Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Fernsprechstelle Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 176. Sonnabend, 1. August 1914, abends. 67. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabetages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die kleingespaltene 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Lokalpreis 12 Pfg.) Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 55. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

An die Bevölkerung des 19. Korpsbezirks.

Seine Majestät der Kaiser hat das Reichsgebiet in Kriegszustand erklärt. Für diese Maßregel sind lediglich Gründe der raschen und gleichmäßigen Durchführung militärischer Anordnungen maßgebend und nicht etwa die Besorgnis, daß die Bevölkerung die vaterländische Haltung werde vermissen lassen. Die Schnelligkeit und Sicherheit unserer Vorbereitungen erfordert einheitliche und zielbewußte Leitung der gesamten vollziehenden Gewalt. Wenn durch die Erklärung des Kriegszustandes die Gesetze verschärft werden, so wird dadurch niemand, der das Gesetz beachtet und den Anordnungen der Behörde Folge leistet, in seinem Tun und Wirken beschränkt. Ich vertraue, daß die gesamte Bevölkerung alle Militär- und Zivilbehörden freudig und rückhaltlos unterstützen und uns damit die Erfüllung unserer hohen vaterländischen Pflichten erleichtern wird. Dann wird auch der alte Waffenruhm des Heeres aufrechterhalten und es vor den Augen unseres Kaisers und den Blicken der Nation in Ehren bestehen.

Leipzig, 31. Juli 1914.

Der kommandierende General.
v. Laffert.

Bekanntmachung.

1. Seine Majestät der Kaiser hat über den gesamten Bezirk des XII. (1. K. S.) Armeekorps

den Kriegszustand verhängt.

Die vollziehende Gewalt geht hiermit auf mich über. Die Zivilverwaltungs- und Gemeindebehörden bleiben in ihren Stellungen, haben aber meinen Anordnungen und Aufträgen Folge zu leisten.

2. Ich mache die Bevölkerung darauf aufmerksam, daß auf Grund des Einführungsgesetzes zum Strafgesetzbuche für das Deutsche Reich vom 31. Mai 1870 folgende, mit lebenslänglichem Zuchthaus bedrohte Verbrechen von nun an mit dem Tode bestraft werden:
   a) Hochverrat, § 81 des Str. G. B. f. d. D. Reich;
   b) Landesverrat, §§ 88 u. 90 des Str. G. B. f. d. D. Reich;
   c) Brandstiftung und Inbrandsetzung, §§ 307 u. 311 des Str. G. B. f. d. D. Reich;
   d) vorsätzliches Herbeiführen einer Ueberschwemmung, § 312 des Str. G. B. f. d. D. Reich;
   e) vorsätzliche Zerstörung oder Beschädigung von Eisenbahnanlagen usw., § 315 des Str. G. B. f. d. D. Reich;
   f) vorsätzliche Gefährdung der Schiffahrt, §§ 322 u. 323 des Str. G. B. f. d. D. Reich;
   g) vorsätzliche Brunnenvergiftung usw., § 324 des Str. G. B. f. d. D. Reich.
3. Ich fordere die Bevölkerung hiermit auf, den Anordnungen aller Sicherheitsorgane unbedingt und pünktlich Folge zu leisten und alle Handlungen zu unterlassen, die die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit stören können.
4. Sollten sich trotzdem durch Verhetzung und Irreführung der Bevölkerung Unruhen auch nur geringfügigster Natur an irgendeiner Stelle des Korpsbezirks bemerkbar machen, so werde ich unverzüglich

den verschärften Kriegszustand

und alle mir alsdann zu Gebote stehenden Mittel unnachsichtlich zur Anwendung bringen.

5. Ich **verbiete** hiermit jede **Veröffentlichung über Truppenbewegungen und Verteidigungsmittel** durch die Presse und ersuche die Bevölkerung, keinerlei Nachrichten militärischer Art in Briefen, Telegrammen usw. zu verbreiten. Zuwiderhandelnde machen sich strafbar.
6. Von dem Opfermut und Patriotismus der Bevölkerung erwarte ich, daß allen Anordnungen pünktlich Folge geleistet und jede Zuwiderhandlung gegen die öffentliche Ruhe und Sicherheit unterlassen wird.

Andererseits werde ich alle gutgesinnten Elemente mit den mir zu Gebote stehenden Machtmitteln nachdrücklich und kräftig schützen.

Dresden-N., den 31. Juli 1914.

Der kommandierende General.

Vorstehende Bekanntmachung wird mit dem Bemerken veröffentlicht, daß die vollziehende Gewalt über den Bezirk der Amtshauptmannschaft Großenhain, soweit er nicht im Bereich des XIX. Armeekorps liegt, dem Garnisonältesten von Großenhain übertragen worden ist.

Großenhain, am 31. Juli 1914.

Garnisonkommando.
Platzmann, Oberstleutnant.

Bekanntmachung.

Für die **Regelung des Verkehrs** werden folgende Bestimmungen erlassen, die sofort in Kraft treten:

I. Wegen des Telegraphen-, Fernsprech-, Funken- und Postverkehrs wird auf die an den Postanstalten angeschlagenen oder in anderer Weise veröffentlichten Bekanntmachungen der Reichspostbehörden verwiesen.

II. Der Eisenbahnverkehr regelt sich nach den an den Bahnhöfen angeschlagenen oder in anderer Weise veröffentlichten besonderen Bekanntmachungen der Generaldirektion der Staatseisenbahnen.

III. Verkehr mit dem Ausland auf Land- und Wasserwegen:

1. Mit der Ueberwachung des Verkehrs sind außer den Polizeibeamten und Landgendarmen auch die Zollbeamten, insbesondere die Grenz- und Steueraufseher, ferner die Forstschutzbeamten, unterstützt durch die Waldarbeiter, die Beamten der Straßenbau- und Wasserbauverwaltung und für den besonderen Zweck angestellte Hilfskräfte beauftragt worden. Als Abzeichen tragen sie am rechten Oberarm eine weiße Binde mit dem aufgedruckten Stempel des betreffenden Generalkommandos. Ihren Anweisungen ist unbedingt Folge zu leisten.

Zuwiderhandelnde werden festgenommen. Bei Fluchtversuch Festgenommener oder bei Widersetzlichkeit werden die Beamten rücksichtslos von ihren Waffen oder Werkzeugen Gebrauch machen, um den Gehorsam zu erzwingen.

2. Ein Verkehr über die sächsisch-böhmische Landesgrenze ist nur auf den von der Generaldirektion der Staatseisenbahnen bekanntgegebenen Bahnstrecken und auf den schon im Frieden als Zollstraßen bekannt gemachten, mit sächsischen Zollstellen besetzten Landwegen, ferner auf der Elbe nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen gestattet:
3. Personen, die die Grenze überschreiten wollen, gleichgültig, ob sie sich zu Fuß oder zu Pferde, im Fuhrwerk oder Kraftfahrzeug, auf Motor- oder Fahrrad, auf einem Schiff oder Boot oder dergleichen befinden, haben an der als Ueberwachungsstelle bestimmten sächsischen Zollstelle Halt zu machen, um sich auszuweisen und ihr Gepäck vorzuzeigen. Körperliche Untersuchung durch die Beamten der Ueberwachungsstelle ist jederzeit statthaft.

Wer vom Ausland her Sachsen betreten will, muß zu einwandfreiem Ausweise seiner Person im Besitz von Militärpapieren, eines Passes oder dergleichen sein.

Ueber die Eingangserlaubnis erhält die betreffende Person eine Bescheinigung mit Tag und Ort des Ueberschreitens der Grenze. Ausweispapiere und Eingangsbescheinigung sind sorgfältig aufzubewahren.

SLUB
Wir führen Wissen.

Wer das Land über die sächsisch-böhmische Grenze verlassen will, muß einen vorgeschriebenen Paß führen.

Personen, die versuchen, Sachsen ohne einen derartigen Paß zu verlassen, werden festgenommen, ebenso Personen, bei denen Briefe oder Notizen in geheimer oder nichtdeutscher Sprache oder über Rüstungen, Truppenbewegungen oder andere militärische Maßnahmen irgendwelcher Art vorgefunden werden.

4. Sämtliche Wege außerhalb der Ueberwachungsstellen sind unterbrochen und für den Fahrverkehr unbrauchbar gemacht. Auf allen Straßen über Ueberwachungsstellen befinden sich an den letzteren Vorkehrungen, die zu langsamer Fahrt zwingen. Ein Ueberfahren der Ueberwachungsstellen in größerer Geschwindigkeit als Schritt führt zu Unglücksfällen.
5. Bei Dunkelheit und bei Nebel ist auf der Elbstrecke von der Landesgrenze bei Schöna bis zur Brücke in Schandau jeder Verkehr (auch der zwischen beiden Ufern) verboten. Auf den an Landstraßen gelegenen Ueberwachungsstellen ist der Uebergang über die Grenze in beiden Richtungen nur bei Tage — in den Monaten März bis Oktober von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, in den Monaten November bis Februar von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends — gestattet.
6. Gegen jeden Versuch, gewaltsam oder heimlich über die Grenze zu gelangen, schreiten die mit der Ueberwachung des Verkehrs beauftragten Personen mit den Waffen ein.
7. Wer sich unbefugt an Brücken, Kunst- und Wegebauten oder dergleichen zu schaffen macht, wird festgenommen und bestraft.

IV. Brieftauben, Luftfahrzeuge, Lichtsignale und andere Verständigungsmittel.

8. Jede Verwendung von Tauben zur Beförderung von Nachrichten — gleichgültig welcher Art — ohne Genehmigung des zuständigen Generalkommandos ist verboten.
9. Die Besitzer von Brieftauben, die dem Verbande deutscher Brieftaubenliebhaber-Vereine nicht angehören, haben der Ortspolizeibehörde über die Zahl und den Aufenthaltsort der gehaltenen Tiere unter Angabe der Linie, für die sie eingeübt sind, sofort Mitteilung zu machen.

Wer Brieftauben beherbergt, die nicht einem Mitgliede des Verbandes deutscher Brieftaubenliebhaber-Vereine angehören, hat diese Tiere der Ortspolizeibehörde auszuliefern, die über sie verfügt.

10. Wer eine Brieftaube auffindet oder einfängt, hat sie ohne Berührung der etwa an ihr befindlichen Depeschen an die nächste Zivil- oder Militärbehörde abzuliefern.
11. Jedes Aufsteigen von Luftfahrzeugen ohne Genehmigung des zuständigen Generalkommandos ist verboten.

Ueber landende Luftfahrzeuge ist an die nächste Zivil- oder Militärbehörde Mitteilung zu machen. Eine Durchsuchung der Bemannung und der Fahrzeuge ist diesen Behörden zu überlassen. Handelt es sich nicht zweifelsfrei um Angehörige des deutschen Heeres, so ist die Bemannung bis zum Eintreffen der benachrichtigten Behörde festzuhalten.

12. Die Anwendung von Lichtsignalen und anderen Verständigungsmitteln ohne Genehmigung des zuständigen Generalkommandos ist verboten.
13. Alle Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Anordnungen werden, soweit nicht andere Strafbestimmungen Platz greifen, mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen geahndet.

V. Von der patriotischen Gesinnung der Bevölkerung wird erwartet, daß den Bestimmungen über die Regelung des Verkehrs bereitwillig entsprochen wird und daß die mit der Ueberwachung betrauten Beamten allseitig tatkräftige Unterstützung erhalten.

K. S. Kriegsministerium. K. S. Ministerium des Innern. K. S. Finanzministerium.

Die Königliche Amtshauptmannschaft weist unter Bezugnahme auf ihre Bekanntmachung vom 24. Januar 1912, Nr. 22 des Riesaer Amtsblattes, darauf hin, daß durch die bei den Herbergen zur Heimat in Großenhain und Riesa, sowie dem Stadtrat zu Radeburg bestehenden Arbeitsnachweise Stellen für männliche Arbeitskräfte, darunter auch solche in der Landwirtschaft, vermittelt werden.

Diese Arbeitsnachweise würden auch dadurch gefördert werden können, daß die Herren Gemeindevorstände außer in den Gemeindevertretungen — Gemeinderat, Gemeindeversammlung — überhaupt in ihren Gemeinden auf dieselben hinweisen und möglichst selbst im Bedarfsfalle die Vermittelung dergestalt übernehmen, daß sie sich unter der näheren Angabe über die in Frage kommenden Verhältnisse auf kürzestem bez. telephonischem Wege, — und was hierbei den Arbeitsnachweis der Herberge in Großenhain anlangt, durch die Amtshauptmannschaft Großenhain — an obengenannte Stellen wenden.

Hierdurch unter Umständen entstehende Kosten würden, insoweit sie nicht die Beteiligten übernehmen, vom Wohlfahrtsverein im amtshauptmannschaftlichen Bezirke getragen werden.

Großenhain, am 31. Juli 1914.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Der noch rückständige **Wasserzins** für das 2. Vierteljahr 1914 ist längstens bis **zum 5. August d. J.** an die Stadthauptkasse zu bezahlen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 28. Juli 1914. Wchlt.

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie in **Gröba** liegt beim Postamte daselbst vom 5. August ab 4 Wochen aus.

Dresden-A., 30. Juli 1914. **Kaiserliche Ober-Postdirektion.**

Bekanntmachung.

Die zum militärischen Nachrichtendienst benutzten Brieftauben tragen die ihnen anvertrauten Depeschen in Aluminiumhülsen, die an den Schwanzfedern oder an den Ständern befestigt sind.

Trifft eine Taube mit Depesche in einem fremden Taubenschlage ein oder wird sie eingefangen, so ist sie ohne Berührung der an ihr befindlichen Depesche unverzüglich, falls eine Fortifikation am Orte, an diese, andernfalls an die oberste Militärbehörde auszuhändigen. Ist auch eine Militärbehörde nicht am Orte, so ist die Taube an die unterzeichnete Amtsstelle zu übergeben, die für die Weiterbeförderung der Depesche an die Militärbehörde oder an den Befehlshaber der nächsten Truppenabteilung sorgen wird.

Die Durchführung dieses Verfahrens erheischt die tätige Mitwirkung der gesamten Bevölkerung. Von ihrer patriotischen Gesinnung wird erwartet, daß jedermann, der in den Besitz einer Brieftaube gelangt, bereitwillig den vorstehenden Anordnungen entsprechen wird.

Gröba, den 1. August 1914. **Der Gemeindevorstand.**

Freibank Zeithain.

Morgen Sonntag früh 6 Uhr kommt das **Fleisch einer jungen Kuh** in rohem Zustande, Pfund 35 Pf., zum Verkauf. **Der Gemeindevorstand.**

Anzeigen für das „Riesaer Tageblatt" erbitten wir uns bis spätestens **vormittags 9 Uhr** des jeweiligen Ausgabetages.

Die Geschäftsstelle.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 1. August 1914.

—* **Sicherheit der Spareinlagen — Wert der Reichsbanknoten.** Die Berliner Korrespondenz veröffentlicht folgendes: Angesichts der in einzelnen Orten auftretenden Besorgnisse der Bevölkerung wegen ihrer Spareinlagen in den öffentlichen Sparkassen hat der preußische Minister des Innern unter dem 30. d. M. allgemein darauf hingewiesen, **daß kein Anlaß zu irgendeiner Beunruhigung besteht.** Für jede öffentliche Sparkasse haftet ihre Stadt oder ihr Kreis oder der sonstige Kommunalverband, der sie errichtet hat, mit seinem ganzen Vermögen und seiner gesamten Steuerkraft. **Die Gelder der öffentlichen Sparkassen sind auch im Falle eines Krieges als Privateigentum absolut sicher und jedem Zugriffe des eigenen Staates sowohl wie des Feindes enthoben.** Die öffentlichen Sparkassen bieten daher den Einlegern die denkbar größte Sicherheit. **Es kann den Sparern nur empfohlen werden, auch im Falle eines Krieges alles verfügbare Geld dort niederzulegen, nicht aber ihre Ersparnisse abzuheben.** — Die letzten Tage haben wieder den Beweis geliefert, daß in weiten Kreisen der Bevölkerung eine völlige Unkenntnis über den **Zahlungswert der Reichsbanknoten** herrscht. Es wird deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß durch Gesetz vom 1. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt Seite Nr. 515) den Reichsbanknoten **volle gesetzliche Zahlkraft** beigelegt ist. **Die Reichsbanknoten** sind deshalb ebenso wie Goldmünzen von jedermann in jedem Betrage zu ihrem Vollwerte in Zahlung zu nehmen. **Wer die Annahme einer ihm gezahlten Summe in Reichsbanknoten ablehnt, setzt sich den Folgen des Annahmeverzuges aus.** Eine Umwechslung der Reichsbanknoten in Goldmünzen erscheint deshalb völlig zwecklos.

—* Die Verkündung des Kriegszustandes erfolgte in unserer Stadt gestern nachmittag in der 6. Stunde durch einen Offizier der Garnison. Auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz wurde nach Verlesung der Bekanntmachung aus der Mitte des Publikums heraus ein Hurra auf Kaiser und König ausgebracht, in das die Versammelten begeistert einstimmten. Daß sich unsere Bewohnerschaft der geschichtlichen Bedeutung des gestrigen Tages bewußt war, zeigte deutlich das bewegte Leben und Treiben in den Straßen. Wie überall in deutschen Landen, hat es sich gestern auch hier gezeigt, daß das deutsche Volk treu und fest zu Kaiser und Regierung steht, in dem Bewußtsein, daß man es nicht aus Frivolität zum Aeußersten hat kommen lassen. Die Friedensliebe Deutschlands steht über allem Zweifel. Rußland und Frankreich sind es gewesen, die immer wieder neue Momente der Beunruhigung in die Weltlage brachten und bewußt darauf abzielten, den Einfluß Deutschlands und Oesterreich-Ungarns herabzudrücken. Vom Osten kommt die Gefahr, und wir erleben es jetzt, daß Rußland trotz seiner fortwährenden Friedensbeteuerungen der Störenfried ist, der kaltlächelnd die ungeheuren Schrecken eines Weltkrieges heraufbeschwört. Obwohl man deutlich sah, wohin die Dinge trieben, ist man doch in Berlin stets ruhig gewesen und hat es nicht an der Betätigung seiner Friedensliebe fehlen lassen. In der letzten Zeit gewann aber der Chauvinismus in Paris und fast noch mehr in Petersburg die Oberhand, eine Stimmung wurde erzeugt, die deutlich kündete, auf welches Ziel losgesteuert werden sollte. Endlich ist aber in diesen Tagen das Maß voll geworden, und nunmehr hat die von Deutschland bewiesene Lammesgeduld doch ein Ende gefunden. Es mußte den Herrschaften gezeigt werden, daß Deutschland nicht mit sich spaßen läßt, sondern daß wir noch Mannes genug sind, uns zur Wehr zu setzen.

„Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben,
wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt."

Deutschland will keinen Krieg, wenn man ihn aber uns aufzwingt, werden wir nicht feige zurückweichen, sondern tun, was der Würde und der Macht des deutschen Reiches entspricht.

„Nichtswürdig ist die Nation,
die nicht ihr alles setzt an ihre Ehre!"

—* **Platzmusik** spielt bei günstigem Wetter am Sonntag, den 2. August 1914, nach Beendigung des ev. Militärgottesdienstes eine ¾ Stunde lang auf dem Albertplatze das Trompeterkorps des 3. Feldartillerie-Regiments Nr. 32 nach folgendem Programm: 1. Piraten-Marsch von Blankenburg. 2. Ouverture zu Wallensteins Lager von Rosenkranz. 3. Am stillen Herd aus R. Wagners Meistersinger von Wagner. 4. Potpourri a. d. Opt. „Der Zigeunerbaron" v. Strauß.

—* **Der Verein Sächsischer Schuldiener** hielt seine diesjährige Tagung in Freiberg ab. Die nächste Hauptversammlung soll 1915 in Riesa abgehalten werden.

—z Die 4. Ferienstrafkammer des Dresdner Kgl. Landgerichts verhandelte als Berufungsinstanz gegen den in Gröba wohnenden Verzinkermeister Johann Josef Simons wegen Diebstahls. Der Angeklagte war im Lauchhammerwerk beschäftigt. Er wurde von dem Kgl. Schöffengericht Riesa für schuldig erkannt, daselbst während der Nacht zum 2. Mai ds. 40 Kilo Zinksulfat gestohlen zu haben und deshalb zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Die von Simons eingelegte Berufung war ohne Erfolg, das Landgericht bestätigte das vorinstanzliche Urteil.

—* **In das Sächsische Staatsschuldbuch** waren Ende Juli 1914 2830 Konten im Gesamtbetrage von 208 286 900 Mark eingetragen.

—* **Der Bund der deutschen Tanzlehrer** hielt seinen 16. Bundestag vom 19.—29. Juli in Hamburg ab. Der Bund zählt 225 Mitglieder. Die Verhandlungen erstreckten sich auf Kassenbericht und interne Verbandsangelegenheiten. Den Abschluß der Tagung und zugleich die hauptsächlichste Veranstaltung bildete ein Tanz-Aufführungsabend, zu dem die Tanzlehrer und -lehrerinnen seit 14 Tagen die neuen Gesellschaftstänze und die alten sowie besonders schönen Volkstänze einstudiert hatten, um sie dann in ihrer Heimat einheitlich lehren zu können. Den Schluß der geselligen Veranstaltungen des Bundestages bildete eine Fahrt nach Helgoland.

—* **Von der Elbe.** Der Wasserstand ist in der abgelaufenen Woche nur geringen Schwankungen unterworfen gewesen und kann nach wie vor als vollschiffig angesprochen werden. Von den böhmischen Stationen sind die Pegelstände vom Beginn der österreichischen Mobilmachung ab nicht mehr gemeldet worden, woraus sich für die Schiffahrtskreise mehr oder weniger ins Gewicht fallende Unzuträglichkeiten ergeben haben dürften. Die Mobilisierung in Oesterreich hat die Schiffahrt auch durch die Einberufungen der Mannschaften, soweit solche in Oesterreich staatsangehörig waren, in Mitleidenschaft gezogen. Einen nennenswerten Einfluß auf den Verkehr vermochte diese Maßregel indessen nicht auszuüben. Der Ausladeverkehr setzte, soweit Stückgüter in Frage kommen, mit dem Wochenanfang äußerst lebhaft ein, sodaß nicht nur im Hafen alle Kräne voll beschäftigt werden konnten, sondern noch über 20 Kähne als Reserven vorgemerkt werden mußten. Da die Ankünfte im weiteren Verlauf der Berichtswoche indessen nachließen, so waren in der zweiten Wochenhälfte vereinzelte Kräne zeitweilig ohne Beschäftigung. Die Getreideausladungen bewegten sich im großen und ganzen in ruhigen Bahnen. Die Elevatoren waren nicht ständig im Betrieb; für Teilentlöschungen waren vereinzelt Trägerkolonnen mit heran gezogen worden. Der Einladeverkehr zu Tal dürfte den der Vorwoche nicht nachgestanden haben; neben den üblichen Stückgütern, bei welchen österreichische Sendungen zum größten Teil ausblieben, gelangten von Massengütern Briketts und Getreide zum Umschlag. Der Frachtenmarkt hat eine weitere Abschwächung erfahren, wozu der Grund einesteils in den gebesserten Wasserverhältnissen, andererseits in der gespannten politischen Lage und den dadurch bedingten Rückgang der seewärtigen Ankünfte zu suchen ist. Die weitere Gestaltung der Marktlage wird von der Entwickelung der zur Zeit herrschenden Verhältnisse in erster Linie abhängig bleiben.

— Die Vereinigung zur Auslobung von Prämien für die Aufdeckung von Schiffsdiebstählen und Hehlereien im Stromgebiet der Elbe und auf den märkischen Wasserstraßen erstattet soeben ihren 25. Halbjahrsbericht. Danach sind in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1914 wieder drei Prämien zu je 50 Mark und eine Prämie zu 30 Mark für die Aufdeckung größerer Mais-, Weizen- und Kohlendiebstähle und die Ueberführung der Täter gewährt worden. Seit der Gründung der Vereinigung im Jahre 1901 sind insgesamt 281 Prämien im Werte von 15048 Mark verteilt worden.

—* **Beschränkung des Postverkehrs im Inlande.** Infolge Erklärung des Kriegszustandes werden von jetzt ab bis auf weiteres verschlossene Privatsendungen (verschlossene Briefe und Pakete) zur Postbeförderung nicht mehr angenommen 1. nach Elsaß-Lothringen, 2. nach den zum Regierungsbezirk Trier gehörigen Kreisen St. Wendel, Ottweiler, Saarbrücken (Stadt), Saarbrücken (Land), Saarlouis, Merzig und Saarburg (Bz. Trier), 3. nach Orten im Fürstentum Birkenfeld, 4. nach den zum Befehlsbereiche der Festungen Straß-

---

Morgen Sonntag nachm. 4¹⁵ Konzertfahrt nach Nünchritz.

burg (Elsaß) und Neubreisach gehörigen badischen Postorten, daß sind a) im Bereich der Festung Straßburg die Orte: Altenheim, Appenweier, Auenheim (Amt Kehl), Boderweier, Diersheim, Dundenheim, Ichenheim, Kehl, Kork, Legelshurst, Leutesheim, Lichtenau (Baden), Linx, Marlen, Meißenheim (Baden), Memprechtshofen (Amt Kehl), Neufreistett (Amt Kehl), Rheinbischofsheim, Scherzheim (Amt Kehl), Schutterwald, Sundheim (Baden), Urloffen, Wagshurst, Willstätt (Amt Kehl), Windschläg; b) im Bereich der Festung Neubreisach die Orte: Achkarren, Breisach, Burkheim, Gottenheim, Jechtingen, Ihringen, Königschaffhausen (Kaiserstuhl), Krozingen, Mengen (Baden), Merdingen (Baden), Munzingen, Oberbergen (Kaiserstuhl), Oberrimsingen, Oberrotweil, Opfingen, Gasbach (Kaiserstuhl), Schallstadt. 5. nach der Rheinpfalz. Die durch die Briefkasten aufgelieferten sowie bei der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung bereits in der Beförderung begriffenen verschlossenen privaten Briefsendungen und Privatpakete nach den vorbezeichneten Gebietsteilen und Orten werden den Absendern zurückgegeben oder, wenn diese nicht bekannt sind, nach den Vorschriften für unbestellbare Sendungen behandelt werden.

— Das Ministerium des Innern erläßt folgende Bekanntmachung: Die Standesbeamten werden auf Grund der Verordnung der Ministerien des Innern und der Justiz vom 28. Februar 1913 (G.- u. Vo.- Bl. S. 57) bis auf weiteres ermächtigt, 1) Personen des aktiven Dienststandes in Armee und Marine, 2) Wehrpflichtige, die zur Fahne einberufen sind, und 3) Personen, die für die Dauer der Mobilmachung sich in einem Dienst- oder Vertragsverhältnisse bei dem Heere befinden oder sonst sich bei diesem aufhalten oder ihm folgen, vom Aufgebot zu befreien. Dem Standesbeamten haben die unter 2 aufgeführten Personen ihre Einberufung durch Gestellungsbefehl (Kriegsbeorderung), die unter 3 Genannten ihre Zugehörigkeit zum Heere durch eine Bescheinigung ihres Truppenteiles nachzuweisen. Die Befreiung darf nur erteilt werden, wenn beide Verlobte Deutsche sind. Zuständig zur Befreiung ist der Standesbeamte, vor dem die Ehe geschlossen werden soll.

— Die Ausführungsverordnung zum Viehseucheugesetz hat durch eine neue Verordnung vom 7. Juni d. J. einige Abänderungen erfahren. Während bisher nach § 18 zur Ausführungsverordnung Klauenvieh, das nicht bei der Entladung selbst untersucht werden kann, nur an solchen Oertlichkeiten, die höchstens 2000 Meter von der Entladungsrampe entfernt gelegen sind, in Gewahrsam genommen werden durfte, darf nach der neuen Bestimmung diese Entfernung überschritten werden, wenn für das Klauenvieh Ursprungs- und Gesundheitszeugnisse beigebracht werden oder wenn es zu Wagen von der Entladerampe nach dem Bestimmungsort verbracht wird. Der § 58 hat ebenfalls eine Abänderung erfahren, und zwar sind die Gebühren für jede Untersuchung eines oder mehrerer Tiere genau festgelegt worden. Diese Gebühr wird jetzt aber nicht mehr in bar, sondern durch Wertmarken erhoben, die bei den Güterkassen der Staatseisenbahnen ausgegeben werden. Die Marken bestehen aus zwei leicht trennbaren Teilen, deren einer Teil auf das Gesundheitszeugnis oder in das Kontrollbuch zu kleben und vom Bezirkstierarzt durch Aufschreiben des Datums zu entwerten, der andere Teil dem Bezirkstierarzt zu übergeben ist.

— Zur Lage der Elbeschiffahrt schreibt das Hamburger Fremdenblatt: Wenn auch der hohe Wasserstand der Elbe am Aussiger Pegel sich im Laufe der Berichtswoche vermindert hat, ist er doch im mittleren und unteren Laufe noch befriedigend. Die Braunkohlenverladungen der letzten Zeit waren einigermaßen rege und vollzogen sich zu Grundfrachten von 160 Pfg. pro Tonne Magdeburg, 200 Pfg. Unterelbe. Im Talverkehr von der Mittelelbe ist das Angebot von Massengut wenig rege, die Fracht für große Kähne nach Hamburg kommt daher über 5—5½ Pfg. pro Zentner nicht hinaus. Was das Hamburger Berggeschäft anbelangt, ist das Ladungsangebot der Jahreszeit entsprechend still, und so blieb ein Rückgang der Frachten unvermeidbar. Für Kohlen nach Unterspree wurden zuletzt 5½ Pfg. pro Zentner Kahnmiete neben 4 Pfg. Schlepplohn gezahlt. Bemerkenswert erscheint die Gründung einer Automobil-Lastzug-Transport-Gesellschaft für den Verkehr Hamburg—Berlin. Welchen Einfluß das auf die Schiffahrt ausüben wird, bleibt abzuwarten.

Lommatzsch. Stadtkassierer Keil kann heute auf ein 25jähriges Wirken bei seiner Anstellungsbehörde, dem Stadtrate in Lommatzsch, zurückblicken. Am 1. August 1889 trat er in Lommatzsch als Ratsregistrator und Stadtkassierer, von Treuen i. V. kommend, an. Außer in seiner Ratsstellung ist er seit 11. Mai 1897 zunächst als zweiter und seit 1912 als erster stellvertretender Standesamtsbeamter des zusammengesetzten Standesamtsbezirkes Lommatzsch tätig gewesen. Im Nebenamte war er von 1897 bis 1908 als Friedensrichter für Lommatzsch bestellt und hat über zehn Jahre an der ehemaligen Beamtenschule Lommatzsch verschiedene Unterrichtsstunden erteilt.

Leisnig. Die hiesigen städtischen Kollegien genehmigten in gemeinsamer Sitzung die am 1. Januar 1915 in Kraft tretende neue Gemeindesteuerordnung für die Stadt Leisnig. Ferner beschlossen die städtischen Kollegien, anläßlich des am 31. August stattfindenden Besuchs Sr. Majestät des Königs in Leisnig eine Stiftung von 5000 M. zu errichten, die als König-Friedrich-August-Stiftung zu führen ist und deren Zinsen den Unteroffizieren des 179. Infanterie-Regiments in Leisnig zugute kommen sollen.

Dresden. Die unsichere politische Lage hatte bereits in den letzten Tagen verschiedene außergewöhnliche Maßnahmen seitens der Einwohner zur Folge. Vor allem konnte man ein Zurückziehen bei Banken und Kassen angelegter Gelder und das stärkere Aufkaufen von Lebensmitteln beobachten. Die bedenklichen Nachrichten am Morgen und Nachmittag des letzten Juli verstärkten diese Vorgänge und die Aufregung nahm gewaltig zu. Die Bahnhöfe und die größeren Straßen und Plätze füllten sich mehr und mehr mit Menschen, die vielfach nach den neuesten Zeitungsberichten Umschau hielten, so daß am Abend der Verkehr oftmals ins Stocken geriet. Gelbe Extrablätter der Sozialdemokraten zeigten die Nichtabhaltung der geplanten Versammlungen an und rieten den Genossen ein ruhiges Verhalten an. Die Geschäfte, welche sich besonders mit dem Verkaufe von Lebensmitteln befassen, waren überfüllt und viele mußten von Zeit zu Zeit die Eingänge schließen. An vielen Stellen waren eine Anzahl Waren wie Mehl, Zucker, auch Erbsen, Linsen, Graupen und dergl. ausverkauft. Eine altbekannte große Firma hatte zum Mehlverkauf die Hausflur herangezogen, um für die andrängenden Käufer etwas mehr Platz zu haben; trotzdem schlossen sie den Laden einige Stunden vor der gewöhnlichen Zeit. Ueberall konnte man aber ein ernstes und ruhiges Verhalten des Publikums beobachten.

Dresden. Der Kaiserlich Russische Ministerresident Baron v. Wolf ist vom Urlaub hierher zurückgekehrt und hat die Leitung der Kaiserlich Russischen Gesandtschaft wieder übernommen. — Generalkonsul Gutmann hat das serbische Generalkonsulat seit einiger Zeit niedergelegt. Das Konsulatsschild ist seit einigen Tagen entfernt und die Geschäfte werden jetzt nur noch von der Königl. Serbischen Gesandtschaft in Berlin besorgt. — Am Donnerstag nachmittag stürzte ein polnischer Arbeiter im Obstgut des Oekonomen Max Fr. beim Tragen eines Sackes mit Getreide so unglücklich auf einer Treppe, daß er sich einen Bruch der Wirbelsäule zuzog, der seinen Tod herbeiführte. — Gestern abend gegen ½7 Uhr wurde vor der Jägerkaserne, wo sich anläßlich der ernsten politischen Lage eine große Menschenmenge angesammelt hatte, ein etwa 10jähriges Mädchen von einem aus der Stadt kommenden Auto tödlich überfahren.

* Radeberg. Durch den Kirchenvorstand von Mügeln ist der Archidiakonus Pastor Gerlach in Radeberg zum Pfarrer von Mügeln gewählt worden.

Pohna. Auf einem zur Zinkenmühle gehörigen Felde in der Nähe des „Kahlbusches" fand man beim Ackern ein acht Pfund schweres Geschoß. Es hat rundliche Form und ist mit einer Oeffnung versehen; im Innern des nicht krepierten Geschosses befindet sich noch eine pulverähnliche Masse. Wahrscheinlich stammt dieses Fundstück aus den großen Freiheitskämpfen vor hundert Jahren. Das hiesige Ortsmuseum soll damit um eine weitere Nummer bereichert werden.

Großharthau. Ein Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum Donnerstag auf dem Prinzl. Schwarzburgschen Schloß verübt. Der Dieb stieg mittels Leiter durch ein in der 2. Etage offenstehendes Fenster ein und gelangte in die Gemächer der Prinzessin. Hier erbrach er den Schreibtisch und nahm das darin befindliche Bargeld an sich. Die Schmucksachen ließ er unberührt. Als die Prinzessin das Geräusch vernahm und Alarm schlug, verschwand der Dieb über die eiserne Hintertreppe und kam unerkannt ins Freie.

Chemnitz. Auf eine unerwartete Weise haben die „Weltmeisterschafts"-Ringkämpfe in Chemnitz ihr Ende gefunden. Drei der starken Männer, die in erster Linie Aussicht hatten, als Sieger aus der Konkurrenz hervorzugehen, die österreichischen Staatsangehörigen Lobmayer, Pichler und Wildmann erhielten die Aufforderung, sich sofort bei ihren Regimentern zu stellen. Man beschloß deshalb, die Ringkämpfe nicht weiter zum Austrag zu bringen und die Konkurrenz abzubrechen.

Bärenstein. In einem hiesigen Tanzlokal erklärten mehrere tschechische Arbeiter, sie würden nicht auf die Serben schießen. Für diese mutige Erklärung erhielten sie eine wohlverdiente Tracht Prügel.

Zwickau. Die Königliche Kreishauptmannschaft hat der Fabrikarbeiterin Frl. Ella Elwira Clauß in Zwickau für die mit Mut ausgeführte Rettung eines Kindes, das aus einer Höhe von 5,5 m abstürzte und von ihr aufgefangen wurde, eine Belobigungsurkunde verliehen. — Die Motorwagenfabrik A. Horch & Ko., hier, hat ihren nach Oesterreich zu den Fahnen einberufenen Arbeitern den vollen Wochenlohn ausgezahlt und je 30 Mk. Reisegeld gespendet. — In Hirschfeld bei Zwickau brannte die aus Wohnhaus und Scheune bestehende Mühle vollständig nieder. Ein Schuppen konnte erhalten werden. Das Feuer soll durch den Backofen entstanden sein.

* Waldenburg. Bei der Firma August Mai sind die Schlossergehilfen in den Ausstand getreten. Sie verlangen 10stündige Arbeitszeit, 10prozentige Lohnerhöhung und höhere Entlohnung der Ueberstunden.

* Crimmitschau. Durch Verluste im Wollhandel mit Oesterreich ist die bedeutende Firma C. Lange, Woll- und Baumwollhandel, in Crimmitschau zusammengebrochen. Die Passiven sind bedeutend. Wahrscheinlich werden sich die Gläubiger mit nicht mehr wie 10 Prozent begnügen müssen.

Oelsnitz i. Erzgeb. Der Gemeinderat stimmte dem Angebot des sächsischen Staates auf Ueberlassung von Kohenunterirdischem am Körnerweg und an der Garnstraße zu.

Gelenau. Beim Grasmähen verunglückte der Sohn des Sattlermeisters Karl. Er fiel so unglücklich in die Sense, daß ihm an dem einen Fuße die Flechsen durchschnitten wurden. Der Bedauernswerte mußte in das Kreiskrankenstift nach Zwickau gebracht werden.

Rodewisch i. V. Ein hiesiger Schausteller wurde von einem schweren Verlust betroffen. Durch die rauhe Temperatur verendeten ihm 15 Stück wertvolle exotische Tiere.

* Leipzig. In eine Rauchwarenzurichterei in Leipzig-Lindenau wurde Donnerstag nacht eingebrochen. Den Dieben fielen 4369 Stück ungezeichnete zugerichte russische Hermelinfelle im Werte von 29000 Mk. in die Hände. — Die Leipziger Polizeibehörde warnt vor einem etwa 35 Jahre alten Betrüger, der versucht, an öffentlichen Kassenstellen amerikanisches Papiergeld in Zahlung zu geben. In einem Falle ist es diesem Manne geglückt, eine 20 Dollarnote einzuwechseln, die, wie sich später herausstellte, zwar echt, aber bereits seit langer Zeit außer Kurs gesetzt ist.

Oberleutensdorf in Böhmen. Unter dem Verdachte der Spionage wurden am Donnerstag zwei Russen, und zwar der 20 Jahre alte Heinrich Chotnigowitsch und ein gewisser J. Bututschek verhaftet und dem k. k. Bezirksgerichte in Oberleutensdorf eingeliefert. Chotnigowitsch gibt sich als landwirtschaftlicher Praktikant aus Russisch-Polen aus und will angeblich mit dem nächsten Schuljahre die landwirtschaftliche Schule in Pisek besuchen. Bututschek ist angeblich Gutsverwalter in Rußland, ist wohl ein Oesterreicher, hält sich aber bereits seit mehreren Jahren in Rußland auf. Die Genannten trieben sich, wie festgestellt wurde, in den letzten Wochen in den verschiedensten Garnisonstädten in Böhmen umher, aus welchem Grunde man annimmt, daß eine geheime Tätigkeit im Dienste eines feindlichen Staates bei ihnen nicht ausgeschlossen ist. Sie leugnen zwar entschieden, Spionagedienste geleistet zu haben, doch ist die Korrespondenz, die mit Beschlag belegt wurde, sehr belastend für beide Russen.

* Ebersdorf (Reuß). 66000 Mark hat, das hier am 8. Juli verstorbene Fräulein Stiehler zu wohltätigen Zwecken ausgesetzt.

Das Lied in der Armee.

Bei den bevorstehenden, besonders groß angelegten Kaisermanövern soll auch eine Einrichtung erprobt werden, die zwar nichts mit der militärischen Schlagfertigkeit und Leistungsfähigkeit direkt zu tun hat, die aber doch auch für den Geist der Armee etwas bedeutet und sogar darüber hinaus mit ihrem moralischen Einfluß ins Volk reichen soll. Es handelt sich um die Verwirklichung der kaiserlichen Anregung, für gute Marschlieder zu sorgen.

Die belebende Wirkung eines munteren Liedes kennt ja jeder Wanderer aus eigenster Erfahrung. Pfeift er sichs doch sogar allein vor sich hin, wenn ihm gerade die Gesellschaft fehlt. Auch beim Militär ist von jeher gesungen worden, um die Anstrengungen weiter Märsche dadurch zu erleichtern. Der kräftige Rythmus und die muntere Stimmung eines Marschliedes haben eine direkt physisch fördernde und seelisch suggestive Macht. Es wird darüber, wie der bezeichnende Ausdruck lautet, die Müdigkeit tatsächlich vergessen. Nur waren unter unsere Soldatenlieder leider recht viele eingedrungen, die zwar an kräftigem Rythmus und Munterkeit nichts zu wünschen übrig ließen, umso mehr aber an Sauberkeit und Wert des Inhalts. Das sexuelle Moment macht sich ja immer gern breit, wo junge Leute unter sich sind, zumal wenn sie zuvor starke körperliche Anstrengung aber wenig geistige Anregung haben. So kam in das Soldatenlied häufig die Zote hinein oder es drängte sich der zweideutige Gassenhauer aus Tingeltangel und Operette auch hier auf, wo er doch eigentlich so schlecht zum ernsten Wesen der Sache paßt.

Die Wirkung dieser Lieder beim Militär war aber umso übler, als sie gerade von hier aus so leicht eine weite Verbreitung fanden und gewissermaßen dadurch noch eine Art Sanktion erhielten, daß sie in Gegenwart auch der gebildeten Vorgesetzten angestimmt werden durften. Die Offiziere, die dagegen Einspruch erhoben, waren immer nur Einzelne, während die Mehrzahl mit den dienstlichen Interessen so stark beschäftigt zu sein pflegten, daß sie auf anscheinende Nebensächlichkeiten, wie es ein Marschlied ist, nicht groß achten zu sollen glaubten. Wenn die Leute nur recht vom Fleck kamen, so schien es ziemlich gleichgültig, mit was für Mitteln sie sich frisch hielten.

Da war es eine dankenswerte Tat unseres Kaisers, auf die Bedeutung der Angelegenheit mehr Aufmerksamkeit gelenkt zu haben. Denn so gut die Soldaten inhaltlose oder gar unanständige Lieder zur Förderung des rechten Marschtempos singen, können sie doch auch aus dem reichen Schatze des deutschen Volksliedes besseres Material schöpfen, das den Zweck ebenso gut erfüllt und dabei auf das Gemüt der Leute statt der nachteiligen Wirkungen des Gassenhauers eine veredelnde wirklich erzieherische ausübt. Acht Lieder hat der Kaiser selbst zur Einführung der Marschlieder in die Armee bestimmt. Es sind dies die Lieder: Morgen marschieren wir, O, Deutschland hoch in Ehren, Der gute Kamerad, Ich bin ein Preuße, Deutschland, Deutschland über alles, Die Wacht am Rhein und Heil Dir im Siegerkranz. Die Melodien dieser Lieder pflegen ja allen Soldaten längst bekannt zu sein. Woran es aber meistens fehlt, das sind die Worte. Und ohne sie läßt sich eben kein Lied einen Marsch lang durchführen. Sie sollen deshalb den Rekruten beigebracht werden, und auf diese Weise der Armee sozusagen in Fleisch und Blut übergehen. Immer wieder angestimmt, werden sie auch den eingezogenen Landwehrleuten und schließlich auch den neugierigen Zuschauern sich einprägen. In der Tat kein schlechter Weg zur Erneuerung des guten deutschen Volksliedes.

Neben den vom Kaiser gewünschten Liedern bleibt es natürlich den einzelnen Regimentern überlassen, auch noch andere Lieder bei ihrer Truppe einzuführen, namentlich solche, die in der Gegend, wo die Truppe ihren Standort hat, volkstümlich sind. So kann das Marschlied in der Armee den gleichen Dienst tun, wie manche schönen alten Choräle in der Kirche, deren Worte sich auch so oft wie von selbst in wichtigen Momenten des Lebens als Anregung des Gemüts einstellen. Gerade in unserer Zeit hat ja auch die Psychologie auf derartige bisher manchmal gering geschätzte Einflüsse auf das Seelenleben mehr achten gelernt. Der Schritt des Kaisers paßt in die allgemeine Bewegung zur Erneuerung des guten Volksliedes hinein, die wir erleben. Da hat ja auch der Wandervogel viel Erfreuliches geleistet und namentlich aus dem Munde der Jugend tönen uns erfreulicherweise schon viele der alten schönen Melodien in allen Gauen des deutschen Vaterlandes entgegen. Die neuen Marschlieder der Armee sollen bei den Kaisermanövern überall systematisch benutzt und auch den ausländischen Manövergästen des Kaisers vorgetragen werden.

SLUB
Wir führen Wissen.

Vereinsnachrichten

Anderlub Riesa. Sommerfest wird bis auf weiteres verschoben.

Gesangverein „Amphion". Montag Engers Weinstuben.

Metropol-Theater

— Poppitzer Straße 2 —

Gasthaus „Stadt Freiberg".

Programm vom 1.—4. August.

Gestohlenes Gut, Drama in 2 Akten.
Geheimnis der Nizzastraße, Drama in 3 Akten.
Der verräterische Film, Drama in 2 Akten.

Das weltstädtische Ergänzungsprogramm und **ein Kriegsschlager.**

Sonntag ab 2 Uhr Kinder- und Familien-Vorstellung.

Um gütigen Zuspruch bittet die Direktion.

Theater in Riesa.

Sonntag, den 2. August, nachm. 4 Uhr **im Stern:**

Der Herrgottschnitzer, Volksstück in 5 Akten.

Abends 8.20, Höpfners Hotel:

Der Schlafwagenkontrolleur, Schwank in 3 Akten.

Um freundlichen Besuch bittet die Direktion.

Hotel Stern.

Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an

große öffentliche

Militär-Ballmusik

gespielt von Mitgliedern der 68er Kapelle.

Hierzu ladet ergebenst ein Hermann Otto.

Schützenhaus Riesa

Mittwoch, den 5. August

Kaffeekränzchen.

Es laden freundlichst ein A. Zuckschwerdt u. Frau.

Hotel Wettiner Hof.

Morgen Sonntag

öffentliche Ballmusik

Anfang 4 Uhr. 4—5 Uhr Freitanz. Anfang 4 Uhr.

Gasthof „Stadt Riesa", Poppitz.

Sonntag, den 2. August

feine öffentliche Ballmusik.

Es ladet ganz ergebenst ein

Max Stelzner.

Gasthof Pausitz.

Morgen Sonntag, den 2. August 1914

großes Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des 2. K. S. Pionier-Bat. Nr. 22.
Leitung: Königl. Obermusikmeister J. Himmler.
Vorzüglich gewähltes Programm.
Anfang nachm. 1/2 5 Uhr. Eintritt 40 Pf. Militär 25 Pf.
Familienkarten 3 Stück 1 Mark.

Nach dem Konzert Ball.

Es ladet ergebenst ein O. Hettig.

Neue Bewirtung. Neue Bewirtung.

Gasthof Mergendorf.

Sonntag, den 2. August

Garten-Freikonzert, 4—8 Uhr **Tanzverein,** nach diesem

feine Ballmusik

Glockengeläut. Glockengeläut.

Empfehle gleichzeitig diversen guten Kuchen und Kaffee.

Es ladet hiermit ganz ergebenst ein Paul Röber.

Hotel Reichshof, Zeithain.

Morgen Sonntag **feine Ballmusik.**

Restaurant Parkschlößchen.

Sonntag großes Fleisch- und Wurstausstegeln.

Anfang 1/2 8 Uhr. Empfehle dabei Kaffee und Kuchen.

Hierzu ladet freundlichst ein H. Vogel.

Gasthof Gröba.

Sonntag, den 2. August

große öffentliche Ballmusik,

von 4—7 Uhr **Tanzverein,** nach diesem

Ball.

Empfehle gleichzeitig diverse. guten **Kuchen und Kaffee.**

Es ladet hiermit ganz ergebenst ein Paul Große.

Gasthof „Admiral", Boberfen.

Schöner Ausflugsort. Großer Garten.

Sonntag, den 2. August

großes Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des K. S. 3. Feldart.-Regiments Nr. 32, unter perl. Leit. des Herrn Musikmstr. Sonnenberg.

Anfang 1/2 5 Uhr.

Eintritt 40 Pfg. Militär 25 Pfg.
Familienkarten 3 Stück 1 Mark.

Nach dem Konzert feiner Ball.

Hierzu ladet ganz ergebenst ein R. Hühnlein.

Gasthof Nünchritz.

Sonntag, den 2. August

großes Militär-Konzert,

ausgeführt von der Kapelle des K. S. Feldart.-Regts. Nr. 68.
Leitung: Königl. Musikmeister C. Otto.

Vorzüglich gewähltes Programm.

Anfang 5 Uhr. Eintritt 40 Pfg. Militär 25 Pfg.
Familienkarten 3 Stück 1 Mark.

Konzertfahrt. Abends 11 Uhr Extraschiff.

Ergebenst ladet ein **Max Rentzsch.**

Bei Abfahrt des Extraschiffes großes Buntfeuer.

Gasthof Oelsitz.

Sonntag, den 2. August **öffentliche Ballmusik.**

Kaffee und Kuchen.

Hierzu ladet freundlichst ein Max Hosang.

Gasthof Seerhausen.

Sonntag, den 2. August

Ballmusik.

Dazu ladet ergebenst ein A. Gießmann.

Gasthof Grödel

Morgen Sonntag, den 2. August

große öffentliche Ballmusik.

Es ladet freundlichst ein M. Lamm.

Waldschlößchen Röderau.

Sonntag, den 2. August

feine Militär-Ballmusik

— von 4 bis 8 Uhr Tanzverein —

wozu freundlichst einladet Alfred Jentsch.

Richters Restaurant, Boberfen.

Morgen Sonntag nachmittag 3 Uhr

Prämien-Vogelschießen,

wozu freundlichst einladen H. Richter u. Frau.

Gasthof Gohlis.

Großer Saal. Schattiger Garten.

Blas- und Streichorchester.

Sonntag, den 2. August, **öffentliche Ballmusik,** von 4—8 Uhr Tanzverein, wozu ein geehrtes Publikum einladet F. Kunze.

Beerdigungs-Gesellschaft Cantorei, Riesa.

Gegründet 1652.

Besorgung aller das Beerdigungswesen und die Feuerbestattung betreffenden Angelegenheiten **hier** und **auswärts.**
Gewissenhafte und **würdige Ausführung** zu billigsten Preisen. Bestellung der Bezirks-Heimbürgin. Annahmestelle bei unserem Zeremonienmeister Herrn

Richard Ritzsche, Goethestraße 3.

Telefonruf 304. Telegr.-Adr.: Cantorei Riesa.

K. Böhme,

Tischlermstr., Goethestr. 44

Spezialität: **Wohnungseinrichtungen.**

R. Richters

erstklass. Institutum Platze allerwärts sehr beliebter

Tanz- und Anstands-Lehrkursus

mit Erlernung feiner gesellschaftlicher Umgangsform

beginnt Montag, 17. August, Hotel Höpfner

(Anf. Damen 7 Uhr, Herren 9 Uhr).

40 Anmeldungen liegen bereits vor.

Weitere Anmeldungen werden noch in meiner Wohnung, Bismarckstr. 44, entgegengenommen. Prospekte daselbst.

Die neuesten modernen Tänze werden hier gelehrt.

Hochachtungsvoll

Rob. Richter, Ballettarrangeur, nebst **Tochter.**

NB. **Privatstunden** für einzelne Person erteilt zu jeder Tageszeit d. O.

Riesaer Kloster-Tropfen

Feinster Likör aus heilkräftigen Gebirgskräutern destilliert.

Appetitanregend. — Verdauungsbefördernd.

Nur echt in Originalfüllung bei

Paul Starke, Albertplatz.

Verkaufsstellen

in Riesa: Friedrich Büttner, Ankerdrogerie.
in Gröba: Alfred Otto.

Hähners Wäschewannen

aus prima Flußstahlblech, im Vollbad im Ganzen verzinkt, eignen sich am besten für das Waschhaus. Kein Eintrocknen, kein Faulen, kein Reißen. Solide Ausführung.

Preis von M. 13.— an. Liste gratis: **Bernh. Hähner, Chemnitz Nr. 489** und **Dresden-A.,** Gr. Zwingerstr. 13.

Tüchtige Vertreter gesucht.

Fahrräder,

für Damen und Herren, sowie **Nähmaschinen** verschiedener Systeme, nur erstklassige Fabrikate zu äußerst billigen Preisen. Auch gefahrene Räder empfiehlt

Karl Wirth, Schlossermeister,

Bauschlosserei, Reparatur-Werkstatt landwirtschaftlicher Maschinen, autogene Schweißungen.

Nünchritz 68 c.

Für Reflektanten

auf solide, gebrauchte

Pianinos!

Nach beendigter Mietsaison verkaufe unter voller Garantie eine **große Anzahl Pianinos, Flügel, Harmoniums** in bestbekannter solid. Ausführung

mit ganz enormer Preisermässigung.

Stolzenberg

Dresden,

Johann-Georgen-Allee 13.

Durch meine, bekannt vorzügl.

Wäschemangeln

wird **schnell** herrl. glänz. Wäsche erzielt. **Aufsehen** erregend. Konstrukt., **kein gefährl.** Oberbau, stabilste Bauart, Wackeln u. Wacklichwerden ausgeschlossen. Für Hand- u. Kraftbetr. z. Kauf o. Miete. Coul. Beding. Durch Anschaff. mein. Mangel haben Sie enorm. Verdienst.

Paul Thiele,

Mangelfabrik, **Chemnitz,** Hartmannstr. 11.

Vertreter gesucht.

Neudeckmühle

im wildromantischen Sandachtal.

Schiffstat.: Gauernitz u. Niederwartha. Bahnstat.: Klipphausen, Wilsdruff, Niederwartha.

Gasthof Jahnishausen.

Sonntag, den 2. August, ladet von 4 Uhr an zum

Tanzverein,

sowie zu **Kaffee und Kuchen** ganz ergebenst ein

Reinhold Heinze.

Gasthof Sageritz.

Morgen Sonntag

öffentliche Ballmusik,

wozu ergebenst einladet

Max Wolf.

Gasthof Rieschütz.

10 Minuten von Diesbar.

Sonntag, den 2. August

Erntefest

Gartenfreikonzert, Ballmusik, Karussellbelustigung.

Es ladet ein

Oswin Mertig.

Jahns Restaurant,

— Boberfen. —

Morgen Sonntag ladet zu **Kaffee und Kuchen** freundlichst ein

Carl Stange.

Waldschlößchen Röderau!

Sonntag bis Dienstag große

Schaukelbelustigung

bei feiner Orgelbegleitung.

Jung und alt kann sich amüsieren.

Um zahlreiche Beteiligung bittet **R. Roeder, Oschatz.**

Die heutige Nr. umfaßt 12 Seiten.

SLUB
Wir führen Wissen.

1. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

№ 176. Sonnabend, 1. August 1914, abends. 67. Jahrg.

Der Bruch.

Die Ereignisse haben sich nun doch überstürzt. Fast so rasch wie 1870. Die 9 letzten Julitage dieses Jahres 1914 gaben den Rahmen für die folgenschwersten Entschlüsse, welche seit einem Menschenalter europäische Kabinette gefaßt haben. Schlag auf Schlag sind sie sich gefolgt: vom österreichischen Ultimatum an Serbien über dessen Ablehnung und Oesterreichs Kriegserklärung an den Kleinstaat zur russischen Mobilmachung und der Verhängung des Kriegszustandes über Deutschland!

Donnerstag durfte man sich noch in der Hoffnung wiegen, daß durch den Depeschenwechsel zwischen Kaiser und Zar eine Formel für die Erhaltung des mitteleuropäischen Friedenszustandes gefunden werden würde. Hatte doch der Zar selber den Kaiser um Uebernahme einer Vermittlerrolle gebeten! In der Nacht sollen die Verhandlungen auf dem besten Wege zu einem befriedigenden Ergebnisse gewesen sein: da schlugen wie eine Bombe die Nachrichten über weit vorgeschrittene russische Kriegsvorbereitungen auch an der deutschen Grenze ein, und am Freitag morgen wird in Petersburg die Gesamtmobilisierung verkündet! Es ist vielleicht zu viel gesagt, wenn dieses Verhalten vielfach ein Bruch des Völkerrechtes genannt wird: Krieg und Völkerrecht sind nun einmal unzusammenmeßbare Begriffe. Aber wohl wird man fragen dürfen, wie eine derartige Hinterhältigkeit der russischen Politik, ein so frevles Spiel mit Treu und Glauben sich mit der hundertjährigen preußisch-russischen Freundschaft vertrage, die uns so oft vorgehalten wurde! Noch vor kaum Jahresfrist nahm ein Vertreter des Zaren an dem Leipziger Erinnerungsfeste an die alte, halb verschollene Waffenbrüderschaft teil. Jetzt stellt sich heraus, von welchen Gesinnungen seit langem dieser höfische Verkehr auf jener Seite erfüllt war. Während man äußerlich freundschaftliche Gesinnungen heuchelte und sich den Anschein zu geben wußte, als habe man das Bündnis mit Frankreich bloß abgeschlossen, um diesen alten Widersacher Deutschlands von unbesonnenen Schritten zurückzuhalten, hat man seit 40 Jahren sich auf einen Angriffskrieg gegen die beiden großen germanischen Landmächte vorbereitet.

Wir wußten das ja freilich längst. Wußten zum Beispiel, daß Deutschland wie Oesterreich — auch Schweden! — mit einem Netze russischer Spionage überzogen sind. Bis in die letzten Tage sind Exemplare dieser Spezies aufgegriffen: von der nunmehr erfolgten Verhängung des Kriegszustandes an wird sie vielleicht die Furcht vor der Todesstrafe zu größerer Vorsicht zwingen.

Es ist ein furchtbar verhängnisvoller Schritt, den Nikolaus II. getan hat, als er mit seiner Mobilmachungsordre die letzten Fäden zerriß, die das Haus Holstein-Gottorp an das der Hohenzollern knüpften. Man hat vielleicht in Preußen schon viel zu lange an der angeblichen Dankesschuld für den russischen Beistand gegen Napoleon abgetragen. Man hätte besser des tiefen Mißtrauens eingedenk bleiben sollen, das König Friedrich Wilhelm III. wochenlang zurückhielt, seine Hand in die des Mannes einzuschlagen, der ihn zu Tilsit im Stiche gelassen hatte. Nicht einmal die schmerzliche Wunde, die jenes Alexanders Bruder Nikolaus in den Tagen von Olmütz dem preußischen Selbstbewußtsein schlug, hat der Russenschwärmerei mancher preußischen Kreise ernstlichen Abbruch getan. Erst Bismarck gewann es über sich, ein Verteidigungsbündnis mit einer scharfen Spitze gegen Rußland abzuschließen, als seine „ehrlichen Maklerdienste“ auf dem Berliner Kongresse mit dem bekannten schnöden Undanke gelohnt wurden, damals zum ersten Male ein russisches Heer in halber Kriegsbereitschaft an der deutschen Ostgrenze aufmarschierte, wie es heute, nach 35 Jahren, in so viel größerem Maßstabe wiederholt ist.

Die Mobilmachung der Mächte — an entsprechenden Maßnahmen Frankreichs ist wohl kaum ein Zweifel erlaubt — bedeutet an sich noch nicht den Ausbruch des Krieges. Wir kennen freilich nur einen einzigen Fall aus der neueren Geschichte, wo die unverhältnismäßigen Opfer einer solchen Maßregel gebracht wurden, ohne daß daraus ein Krieg hervorging. Das war die preußische Mobilmachung von 1859, die gleichfalls eine Rückendeckung Oesterreichs bezweckte, als nach dessen Mißerfolge von Solferino mit einem französischen Angriffe auf das Herz des Kaiserstaates gerechnet wurde. Die österreichischen und russischen Vorkehrungen von 1912 waren noch keine allgemeine, keine öffentlich verkündete Mobilmachung, sondern nur die Herstellung einer erhöhten Kriegsbereitschaft.

Nichts wäre verkehrter, als jetzt noch die öffentliche Meinung über den Ernst der Lage hinwegtäuschen, sie glauben machen zu wollen, daß es sich bloß um einen „Bluff“ im allergroßartigsten Stile handle. Wenn die Nationen sich bis an die Zähne gegeneinander gewaffnet haben, dann gibt es kein Aufhalten des Verhängnisses mehr. Da gilt nur kalte Entschlossenheit und festester Wille. Ist Deutschland mit Rußland auf hundert Jahre gut Freund gewesen: jenseits dieser Zeit liegen andere Erinnerungen. Wenn das deutsche Volk voll und ganz seine Schuldigkeit erfüllt und, nun sein Kaiser ruft, dann alle, alle kommen, dann darf es auch wohl hoffen, daß, dräuen ihm auch Millionen und aber Millionen seiner haßergrimmten Feinde, der Gott der Schlachten seine Fahnen unter dem Zeichen Zorndorfs neue Ehre gewinnen läßt.

* * *

Ultimatum Deutschlands an Rußland.

Berlin. Die deutsche Regierung hat heute in Petersburg wissen lassen, daß die deutsche Mobilmachung bevorstehe, falls Rußland nicht binnen 12 Stunden die Kriegsvorbereitungen einstellt und hierüber eine bestimmte Erklärung abgibt. Gleichzeitig ist an die französische Regierung die Anfrage über die Haltung Frankreichs während eines deutsch-russischen Krieges gerichtet worden.

Der Zustand der drohenden Kriegsgefahr.

Die Meldung von der Erklärung des Zustandes der drohenden Kriegsgefahr hatte in Berlin eine vieltausendköpfige Menge nach der Straße Unter den Linden gelockt, wo sie in langen Ketten die Fahrstraßen umsäumte und auf die Rückkehr des Kaisers wartete. Im Gegensatze zu dem lebhaften Treiben der letzten Tage war die Stimmung der Massen ernst. Nur hin und wieder ertönten vereinzelte Hurrarufe, wenn ein Militärautomobil in schneller Fahrt einen höheren Offizier vorübertrug. Um 2¼ Uhr erklangen vom Brandenburger Tore die langgezogenen Hupensignale der Hofautomobile. Die Menge durchbrach die schwache Schutzmannskette, sperrte den Fahrdamm und umringte das kaiserliche Automobil, worin der Kaiser in der Uniform der Gardes du Corps und die Kaiserin saßen. Brausende Hurras tönten den Majestäten entgegen. Der Kaiser dankte mit tiefem Ernst im Gesicht und in sichtlicher Bewegung. Nicht endenwollender Jubel ertönte, als das Automobil des Kronprinzen herankam, der Husarenuniform trug und gleich der Kronprinzessin durch Grüßen und Winken für die stürmischen Huldigungen dankte. Zwischen dem Kronprinzenpaare saß dessen ältester Sohn. Sehr lebhaft wurden auch die Prinzen Adalbert, Oskar und Joachim begrüßt, deren Automobile gleich dem des Kronprinzen nur mühsam seinen Weg durch die dichtgescharten Massen finden konnte, die sich immer wieder um die Wagen drängten und Miene machten, die Trittbretter zu erklettern. Sobald das letzte Automobil die Kreuzung der Friedrichstraße passiert hatte, wälzte sich ein unübersehbarer Menschenstrom zum Schlosse, wo sich bald eine ungeheuere Menge ansammelte, die von langen Schutzmannsketten eingedämmt wurde und von Zeit zu Zeit in stürmische Begeisterungskundgebungen ausbrach.

Die patriotischen Kundgebungen im Lustgarten setzten sich den ganzen Nachmittag fort. Um 6½ Uhr erschienen der Kaiser, die Kaiserin und Prinz Adalbert an den Fenstern des Rittersaales und wurden stürmisch begrüßt. Der Kaiser richtete eine Ansprache an das Publikum. Seine Worte wurden von tosenden Zustimmungsrufen übertönt. Seine Majestät sagte etwa folgendes:

Eine schwere Stunde ist heute über Deutschland hereingebrochen. Neider überall zwingen uns zu gerechter Verteidigung. Man drückt uns das Schwert in die Hand. Ich hoffe, daß, wenn es nicht in letzter Stunde meinen Bemühungen gelingt, die Gegner zum Einsehen zu bringen und den Frieden zu erhalten, wir das Schwert mit Gotteshilfe so führen werden, daß wir es mit Ehren wieder in die Scheide stecken können. Enorme Opfer an Gut und Blut würde ein Krieg vom deutschen Volke erfordern. Den Gegnern aber würden wir zeigen, was es heißt, Deutschland anzugreifen. Und nun empfehle ich Euch Gott. Jetzt geht in die Kirche, kniet nieder vor Gott und bittet ihn um Hilfe für unser braves Heer. Hoch- und Hurrarufe sowie patriotische Lieder antworteten dem Kaiser. Als kurz darauf die Majestäten im offenen Automobil das Schloß verließen, wurden ihnen wieder brausende Kundgebungen dargebracht.

Ueber den Empfang des Kaisers in Berlin wird uns aus der Reichshauptstadt noch geschrieben: „Wer den Empfang, der dem Kaiser heute mittag in Berlin zuteil wurde, miterlebt hat, der wird sich der vielleicht weltgeschichtlichen Bedeutung dieses Augenblicks wohl bewußt geworden sein. Das war wieder einmal ein Ausbruch, der von Herzen kam, ein Ausdruck der Volksüberzeugung, wie sie deutlicher, ernster und ehrlicher nicht gedacht werden kann. Sie fragte nicht lange nach Etikette und vornehmer Zurückhaltung, sie durchbrach in einem begeisternden Hurra in dem Augenblick, als das kaiserliche Automobil durch das Brandenburger Tor hereinsauste, die Schutzmannsketten, sie warf sich dem Wagen, nicht achtend der Gefahr, entgegen und brachte dem Kaiser eine erhebende Kundgebung dar. Immer wieder mußte der Wagen anhalten, immer neue Massen drängten heran, kein Haupt war bedeckt, keine Kehle blieb still, aus allen schwang sich ein nichtzuverkennender Ausdruck des Patriotismus empor. Die Huldigung muß auf den Kaiser einen tiefen Eindruck gemacht haben; er wußte wieder einmal fühlen, welchen gewaltigen Eindruck seine Persönlichkeit auf die Massen ausübt, wie tief und wie fest der monarchische Gedanke mit seinem Volke verwurzelt ist. Gewiß — es stand ein friedfertiges Lächeln in seinen Augen, aber um seinen Mund lag ein Ausdruck ernster Entschlossenheit und in seinen Blicken die Empfindung weittragenden Verantwortungsgefühls. Nicht minder begeistert wurden die kaiserlichen Prinzen, vornehmlich aber der Kronprinz und Prinz Heinrich, empfangen. Sie gehörten beinahe noch inniger der großen Familie an, die sich an ihre Wagen drängte, ihnen die Hände entgegenstreckte und ein begeistertes Hurra entgegenrief. Um das Königliche Schloß aber steht es noch immer in dichten, geschlossenen Massen, zu seinen Fenstern empor schlägt alle Augenblicke die Nationalhymne. Auf seinem Dache aber flattert, zum ersten Mal wieder seit langer Zeit, die Kaiserstandarte.“

An militärischen Maßnahmen kommen bei drohender Kriegsgefahr hauptsächlich in Betracht: 1. alle an der Grenze und zum Schutze der Eisenbahnen erforderlichen Maßnahmen, 2. Verkehrsbeschränkungen der Post, des Telegraphen, der Eisenbahn usw. zu Gunsten des militärischen Bedarfs. Weitere Folgen des Zustandes der drohenden Kriegsgefahr sind 3. die Erklärung des Kriegszustandes für das gesamte Reichsgebiet, 4. Verbot der Veröffentlichungen über Truppenbewegungen und Verteidigungsmittel. Der Kriegszustand ist gleich bedeutend mit dem Belagerungszustande in Preußen (siehe Artikel 68 der Reichsverfassung.)

Nach einer königlichen Verordnung vom 31. Juli wird über das gesamte Gebiet des Königreichs Bayern der Kriegszustand verhängt. Für die Pfalz wird das Standrecht angeordnet.

Der Depeschenwechsel zwischen Kaiser und Zar.

Der „Berliner Lokal Anzeiger“ schreibt: Wie wir mitteilen können, hat der Zar sich an Kaiser Wilhelm mit einem Telegramm gewandt, das die ausdrückliche Bitte enthielt, Kaiser Wilhelm möge eine Vermittlungsaktion übernehmen. Kaiser Wilhelm hat diesem Wunsche des russischen Herrschers entsprochen, trotzdem man schon damals unter dem Eindrucke stand, daß die Gesinnungen Rußlands durchaus nicht friedlich waren. Dank den Bemühungen Sir Edward Greys hatte diese Vermittlungsaktion noch in der letzten Nacht eine neue Formel gefunden, die vielleicht trotz der auffallenden russischen Haltung Aussicht auf Erfolg bot. Unter diesen Umständen muß die totale Mobilisation von Heer und Flotte Rußlands als eine Herausforderung schärfster Form angesehen werden. Die Gerüchte von einer drohenden Haltung Rußlands waren bereits in den letzten Tagen zur Kenntnis Kaiser Wilhelms gelangt und es war ein besonderer Vertrauensbeweis in die Loyalität des Kaisers Nikolaus, daß Kaiser Wilhelm das von ihm erbetene Vermittlungsamt nicht sofort niederlegte. Dieses Vertrauen unseres Kaisers ist von russischer Seite in schmählichster Weise betrogen worden und die ganze Wucht der Verantwortung für dieses jeder Loyalität ins Gesicht schlagenden Verhalten der russischen Krone fällt auf diese selbst zurück. Kaiser Wilhelm hat bisher gezeigt, daß er ein Friedensfürst ist, nun soll Rußland auch erfahren, daß dieser Abkomme Friedrichs des Großen ein Kriegsfürst sein wird.

Das Auswärtige Amt über die Situation.

Das Berliner Auswärtige Amt erklärte gestern den Vertretern der Vossischen Zeitung nach der Beratung beim Reichskanzler: Die Lage ist heute ernster als gestern. Die russischen Vorbereitungen übertreffen das Maß dessen, was bisher bekannt geworden ist. Sie sind auch nicht nur gegen Oesterreich-Ungarn gerichtet, sondern auch gegen Deutschland. Man kann von einer militärischen Bedrohung unserer östlichen Provinzen durch Rußland sprechen. Deutsche Gegenmaßregeln sind unter diesen Umständen erforderlich, ebenso österreichisch-ungarische. Schon die nächsten Stunden müssen über die zu ergreifenden Maßnahmen Aufklärung bringen.

Verordnungen.

Der Bundesrat hat in seiner gestrigen Sitzung dem Erlasse von drei kaiserlichen Verordnungen, wie bereits gemeldet, zugestimmt. Zu den beiden erstgenannten Verordnungen hat der Stellvertreter des Reichskanzlers eine gestern im Reichsanzeiger erschienene Bekanntmachung erlassen, wonach unter das Verbot der Ausfuhr von Verpflegungs-, Streu- und Futtermittel fallen Roggen, Weizen und Spelz, Gerste, Hafer, Buchweizen, Mais, Malz, Reis, Hülsenfrüchte, Müllereierzeugnisse aus Getreide, Reis und Hülsenfrüchten, Kartoffeln, frisches Gemüse, Zwiebeln, Sellerie, Gemüsekonserven, Pflanzenfette, Heu und Stroh sowie sonstige Futtermittel aller Art, ferner Streu; und wonach unter das Verbot der Ausfuhr von Tieren und tierischen Erzeugnissen fallen lebende Tiere und zwar Pferde, Maultiere, Esel, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, Kaninchen, Federvieh, Fleisch, Fleischwaren und Fettwaren aller Art, Milch und Rahm, Zucker, Käse und Margarine, Eier, Fische (lebende und nichtlebende, frische, gesalzene, getrocknete, geräucherte), Fleisch- und Fischkonserven jeder Art, Fleischextrakt. Die Verordnungen traten sofort in Kraft. Der Reichskanzler ist ermächtigt, Ausnahmen zu gestatten und die erforderlichen Sicherungsmaßregeln zu treffen.

Der gestrige Reichsanzeiger veröffentlicht außer den bereits gemeldeten Ausfuhrverboten, das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Eisenbahnmaterial aller Art, von Telegraphen- und Fernsprechgeräten sowie Teilen davon.

SLUB
Wir führen Wissen.

von Luftschiffergerät aller Art, von Fahrzeugen und Teilen davon, ferner das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen, Munition, Pulver und Sprengstoffen sowie von anderen Artikeln des Kriegsbedarfs und von Gegenständen, die zur Herstellung von Kriegsbedarfsartikeln dienen, ferner das Verbot betr. die Ausfuhr und Durchfuhr von Verbands- und Arzneimitteln, sowie von ärztlichen Instrumenten und Geräten, ferner das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Rohstoffen, die bei der Herstellung und dem Betrieb von Gegenständen des Kriegsbedarfs zur Verwendung gelangn.

Verbot der Veröffentlichungen über Truppen- oder Schiffsbewegungen.

Auf Grund des § 10 des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse vom 3. Juni 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 195) wird bis auf weiteres verboten die Veröffentlichung von Nachrichten über Truppen- oder Schiffsbewegungen oder über Verteidigungsmittel, es sei denn, daß die Veröffentlichung einer Nachricht durch die zuständige Militärbehörde ausdrücklich genehmigt ist. Zuständig für die Genehmigung sind die Generalkommandos, die stellvertretenden Generalkommandos, die Marinestationskommandos und das Gouvernement Berlin für die in ihrem Bezirke erscheinenden Druckschriften. Zu den Nachrichten, deren Veröffentlichung verboten ist, gleichviel ob sie sich auf Deutschland oder einen fremden Staat beziehen, sind besonders zu rechnen 1. Aufstellung von Truppen als Grenz-, Küsten- und Inselschutz, Ueberwachung der Hafeneinfahrten und Flußmündungen, 2. Maßnahmen zum Eisenbahnschutze und zum Schutze des Kaiser-Wilhelm-Kanals sowie Aufstellung der dazu bestimmten Truppen, 3. Angaben über den Gang der Mobilmachung, Einberufung von Reserven und Landwehr sowie Klarmachen (Ausrüstung) von Schiffen, 4. Aufstellung neuer Formationen und ihrer Bezeichnung, 5. Eintreffen von Kommandos in den Grenzgebieten zur Vorbereitung der Einquartierung, 6. Bau von Rampen auf den Bahnhöfen in den Grenzgebieten durch Eisenbahntruppen und Zivilarbeiter, 7. Einrichtung von Magazinen in den Grenzgebieten und Aufkäufe von Vorräten durch die Militär- und Marineverwaltung, 8. Abtransport von Truppen und Militärbehörden, von Geschützen, Munition, Minen und Torpedos aus den Garnisonen sowie Richtung ihrer Eisenbahnfahrt, 9. Durchfahrt oder Durchmarsch von Truppen anderer Garnisonen sowie Richtung der Fahrt und des Marsches, 10. Eintreffen von Truppenabteilungen aus dem Inlande an der Grenze sowie Angabe ihrer Ausladestationen und ihrer Quartiere, 11. Stärke und Bezeichnung der in den Grenzgebieten anmarschierenden Truppen, 12. Angabe der Grenzgebiete, wo sich keine Truppen befinden, oder wo die Truppen weggezogen werden, 13. Namen der höheren Führer, ihre Bewegung und etwaiger Kommandowechsel, 14. Angaben über den Abtransport und das Eintreffen der höheren Kommandobehörden und des Großen Hauptquartiers, 15. Störungen der Eisenbahntransporte durch Unglücksfälle oder Unbrauchbarwerden von Eisenbahnen und Brücken, 16. Arbeiten an Festungen, Küsten- und Feldbefestigungen, 17. Bereitstellung von Wagenparks und Arbeitern für Zwecke des Heeres oder der Marine, 18. Innen- und außerdienststellen von Kriegsschiffen, 19. Aufenthalt und Bewegung von Kriegsschiffen, 20. Fertigstellung und Auslegen von Sperren und Ausrüstung von Schiffen mit Minen, 21. Veränderung von Seezeichen und Löschen von Leuchtfeuer, 22. Beschädigung von Schiffen und ihre Ausbesserung, 23. Besetzung der Marinenachrichtenstellen, 24. Bereitstellung, Herstellung und Beschlagnahme von Schiffen der Kauffahrteimarine für Zwecke der Marine, Aenderung ihrer Ordres, 25. Bereitstellung von Docks, 26. Veröffentlichung von Briefen von Angehörigen des Heeres und der Marine ohne Einverständnis der in der Heimat verbliebenen Militärbehörden. Die vorsätzliche Zuwiderhandlung gegen das Verbot wird mit Gefängnis oder Festungshaft bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 5000 Mark bestraft. Berlin, den 31. Juli 1914. Der Reichskanzler.

Der Kronprinz als Heerführer.

Der Kronprinz ist in Anbetracht des drohenden Krieges zum Führer der ersten Gardedivision ausersehen. So lautet kurz und bündig die Meldung, welche unserem Kronprinzen eine der höchsten militärischen Ehren vorbestimmt. Die Kerntruppe soll seinem Kommando unterstehen. Der Thronfolger gilt infolge seiner gründlichen militärischen Vorbildung — er hat bekanntlich zuletzt seine Ausbildung im Generalstab vollendet — als einer der schneidigsten Kommandeure. Daß ihm jetzt das ehrenvolle Amt zugedacht wird, diese Elitetruppe der deutschen Armee zu führen, zeugt von dem großen Vertrauen, das seine militärischen Vorgesetzten ihm entgegenbringen. Sein Großvater, Kaiser Friedrich der Dritte, dem das Geschick eine nur kurze Regierungszeit beschert hat, hat im Kriege von 1870 nicht nur einen hervorragenden Anteil an seinem glücklichen Ausgang, er hat sich auch im Felde eine große Volkstümlichkeit erworben. Daß es unserem Kronprinzen vergönnt sein möchte, würdig in den Fußtapfen seines Großvaters zu wandeln, daß auch ihm das Kriegsglück hold sein möge, das ist ein Wunsch, den wir mit jedem Deutschgesinnten in dieser schicksalsschweren Stunde teilen.

Einberufung des Reichstages.

Für den Fall des Kriegsausbruches ist die Berufung des Reichstages auf Dienstag, den 4. August 1914 in Aussicht genommen. Die Eröffnung wird im Weißen Saale des Kgl. Schlosses zu Berlin um 1 Uhr nachmittags erfolgen. Die kaiserliche Verordnung wegen der Berufung steht noch aus.

Die Sozialdemokraten marschieren mit!

In der Zweiten Kammer Bayerns erklärte der sozialdemokratische Abgeordnete Hofmann: Wir stehen unmittelbar vor einem historischen Ereignis, das den Bestand des Reiches in Frage stellen könnte und vielleicht den letzten Mann zur Verteidigung des Vaterlandes notwendig machen würde. Wenn in einigen Tagen das deutsche Volk zu den Waffen gerufen werden sollte, werden auch die Sozialdemokraten das Vaterland verteidigen. — In der Zweiten Kammer ist ein Zentrumsantrag eingegangen, worin die Regierung aufgefordert wird, im Hinblick auf die jetzige Lage Maßregeln gegen eine künstliche Verteuerung der Lebensmittel zu ergreifen.

Lebensmittelkäufe der Hausfrauen.

Wie vor kurzem noch in Oesterreich, so versuchen jetzt auch in Deutschland die Hausfrauen ihren Bedarf an Lebensmitteln in größerem Umfange zu decken. Die Furcht davor, es könnte ein schnelles Steigen der Preise die Folge der Stockung des Güterverkehrs sein, veranlaßt sie dazu, möglichst viel Warenvorräte sich zu beschaffen. Sie beschleunigen damit das, was sie vermeiden wollten. Denn wenn jetzt die Nachfrage bei den Lebensmittelverkäufern so sehr steigt, so suchen natürlich diese einen möglichst hohen Preis zu erzielen. Augenblicklich stockt aber der Güterverkehr, während er binnen kurzer Zeit vielleicht schon wieder seine geregelten Wege gehen kann. Man sollte darum nicht gar so unbesonnen handeln. Daß dem Lebensmittelwucher vom Staate und den Kommunen aus wirksam entgegengetreten werden kann, davon zeugt das Eingreifen der österreichischen Behörden durch Festsetzung von Maximalpreistarifen in Böhmen. Aehnliche Maßnahmen werden übrigens jetzt auch in München erwogen, und es ist anzunehmen, daß der preußische Staat wie andere Bundesstaaten gegen eine übertriebene Preissteigerung der Lebensmittel ebenfalls Vorbeugungsmaßregeln treffen wird. Man kann also auch in diesem Punkte, ähnlich wie in der Frage der Abhebung der Gelder von Sparkassen, mit gutem Gewissen zur Ruhe mahnen. Uebereifer und Unbesonnenheit sind in kritischen Zeiten noch viel mehr zu vermeiden als sonst.

Allgemeine Mobilmachung in Oesterreich.

Infolge der russischen Mobilisierung hat Kaiser Franz Josef nunmehr die allgemeine Mobilmachung Oesterreich-Ungarns angeordnet.

Auch weiter folgen die Völker Oesterreich-Ungarns ohne Unterschied der Nationalität begeistert dem Rufe zu den Waffen. Besonders bemerkt zu werden verdient die ausgezeichnete patriotische Haltung der serbischen Bauernschaft Südungarns.

Italien mobilisiert.

Der italienische Ministerrat beriet gestern abend über die Mobilisierung der italienischen Armee.

Die russischen Rüstungen.

Zuverlässige Reisende haben auf der Fahrt von Petersburg nach Wirballen in Wilna drei Militärzüge mit Artillerie gesehen. Alle Mannschaften waren kriegsmäßig ausgerüstet. — Die russische Grenzwache hat, wie aus Chdtkuhnen gemeldet wird, ihre Wachthäuser in Brand gesteckt. Zollbeamte behaupten, daß dies die Mobilmachung bedeute. — Amtlicher Mitteilung zufolge bestätigt es sich, daß die Russen, die auf österreichischem Gebiete liegende Eisenbahnbrücke zwischen Szczekowa und Granica in die Luft gesprengt haben. — Die 2. und 3. russische Kavalleriedivision stehen an der Grenze zwischen Wirballen und Augustow. — Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die russische Mobilmachung an der Grenze in vollem Gange ist.

Die Cholera in Rußland.

Im Gouvernement Minsk ist in verschiedenen Orten die Cholera aufgetreten. Amtlich werden die Krankheitsfälle als einfache Darmerkrankungen bezeichnet, aber Privatnachrichten lassen an dem Charakter der gefährlichen Epidemie keinen Zweifel. Die Cholera dürfte sich in kurzer Zeit infolge der höchst mangelhaften Sanitätsmaßnahmen über ganz Rußland ausbreiten.

Infolge der Ausbreitung der Cholera im Gouvernement Harbsllen hat die Statthalterei eine sanitäre Revision der aus den verseuchten Gebieten ankommenden Reisenden und ihres Reisegepäcks auf den Stationen Brody und Krzwolorzysk verfügt.

Diskonterhöhung in England.

Die Bank von England hat den Diskont von 4 auf 8 Prozent erhöht.

Kriegsgefahr für die Niederlande.

Die Königin von Holland erläßt eine Bekanntmachung, daß für die Niederlande Kriegsgefahr besteht. Die Zweite Kammer wird zusammenberufen werden.

Die Königin von Holland hat gestern mittag um 1½ Uhr durch Erlaß die sofortige allgemeine Mobilmachung befohlen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Vermählung des Prinzen Oskar von Preußen mit der Gräfin Ina Marie v. Bassewitz. Gestern abend um 7 Uhr wurde im Königlichen Schlosse Bellevue mit Genehmigung Ihrer Majestäten die Vermählung des Prinzen Oskar von Preußen mit der Gräfin Ina Marie v. Bassewitz standesamtlich durch den Minister des Königlichen Hauses Grafen A. zu Eulenburg vollzogen und darauf die kirchliche Einsegnung durch den Generalsuperintendenten Händler vorgenommen. Der Feier wohnten die Königliche Familie und die nächsten Angehörigen der Braut bei, die nunmehr den Allerhöchst verliehenen Titel einer Gräfin von Ruppin führen wird.

Der dritte Sohn des Kaiserpaares hat sich mit Prinzessin Adelheid von Sachsen-Meiningen verlobt.

Angesichts der politischen Verhältnisse erachtete es der Arbeitgeberverband der Lausitzer Tuchindustrie für seine nationale Pflicht, die Aussperrung sofort für beendet zu erklären. Die Verbandsbetriebe werden am Montag, den 3. August, früh 6 Uhr wieder geöffnet werden.

Pfadfinder als Erntearbeiter. Die Führerschaft des Magdeburger Pfadfinderkorps fordert die städtische Jugend zur Unterstützung der Landbevölkerung beim Hereinbringen der Ernte auf. In dem Aufrufe heißt es: „Sollte eine Mobilmachung notwendig werden, dann liegt die große Gefahr vor, daß die Einbringung unserer reichen Ernte gefährdet ist. Korn und die übrigen Feldfrüchte müssen dem Verderben anheimfallen, wenn sie nicht rechtzeitig geerntet werden können. Da nun stellen die Vaterlandsliebe und Eure Pfadfindergebote Euch eine große Aufgabe. Anstatt Euch Sonntags im Spiel und Sport zu betätigen, heißt es dann für Euch: Nun heißt in ernster tätiger Arbeit den Landwirten das kostbare Gut einbringen, damit Ihr und die Euren zu Hause und auf dem Schlachtfelde nicht darben brauchen. Wir richten daher an die Pfadfinder die Aufforderung, falls es der Ernst der Lage erfordert, sich alle bereit zu halten und der Landbevölkerung bei der Ernte zu helfen."

Die Fürsorge für die Familien der Mannschaften im Kriege. Die äußerst bedrohliche Kriegsgefahr läßt in viel Familien schwere Sorgen aufkommen, in welcher Weise die zurückgebliebenen Familienmitglieder nach dem Einrücken des Familienvaters oder Ernährers den materiellen Schwierigkeiten standhalten können. Da ist, wie das „L. Tgbl." schreibt, nachdrücklichst auf das Gesetz vom 28. Februar 1888 hinzuweisen, wonach die Familien solcher Mannschaften der Reserve, Landwehr, Ersatzreserve, Seewehr und des Landsturms Anspruch auf Unterstützungen geltend machen können, die bei Mobilmachungen oder notwendigen Verstärkungen des Heeres und der Flotte zu den Fahnen berufen werden. Das Gesetz erstreckt die gleichen Ansprüche auch auf die Familien solcher Mannschaften, die zur Disposition der Truppen- oder Marineteile beurlaubt sind, oder solcher, die nach Ueberschreitung des wehrpflichtigen Alters freiwillig in den Dienst eingetreten sind. Unbedingte Voraussetzung jeder Unterstützung ist aber, das muß betont werden, die Bedürftigkeit der betreffenden Familie. Die Prüfung der Bedürftigkeit liegt in den Händen der zuständigen Stellen, die nach Eingang eines Gesuchs die Würdigkeit der Familien-, Erwerbs- und Vermögensverhältnisse zu ermitteln haben. Das Gesetz erkennt folgenden Personen den Anspruch auf Unterstützung, sofern die genannten Voraussetzungen vorliegen, zu: Der Ehefrau des Einberufenen oder Eingetretenen, dessen ehelichen und diesen gleichgestellten Kindern unter 15 Jahren, seinen Verwandten in aufsteigender Linie und seinen Geschwistern. Die Höhe der Unterstützung muß, im Falle sie der Ehefrau gewährt wird, für die Monate Mai bis Oktober mindestens 6 Mark, in den übrigen Monaten 9 Mark betragen. Für jedes Kind unter 15 Jahren, sowie für die anderen Angehörigen monatlich 4 Mark. An die Stelle der Geldunterstützung kann auch die Lieferung von Naturalien, z. B. von Korn, Mehl, Kartoffeln, Brennmaterial usw. treten. Die Höhe der gesetzlichen Unterstützung darf im übrigen in keinem Falle durch Unterstützungen von privater Seite beeinflußt werden, eine Anrechnung solcher Unterstützung findet also nicht statt. Eine geringere Geldunterstützung als oben angegeben, sieht das Gesetz dann noch vor für die Verwandten der Ehefrau in aufsteigender Linie und ihre Kinder aus früherer Ehe. Geschiedene Ehefrauen, uneheliche Kinder und entferntere Verwandte scheiden für eine gesetzliche Unterstützung völlig aus.

Stimmung der Berliner Börse vom 31. Juli 1914. Durch die Nachricht von der Erklärung des Kriegszustandes wurden natürlich die schon im Gange befindlichen Notierungen weniger Kassawerte des Industriemarktes sofort annulliert. Die Wogen der Erregung gingen hoch, aber im allgemeinen machte sich doch ein deutliches Gefühl der Erleichterung geltend, da die unerträgliche seitherige Ungewißheit nun wieder einer klaren Situation Platz gemacht hat. Unter Hochrufen auf Kaiser und Reich gingen die Börsenbesucher auseinander.

Fahrplan der Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrt.

Gültig vom 24. Mai bis mit 23. August 1914.

Ab Mühlberg	—	6.30	10.35	1.00	—	5.45
„ Kreinitz	—	7.20	11.25	1.50	—	6.35
„ Strehla	—	7.40	11.45	2.10	—	6.55
„ Gohlis-Zschepa	—	8.00	12.05	2.30	—	7.15
in Riesa	—	8.35	12.40	3.05	—	7.50
ab Riesa	7.35	10.55	1.35	4.15	6.15	—
„ Gröbel	7.55	11.15	1.55	4.35	6.35	—
„ Münchritz	8.10	11.30	2.10	4.50	6.50	—
„ Boritz-Rosenmühle	8.20	11.40	2.20	5.00	7.00	—
„ Merschwitz	8.35	11.55	2.35	5.15	7.15	—
„ Hirschstein	8.40	12.00	2.40	5.20	7.20	—
„ Niederlommatzsch	8.50	12.10	2.50	5.30	7.30	—
„ Diesbar	9.00	12.20	3.00	5.40	7.40	—
in Meißen	10.15	1.40	4.20	7.00	9.00	—
in Dresden	1.00	4.25	7.10	9.50	—	—
Ab Dresden	—	7.35	11.15	2.15	5.00	—
„ Meißen	6.45	9.35	1.30	4.15	7.05	—
„ Diesbar	7.25	10.15	2.10	4.55	7.45	—
„ Niederlommatzsch	7.35	10.25	2.20	5.05	7.55	—
„ Hirschstein	7.40	10.30	2.25	5.10	8.00	—
„ Merschwitz	7.45	10.35	2.30	5.15	8.05	—
„ Boritz-Rosenmühle	7.50	10.40	2.35	5.20	8.10	—
„ Münchritz	8.00	10.50	2.45	5.30	8.20	—
„ Gröbel	8.05	10.55	2.50	5.35	8.25	—
in Riesa	8.30	11.20	3.15	6.00	8.50	—
ab Riesa	9.15	11.50	4.15	8.10	—	—
in Gohlis-Zschepa	9.30	11.45	4.30	8.25	—	—
„ Strehla	9.45	12.00	4.45	8.40	—	—
„ Kreinitz	9.55	12.10	4.55	8.50	—	—
„ Mühlberg	10.30	12.45	5.30	9.25	—	—

Für Haus — Hof — Garten.

Die Bekämpfung der Stechmücken

wird arg vernachlässigt. Das zeigt in den heißen Monaten das Überhandnehmen der Plagegeister. Zum wirksamen Vernichtungsfeldzuge ist der Winter die beste Zeit. Da aber wird die Sache meist vernachlässigt, weil man von Mücken wenig spürt. Möchte aber jetzt, wo man die Notwendigkeit eines energischen Vorgehens täglich und nächtlich zu fühlen bekommt, jeder den Vorsatz fassen, sein Teil zur Vernichtung der Mücken beizutragen. Geschieht das, so wird man der Plage allmählich Herr werden.

Die Stechmücke oder Schnake legt ihre Eier auf ruhende Wasserflächen ab. Alle Eier, deren jedes die Gestalt einer kleinen Tonne hat, werden zu Paketen vereinigt und schwimmen wie ein Schiffchen auf dem Wasser. Als Eiablageplätze benutzt die Schnake Teiche, Tümpel, Pfützen, Gräben, Wassertonnen, Regenfässer und alle kleineren Behälter, in denen sich zufällig Wasser angesammelt hat. Nach 2—8 Tagen schlüpfen aus den Eiern die Larven aus; diese hängen mit einem Rohr, durch das sie Luft einatmen, an der Oberfläche des Wassers. Etwa 15 Tage nach der Eiablage wandelt sich die Larve zur Puppe um, die ebenfalls an der Wasseroberfläche lebt, da sie der Luft zum Atmen bedarf. Aus der Puppe schlüpft nach weiteren 3—4 Tagen die fertige Schnake aus, die sich sofort in die Luft erhebt und nach kurzer Zeit selbst Eier zu legen beginnt. Die letzte der im Laufe des Sommers erzeugten Generationen weiblicher Schnaken überwintert. Zu diesem Zwecke suchen die befruchteten und Eier tragenden Tiere geschützte Stellen auf, wie Ställe, Dunggruben, Keller, Wohnräume, auch locker gefügte Laub- und Strohhaufen. In Kellern, Ställen, Dunggruben sitzen sie mit Vorliebe an der Decke und an den Wänden. Sobald die wärmere Jahreszeit eintritt, verlassen sie ihre Schlupfwinkel und beginnen ihre Eier abzulegen.

Im Winter können daher die Schnaken am leichtesten bekämpft werden und mit jedem Mückenweibchen, das selbst 200 bis 300 Eier enthält, vernichtet man Millionen von Nachkommen. Das wiederholte Abflammen der Kellerwände und Decken mittels Spiritusflammen ist bis jetzt noch überall da, wo keine Feuersgefahr zu befürchten ist, die sicherste, billigste und einfachste Maßnahme zur Vernichtung der überwinternden Schnaken. Wo in den Räumen Reisig, Holzwolle, Stroh, Lumpen und dergleichen lagern, kann ein Schnakenräucherpulver zur Anwendung gelangen. Dort, wo Explosivstoffe aufbewahrt werden und daher auch das Räuchern unterbleiben muß, spritzt man die Räume mit Obstbaumkarbolineum aus. Man schenke darum der Sommerbekämpfung ebenfalls die nötige Beachtung. Der einzelne kann zwar für sich allein nicht viel erreichen; wenn aber allgemein vorgegangen wird, wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Im Sommer sind alle im Freien stehenden Wasserbehälter zu bedecken. Gefäße, in denen sich Wasser ansammeln kann, sind zu entfernen; man achte besonders auch auf Blechbüchsen, zerbrochene Flaschen, Blumentopfuntersätze und ähnliches. Können Wassertonnen nicht bedeckt werden, so ist das Wasser an der Oberfläche alle acht Tage auszuschöpfen und auszugießen, um die Eier und Larven zu vernichten. Fischfreie Tümpel und Lachen, die weder entwässert noch zugeschüttet werden können, sind mit Petroleum oder Saprol zu überziehen. Zu diesem Zwecke wird ein mit dem Mittel getränkter Lappen in die Mitte der Wasserfläche gelegt, die sich dann völlig mit Öl überzieht. Auch das Bespritzen mit einem großen Pinsel ist empfehlenswert. Hierdurch wird die Schnakenbrut verhindert zu atmen; sie erstickt also. Auch hält die Öldecke die Weibchen ab, ihre Eier abzulegen. Man schütze auch die Insekten fressenden Vögel, sowie Frösche und die Kröten.

Das caribäische Schönhäutchen

wird die untenstehend abgebildete Zierpflanze genannt, die mit ihrem botanischen Namen Hymenocallis caribaea heißt. Wie die übrigen Hymenocallis- oder Schönlilienarten ist dieses caribäische Gewächs ein bei richtiger Behandlung sehr dankbarer Zimmerblüher. Es wird etwa 60 Zentimeter hoch, hat lange schmale, riemenförmige Blätter und treibt einen mit etwa ein Dutzend weißer, sehr wohlriechender Blüten versehenen Schaft, die meist im Sommer, je nach der Haltung aber auch zuweilen im Winter erscheinen. Man gibt der Pflanze eine nahrhafte, aus Kompost, Laub und etwas Lehm zusammengesetzte Erde. Im Sommer erhält sie einen sonnigen und luftigen Standort im Freien, im Winter dagegen hält man sie kühl und ziemlich trocken, während sie im Sommer und besonders auch in der Blütezeit reichlich Wasser bekommt. Auch für Dunggüsse ist sie dankbar, besonders sobald sie den Blütenschaft zu treiben beginnt. Jedes Frühjahr pflanzt man diese Schönlilie einmal um, wobei die fleischigen Wurzeln sorgfältig geschont werden und man darauf achtet, daß die Zwiebel im oberen Drittel aus der Erde sehen muß. Beim Umpflanzen nimmt man die nicht selten erscheinenden Brutzwiebeln ab und pflanzt sie besonders aus. Der Blütenschaft muß, da er im Verhältnis zum Stengel zu schwer ist, an einem Stabe hochgebunden werden.

Chrysanthemum-Hochstämme.

Hochstämmige Chrysanthemum sind zur Blütezeit ein viel bewunderter und leicht verkäuflicher Artikel. Die Linzucht geschieht, indem alle Seitentriebe entfernt und der Haupttrieb an einem Stabe aufgebunden wird. Sobald derselbe einen Meter lang geworden ist, fertigt man ein Drahtgestell für die Krone an, auf welches man den Trieb, ohne ihn zu stützen, befestigt. Durch das Niederbinden entwickeln sich eine Menge Seitentriebe, die dann regelmäßig auf dem Gestell angebunden werden. Die überflüssigen Triebe schneidet man weg. Bis Ende September ist dies Gestell vollkommen bewachsen, wenn es an der nötigen Pflege, Düngung und Bewässerung nicht gefehlt hat, und es zeigen sich dann die ersten Knospen. Wo sie zahlreich erscheinen und man nur große Blumen erzielen will, läßt man die starke Mittelknospe stehen und entfernt die kleinen Nebenknospen.

Der Rosenstar.

Der in Südost-Europa und einem großen Teile von Asien, besonders Indien, häufige Rosenstar ist ein durch seine Färbung sehr auffallender Vogel. Von der Größe unseres Stares, aber diesem gegenüber durch einen langen, hängenden Nackenschopf ausgezeichnet, sind Kopf und Hals sowie Flügel, Schwanz und Unterschenkel schwarz mit grün-violettem Metallschimmer. Das übrige Gefieder aber ist wundervoll blaßrosenrot gefärbt. Das Weibchen, dem der Schopf fehlt, ist sonst ähnlich gefärbt, nur wirkt das Rosenrot hier nicht schön, sondern hat mehr einen verwaschenen, mehr ins Bräunliche gehenden Ton. Der Rosenstar vertritt in seiner Heimat vollkommen unseren

einheimischen Star, nur daß er außerhalb der Nistzeit wenig seßhaft ist, sondern sich jeden Tag eine andere Gegend aussucht, so daß man ihn einen Zigeunervogel genannt hat. Er ist sehr gesellig und hält sich, wenn er gerade keinen andern Anschluß findet, auch mit gewöhnlichen Staren und andern Vögeln zusammen. Im Gesang ähnelt er ebenfalls unserem Star: Es ist ein langes Geschwätz aus allen möglichen Tönen, in die sich oft Geräusche einmischen, die der Rosenstar zufällig erlauscht hat. Die Weibchen singen ebenfalls, aber weniger ausdauernd als die Männchen. Gilt schon unser Star mit Recht trotz seiner gelegentlichen Obstdiebereien als ein sehr nützlicher Freund des Landwirtes, so kann man sagen, daß in der Heimat des Rosenstares der Ackerbau ohne diesen Vogel vielfach verloren wäre. Er ist, so friedfertig und liebenswürdig er sonst gegen seinesgleichen und gegen andere Vögel gesinnt ist, von einer geradezu bösartigen Feindschaft gegen die Heuschrecken, jene Landplage südlicher Länder, erfüllt. Das geht so weit, daß er unter den Heuschreckenschwärmen wahre Schlachten veranstaltet. Die Türken behaupten, daß der Rosenstar erst 99 Heuschrecken tötet, ehe er eine verzehrt. Dies ist natürlich übertrieben. Aber wahr ist, daß auch der sattgefressene Rosenstar die Heuschrecken mordet, solange er noch eine lebendig sieht. Aus diesem Grunde wird der schöne Vogel überall geschont und man sieht es ihm gerne nach, daß er sich einmal an den Kirschen oder am Maulbeerbaum erlabt und selbst an den jungen Maiskörnlingen mehr Geschmack findet, als dem Bauer lieb ist. Die Gefangenschaft halten die Rosenstare viele Jahre aus und werden ebenso zahm wie unsere einheimischen Stare, behalten auch, wenn der Käfig groß genug ist, ihr blendend schönes Gefieder. Als seltene Merkwürdigkeit verfliegt sich übrigens in manchen Jahren der Rosenstar bis zu uns nach Deutschland. In Süddeutschland und in Schlesien ist er öfter beobachtet worden, und gelegentlich sind sogar Exemplare bis übers Meer nach England geraten. Wenn in Südeuropa Heuschreckenplagen auftreten, so erscheinen die Rosenstare immer in großen Schwärmen, und im Anschluß daran kann man darauf rechnen, daß sich einzelne aus der großen Zahl auch nach unseren ihnen sonst fremden nördlichen Gebieten verirren.

Neue Kartoffeln

sind eine Delikatesse, doch muß man bei ihrem Genuß vorsichtig sein, denn sie sind schwer verdaulich, erzeugen leicht Leibschmerzen und Durchfall. Es ist darum gut, sie mit etwas Pfeffer zu genießen, welcher die Verdauung befördert. Vor allem hüte man sich vor dem Trinken kalten Wassers nach dem Genuß von neuen Kartoffeln, denn das ist ebenfalls schwer verdaulich, dagegen wirkt guter heißer Kaffee oder Tee. Am besten ist, diesen seifigen, unreifen Kartoffeln eine Schnellreife zu geben, dadurch, daß man sie einige Tage in trockenen Sand legt, der den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist, so daß sie ganz davon bedeckt sind. Des Abends werden sie in einem trockenen Raum aufbewahrt, um sie dem Tau zu entziehen. Dadurch bekommt man dann reife, mehlreiche Kartoffeln, die nicht nur bekömmlicher, sondern auch zarter von Geschmack sind.

Obstflecke.

Für weiße leinene und baumwollene Sachen ist Schwefeln das probateste Mittel zur Entfernung von Obstflecken. Man feuchtet den befleckten Gegenstand gut an, zündet ein Stück Schwefelspan an und hält dies einige Minuten direkt unter den Fleck, der, wenn er frisch ist, danach sofort weicht, wenn er veraltet ist, aber zweimaliges Schwefeln erfordert. Bei hellfarbigen Baumwollstoffen, also besonders Waschschürzen und Waschkleidern, ist Eau de Javelle, wenn es mit der nötigen Vorsicht gebraucht ist, ein gutes, aber etwas langsam wirkendes Mittel, das die Farben nicht angreift. Man verdünnt einen Löffel der Lauge mit heißem Wasser (auf jeden Fall muß das Wasser heiß, nicht etwa lau oder nur warm sein), taucht in diese Lösung ein Leinenläppchen und feuchtet die fleckigen Stellen damit. Man muß das Betupfen mehrere Male wiederholen, da man die Laugenlösung nur schwach nehmen muß, damit die Farben nicht leiden, kann aber des Erfolges dann auch sicher sein. Will man endlich Ölflecke aus Wolle oder Seide entfernen, so muß man die Flecke mit warmem Ammoniakwasser auswaschen, dies ist das einzige Mittel, das hier zum Ziele führt.

Die Erzeugung künstlicher Kälte.

In der heißen Jahreszeit kommt die Hausfrau bei Bereitung von besonders kalt zu genießenden Getränken oder auch von Speise-Eis nicht selten in Verlegenheit, wenn ihr eine genügende Menge von Roheis nicht zur Verfügung steht, oder behufs rascherer Wirkung eine größere Kälte erzeugt werden soll, als sie das gewöhnliche Eis liefert. Für diese Zwecke seien hier einige Rezepte zu Kältemischungen angegeben:

1. Zu zwei Teilen kleingestoßenem Eis wird ein Teil Koch- oder Viehsalz gegeben.
2. Fünf Teile Salmiak und ebensoviel Kalisalpeter werden mit 16 Teilen Wasser gemischt.
3. Salpetersaures Ammoniak, kohlensaures Natron (Kristall-Soda) und Wasser werden zu gleichen Teilen gemischt.
4. Drei Teile kristallisiertes Chlorkalzium werden mit zwei Teilen kleingestoßenem Eis gemischt. Mit dieser letzten Mischung erzielt man die höchsten Kältegrade.

Rheinhefen zur Beerenweinbereitung.

Die Hefe, welche den Wein zur Vergärung bringt, ist nicht immer die gleiche. Es ist erst in der neueren Zeit festgestellt worden, daß es ganz verschiedene Heferassen gibt, deren jede die Gärung des Weines in anderer Weise beeinflussen kann. Die Erforschung, Pflege und Verbreitung der Edelhefen wird ganz besonders durch die Heseneinzuchtstation in Geisenheim am Rhein gefördert, und zwar dienen die hier gezüchteten Edelhefen nicht nur für die Rebweine, sondern auch für Veredelung der Obst- und Beerenweine. Es gibt wohl heute kaum noch eine größere Kelterei, die nicht mit Edelhefen arbeitet. Wie Dr. Bötticher, Geisenheim, schreibt, kann übrigens die Edelhefe auch bei der Kelterei im Kleinen Verwendung finden. Die Weine werden schneller fertig und klären sich früher und besser, als die ohne Zusatz vergorenen.

Die Smaragd-Eidechse

ist bei weitem die größte unter den in Deutschland vorkommenden Eidechsen. Viele Leute wissen gar nicht, daß wir das bis 60 Zentimeter lange Tier auch in Deutschland heimisch haben. Es kommt hier allerdings nur an bestimmten warmen und sonnigen Stellen, namentlich im süddeutschen Rebhügelgebiete vor. Und schon mancher, der es da zufälligerweise auf einem Steinhaufen hat sitzen sehen, ist erschrocken, wenn er diesen verhältnismäßigen Riesen unter unseren Reptilien plötzlich sah. So häufig dagegen, wie bei uns die kleinen Eidechsen, ist neben der noch viel größeren Perleidechse die Smaragd-Eidechse in ganz Südeuropa, Kleinasien usw. In der Gefangenschaft wird das wunderschöne, auf dem Rücken grün bis blaugrün gefärbte und mit zarten, goldenen Perlen besetzte Tier, das große lebhafte, kluge Augen besitzt, schon in wenigen Tagen zahm und nimmt die Nahrung, die aus allerhand Insekten, Würmern, Schnecken, ferner aber auch aus kleinen Reptilien und, wie man behauptet, auch aus jungen Mäusen besteht, dem Pfleger ohne weiteres aus der Hand. Man muß ihnen einen großen, sonnigen Käfig geben, in dem ein Badegefäß nie fehlen dürfte. Im Winter hält man diese Eidechse kühl, da sie da unter Moos und Laub in Erstarrung fällt und bis zum Frühjahr ihren Winterschlaf hält. Merkwürdig ist an diesem Reptil, daß es auch süße Früchte, ferner Honig und dergleichen frißt. Wenn man ein größeres Exemplar einer solchen Eidechse fangen will, muß man einigermaßen vorsichtig sein. Denn mit ihren stark ausgebildeten Kiefern können sie sehr empfindlich zubeißen. Solch ein Biß ist zwar nicht gefährlich, aber recht unangenehm, da die Eidechsen, wenn sie einmal zugepackt haben, das Maul krampfartig schließen und so längere Zeit festgeklemmt bleiben.

Allerlei Ratschläge.

Durchnäßte Stiefel füllt man, um sie zu trocknen, bis obenan dicht mit reifem, trocknem Hafer. Nach ein oder zwei Tagen sind die Stiefel trocken, ohne die Form zu verlieren. Der Hafer saugt die Feuchtigkeit auf und verhindert durch sein Aufquellen das Einschrumpfen des Leders.

•

Grau gewordene schwarze Spitzen und Schleier wäscht man in Bier, dem man etwas Waschblau zugesetzt hat und plättet sie zwischen Seidenpapier.

•

Der Saft einer Zitrone in einer Tasse heißen Kaffees ist ein vorzügliches Mittel gegen Kopfschmerzen, und wie gut sind alle Fruchtsäfte als Beigabe in jeder Krankenstube. Ein Saft aus Brombeeren, mit Zucker eingekocht, ist ein vorzügliches Beruhigungsmittel beim Husten, ebenso eine Marmelade aus schwarzen Albeeren, mit Zucker eingekocht und mit heißem Wasser angerührt und abends vor dem Schlafengehen getrunken.

•

Trocknes Brot auffrischen. Man legt den Rest des Brotlaibes oder ein Stück davon in einen hohen Porzellantopf, tönernen Topf oder Blechbüchse und stellt diesen in kochendes Wasser. Das Brot wird davon wie frisch gebacken.

•

Blumen, die vom Transport welk geworden sind, stelle man in heißes Wasser, wo sie am schnellsten wieder erblühen. Rosen halten sich länger, wenn sie jeden Morgen in frisches, heißes Wasser gestellt werden, dem man eine Messerspitze Kochsalz zusetzt. Welke Veilchen erholen sich in warmem Wasser, dem man etwas Zucker zusetzt.

SLUB
Wir führen Wissen.

Bei G. Mittag kauft man sehr gut und preiswert.

Hausschlüssel verloren Wettinerstr. bis Brücke und zurück. Geg. Belohng. abzug. in der Exp. d. Bl.

Schwarze Tasche mit Dieferscheinbuch von Bloßwitz bis Oelsitz verloren gegangen. Der Finder wird gebeten, selb. bei **M. Horn** in Röderau abzugeben.

Bessere Schlafstelle frei Stauditzstr. 3, 1. r.

Stube, 2 Kammern,

Küche u. Zub. zu verm. **Weida,** Heideberastr. 8.

Wohnung

in Gröba,
5 Zimmer, Küche, Bad, Balkon, nebst Zubehör (Gas und elektr. Licht), per 1./10. 14 zu vermieten. Off. unter **W S 800 postlagernd Gröba.**

Halbe Etage,
4 Zimmer nebst Zubehör, elektr. Licht und Bad, per **1. Okt. zu vermieten.**
Näheres in d. Exped. d. Bl.

6% Verzinsl. u. 25 M. Extra!!
Gesucht 2—3000 M.
geg. hypoth. Eintrag. v. ein. solv. Geschäftsgrundstücksbes. in Wurzen. Off. u. **L B 9559** an **Rud. Mosse, Leipzig.**

Wer bar Geld

bis 6% braucht auf Schuldsch. schreib. sof. Bis 5 Jhr. rückzahlb. Reell, diskr. Zahlr. Dankschr. **H. Otto, Breslau I,** Alte Taschenstr. 23/24.

Div. Posten Hypotheken-Kapital jed. Termin auszuleihen.

Detaillierte Anträge sofort. Million ber. placiert.
H. Köber, Dresden, Struvestr. 23.

Heirats-Gesuch!

Strebsam. Witwer, 37 Jahr alt, mit 2 Kindern, wünscht sich mit Witwe oder älterem Fräulein vom Lande, wenn auch Geburtsfehler, mit etwas Vermögen, wieder glücklich zu verheiraten. Angebote unt. **H G S** in die Exp. d. Bl.

Jg. gesch. Frau, stattl. 180000 Verm. heir. ord. Herrn, a. ohn. Verm. „Hymen", Berlin 18

Fleißiges Mädchen zur Hausarbeit und zum Bedienen der Gäste gesucht. **Restaurant Germania,** Poppitzer Straße.

Besseres
Hausmädchen,

nicht unter 20 Jahren, das in allen häusl. Arbeiten bewandert u. sehr kinderlieb ist, für 15. Aug. **gesucht.**
Offerten sind nur schriftlich an Frau **Finke, Zeitshain,** Barockenlager zu richten.

Jüngere, zuverlässige Frau

in dauernde Arbeit **gesucht.** Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Jüngeres
Hausmädchen

für sofort gesucht, spät. 1. 9. 14. Gerechnet wird auf ein fleißiges, sauberes, umsicht. Mädchen, welches Lust und Liebe zu jeder Arbeit hat.
Angebote unter **N 14** in die Exped. d. Bl.

Fleyerinnen

werden angenommen
Baumwollspinnerei Riesa.

Kirchennachrichten.

8. Trinitatissonntag 1914.

Riesa: Predigttext für den Hauptgottesdienst: Röm. 8, 12—17, für den Frühgottesdienst Psalm 1.
Klosterkirche vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst und darnach Abendmahlsfeier (Pastor Beck).
Trinitatiskirche vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pfarrer Friedrich).
Nachm. 1/2 5 Uhr Predigtgottesdienst im Krankenhause (Pfarrer Friedrich).
Kirchentaufen jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 3 Uhr.
Wochenamt vom 2. bis 8. August c. für Taufen und Trauungen Pastor Beck und für Beerdigungen Pfarrer Friedrich.
Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.
Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 1/2 8 Uhr Versammlung im Pfarrhaussaale.

Garnisongemeinde: Sonntag, 2. August: 10[45] vorm. Garnisongottesdienst (Pastor Beck).

Gröba: Vorm. 8 Uhr Beichte und stille Abendmahlsfeier P. Burkhardt, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Röm. 8, 12—17) P. Burkhardt. — Wochenamt vom 2. bis 8. August P. Burkhardt. Jünglingsverein: Abends 8 Uhr Versammlung im Konfirmandenzimmer der Pfarre. Jungfrauenverein: Die Versammlung fällt aus.

Weida: Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Paulitz mit Jahnishausen: Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst in Jahnishausen. Jünglingsverein: Abends 7 Uhr Versammlung in der Pfarre.

Röderau: Früh 9 Uhr Gottesdienst. 1/2 11 Uhr Unterredung mit der konfirmierten Jugend.

Zeithain: Vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Herr Pfarrer Hochmut-Gohlis.)

Glaubitz: Vorm. 8 Uhr Frühkirche.

Zschaitzen: Vorm. 10 Uhr Spätkirche.

Kath. Kapelle (Kasernenstr. 2a). Sonnabend von 5 Uhr an Gelegenheit zur Beichte bei zwei fremden Priestern, die deutsch und polnisch sprechen. Ebenso Sonntag früh von 6 Uhr an. Um 1/2 8 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Hochamt mit deutscher Predigt und Segen, 11 Uhr polnische Predigt. Wochentags fällt die hl. Messe aus.

Chemische Untersuchungen

von Nahrungs- und Genußmitteln, Gebrauchsgegenständen und Handelsprodukten, Wasser- und Harn-Analysen 2c. werden sorgfältig ausgeführt im **Chemischen Laboratorium der Stadt-Apotheke zu Riesa**
Dr. phil. nat. Alfred Arnold, Apotheker und Chemiker.

Schlachtpferde und verunglückte

kauft stets zum höchsten Preis
Oskar Stein, Roßschlächter. Tel. 266.

Für **sofort** nicht zu junges
Hausmädchen

oder **einfache Stütze** mit Kochkenntnissen gesucht. Vormitt. mit Buch vorzustellen **Klötzerstr. 11, 2.**

Für kl. Haushalt (3 erwachs. Pers.) wird für 15. Aug. od. 1. Sept. ein zuverlässiges, kräftiges
Dienstmädchen

nicht unter 20 Jahren bei gutem Lohn gesucht. Privatmann **R. Schmaltz, Mittweida,** Schulstraße 4, 1.

Dienstmädchen

für besseren Haushalt sofort gesucht. **Bahnhofstr. 1, 2**

Ordentlicher, jüngerer
Arbeiter,
der auch mit Pferden umzugehen versteht, gesucht.
Mühle Poppitz-Riesa.

Männer und Frauen

zur Erntearbeit gesucht.
Hanisch, Mergendorf.

3—4 tüchtige
Arbeiter

stellen für dauernde Arbeit noch ein
Sächsische Dachsteinwerke A.-G., Forberge bei Riesa.

Junger, flotter
Hausbursche,
welcher mit Kegelaufsetzen muß, sofort gesucht.
Muldenschlößchen Döbeln.

Tagelöhner,

der Pferde übernimmt, sofort gesucht.
Schwarze, Gostewitz.

Lohn und Brot bietet Sterbegeld-Versichg. e. rühr. b. Landltn. bekannt. Mann, gleichviel welch. Stand. Auszwchtl. 25 M. h. Pro. Off. „Existenz 25" n. Leipzig-Do. 18.

Dresdener Chauffeurschule G. m. b. H., Borsbergstr. 39. Aelt. u. bekannt. Fachschule d. Königreichs. Prosp. No. C 8 fr.

200 Schock Strohseile

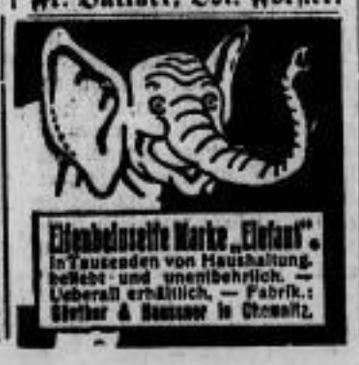
liegen zum Verkauf
Heyda Nr. 5.

Offizierskoffer

zu kaufen gesucht.
Adresse niederzulegen in der Exped. d. Bl.

Was trinken wir bei Tisch?

Aufgeklärte Frauen verstehen ökonomisch zu wirtschaften und bereiten sich durch einfaches Aufkochen von Zucker (ohne weitere Zutaten) 5 Pfd., wirklich feinen Limonadesirup mit Original R. der echten Reichel-Extrakte für 75 Pf., selbst, womit die köstlichsten Limonaden von vollem edlen Aroma, und reinstem Fruchtgeschmack in Himbeer, Erdbeer, Zitronen, Kirsch, Grenadine, Orange (Apfelsine) 2c. herzustellen sind. Der Kinder liebstes Getränk, gesund u. erquickend. Vorzüglich z. Nachspeisen u. zu delikatem Gelee für Brotaufstrich. Fabelhaft billig! Vor Nachahmungen schützt die Echtheitsmarke Lichtherz. Vollständ. Rezeptbuch gratis. Alleinig Fabrikant: Otto Reichel, Berlin SO.
In Riesa in den Drogerien: Fr. Büttner, Osk. Förster.



Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig
Patentanwälte: Ing. O. Sack, Dr. Ing. F. Spiermann.

Es brennt bei Ihnen
das Verlangen nach
Diamantine
mit Sparfleß,
dem besten und sparsamsten Schuhputz, sobald die erste Dose geleert ist.
Fabrikant: Rud. Starcke, Melle i. H.

Lebensversicherungs-Abschlüsse

mit Einschluß des
Kriegs-Risikos

zu liberalen Bedingungen, sowie
Zusatz-Versicherungen
zu besonders niedrigen Prämien übernimmt
Deutsche Lebensversicherungs-Bank A.-G. Berlin
Subdirektion Leipzig
Plagwitzer Straße 27. Fernsprecher 2401.

Eisenbier

Ferrmaltan
D. R. P. Nr. 261305
D. R. Wz. Nr. 134826, 137327 und 18333.
Hervorragendes Nähr- u. Stärkungs-Getränk

blutbildend, alkoholarm, extraktreich, appetitanregend. Aerztlich empfohlen für Blutarme, Bleichsüchtige, Wöchnerinnen, stillende Mütter, Nervöse, Schwächliche und Rekonvaleszenten.
Preis pro Flasche **20** Pfg. (Flaschen-Einlage extra).
— Generalvertreter: —
Carl Müller, Gröba.
— Telefon 170. —
Verkaufsstellen Gröba: Alfred Otto, Adolf Künze, Carl Boberach, Schrapel, Oschatzer Str., Theodor Zimmer, Max Hafimann, Frau Hofmann, Franz Peppermann; **Neu-Gröba:** Carl Postrach; **Neu-Weida:** Otto Richter; **Riesa:** Theodor Dockter, Goethestr., Paul Jähnig, Goethestr., Otto Tauscher, Poppitzer Str.; **Röderau:** Otto Ilgner, Tamms Nachf.; **Boberfen:** Rudolf Hühnlein.

Feldschlößchenbrauerei Aktiengesellschaft
Fernruf 179 und 6579. **zu Chemnitz-Kappel** Fernruf 179 und 6579.
Vertreter und Verkaufsstellen überall gesucht.

Von Donnerstag, den 6. August ab stehen wieder frisch eingetroffene
Ardenner und Lütticher Arbeits-Pferde

leichten und schwersten Schlags
in größerer Auswahl bei mir in **Oschatz** zum Verkauf.
Oschatz, Fernspr. 42. **H. Strehle.**

Persil

wäscht und schont
Spitzenwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Hammel-

stückenzeuge
verkauft Montag von nachmittags 1—4 Uhr
Bruno Schneider, Bismarckstr. 59.

Material f. elektr. Anlagen
Metalldrahtglühlampen
Taschenlampenbatterien Ia
Prima-Akkumulatoren
liefert gut und billig
Kurt Schmidt, Spezialgeschäft, Dresden-Altst., Wettinerstr. 48. Fernspr. 29951.

20 Mark kost. Tafelwagen und auch Rohrwagen direkt in der Kinderwagenfabrik. Für 30 Mark erhalten Sie hier das Feinste, was es in Kinderwagen überhaupt gibt. Vernickelte Tangentspeichenräder. Schreiben Sie sonntags nach Grimma an die Kinderwagenfabrik, es lohnt. Viel hundertfältige Auswahl, jeder Wunsch kann hier erfüllt werden.
Julius Tretbar, Grimma.
Größte Kinderwagenfabrik Sachsens.

Paul Thum, Chemnitz
Chemnitzerstr. 2
jetzt:
Inventur-Ausverkauf
daher:
selten günstige Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf von:
Teppichen, Sofabezügen, Portieren, Tischdecken, Läuferstoffen, Linoleum, Wachstuchen, Schlaf- u. Reisedecken, Plaids, Fellen, Vorlagen, Tapeten etc.
Schriftl. Angebote bereitwilligst. — Lagerbesuch empfohlen und lohnend!

Für
Wintersaaten
ist
Peru-Guano
„Füllhornmarke"
der beste Dünger.
Er lockert die Ackerkrume und fördert die Ernte.

Besonderer Umstände halber zu verkaufen:
2 Kleiderschränke, 1 Wäscheschrank, 1 Vertiko, Tische, Stühle, Bettstellen, Matratzen u. s. w.
Bismarckstr. 26, 2. I.

Eine Kuh mit Kalb steht zu verkaufen
Poppitz Nr. 21.

Patentbüro Anger & Ulich
Leipzig, Grim. Steinweg 16
Prüfen Ideen kostenlos.
Große Verwertungserfolge.
Vertreter öfters hier.

Verein für Handlungs-Commis von 1858
(Kaufmännischer Verein)
in Hamburg.
Größte kaufmännische **Stellenvermittlung** der Welt. Für Firmen und Mitglieder kostenlos. Ueber **193000** Stellen besetzt. Landesgeschäftsstelle Dresden-A., Amalienstraße 5, I. Geschäftsstelle in **Riesa:** Herr Joh. Völkner, Hauptstr. 60.

2. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

№ 176. Sonnabend, 1. August 1914, abends. 67. Jahrg.

Berliner Brief.

(Berliner Kriegsschauplatz — Demonstrationen — Der Ameisenhaufen — Der Sturm auf die Sparkassen.)

Wovon könnte der Berliner Chronist dieser unruhigen Tage anders reden, als von jenen Erscheinungen, die der furor bellicus bei den sonst so nüchternen Bewohnern der Reichshauptstadt hervorgerufen hat! Sie drücken nach wie vor allen Stunden, die in die Vergangenheit gehen, ihre eigentümlichen Zeichen auf. Täglich wiederholen sich, wenn auch nicht in dem gleichen imposanten Grade wie im ersten Augenblick, die spontanen Aeußerungen der Volksseele zu den Telegramme und Extrablättern, die in tausenden von Exemplaren die Stadt durchfliegen. Für oder wider den Krieg — das ist die Parole! Daß es bei diesen gegensätzlichen Meinungen, die auf tiefere, soziale und politische Spaltungen zurückgehen, gelegentlich zu recht deutlichen Meinungsverschiedenheiten kommt, ist von vornherein selbstverständlich. Das zeigte sich namentlich bei den Demonstrationsversammlungen und -Zügen, die trotz des polizeilichen Verbots an zahlreichen Orten abgehalten wurden. Da gab es denn manche recht eigenartige Bilder. Während zum Beispiel in einer der großen Brauereien im Osten Berlins Sozialdemokraten tagten und Gift und Galle gegen den Krieg spien, zog eine Schar begeisterter junger Patrioten in strammem Marschtempo, die Wacht am Rhein singend, vor das Lokal und protestierte gegen die Sozialdemokratie und ihr vaterlandsfeindliches Verhalten. Es dauerte denn auch nicht lange, bis die Fenster des Sitzungssaales sich öffneten und von oben gegendemonstriert wurde. Immer heftiger flogen Rufe und Gegenrufe hin und her, zuletzt begleitet von allerlei Wurfgegenständen, die sonst zum Trinken, Essen oder Sitzen dienen, bis schließlich im Eilmarsch die Polizei anrückte und dieser unfruchtbaren Unterhaltung ein Ende machte. Als dann einige junge Leute der irrigen Ansicht tötlichen Ausdruck gaben, auch in Berlin sei bereits das Kriegsrecht ausgebrochen, da leuchteten plötzlich blitzblanke Säbel auf, Blut spritzte empor, Fensterscheiben klirrten, Geschrei, Geheul und Gedränge erhob sich, wie auf einem richtigen Kriegsschauplatz. Aber die Staatsgewalt triumphierte. Sie holte sogar mit unglaublicher Schnelligkeit einige der wüstesten Schreier von den Autobussen und Elektrischen herunter und nahm sie in fürsorgliche Obhut. Denn es hätte nicht viel gefehlt, so hätten diese Demonstranten allerlei überraschende Bekanntschaften mit den Fäusten und Stöcken der Passagiere gemacht. Mitternacht war längst vorüber als der schläfrige Hausknecht knurrend und fluchend die Glasscherben und die eingeschlagenen Hüte zusammenlehrte.

Ein anderes Bild: Die „Linden“ herauf zog ein nach Tausenden zählender Zug sozialdemokratischer Demonstranten dem Schlosse zu. „Nieder mit dem Krieg; Hoch die Internationale!“ klang es aus rauhen Kehlen und finstere Augen sprühten Wut und Verachtung. Aber wie ein Sturmwind setzte ein anderer Ruf ein in der unzählbaren Menschenmenge, die wie eine Mauer gegen den Demonstrationszug: „Es lebe der Krieg. Hoch die Nationale, es lebe der Kaiser.“ Der Ruf wuchs wie ein Orkan, er brauste die breite via triumphalis hinunter bis zum königlichen Schloß, an dem er in gewaltigem Aufschwung verbrandete. Mitten im dichtesten Gewühl, an der Ecke Friedrichstraße — Unter den Linden, stand ein Häuflein Studenten, um einige Banner geschart. Wie der Demonstrationszug sich näherte, schossen die Stangen hoch, der scharfe Wind wühlte sich in die knisternden Seidentücher und ließ sie lustig über den Köpfen flattern. Aus jungfrischen Kehlen aber setzte ein Lied ein, das wie ein Zündstoff die Massen ergriff und triumphierend weiterflog: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall.“

All diese Ereignisse stehen in einem sonderbaren Gegensatz zu den Tagen der letzten Woche, als die schwüle Hitze drückend auf dem Asphalt lag, die Menschen schläfrig und schwerfällig durch die Straßen gingen, das Leben überhaupt in einer faulen Dämmerung brütete. Vorher Ruhe, Leere und Oede und jetzt mit einemmal Lärm, Erregung, Massen. Sind sie aus der Erde herausgewachsen oder haben alle Sommerfrischen, Bäder und Kurorte Deutschlands ihre Bevölkerung nach Berlin abgeschoben? Fast scheint es so. Die Züge nach der Reichshauptstadt sind überfüllt, während die abfahrenden kaum zu einem Drittel besetzt sind. Die verschlossenen Läden werden vielerorts wieder hochgezogen, die Restaurants und Cafés sind wieder schwarz voll Menschen, namentlich diejenigen mit Musikkapellen. Da tönt und schmettert es von Märschen und Kriegsliedern, da singt und schreit eine aufgeregte Menge, da schwirren die Boten mit Zeitungen und Extrablättern heran. Berlin ist aufgepeitscht, wie ein aufgewühlter Ameisenhaufen.

Daß es auch ganz ängstliche Gemüter gibt, die ihr Schäflein gern so rasch wie möglich aufs Trockene bringen wollen, beweisen die verschiedenen Runs auf die Sparkassen. Was nutzte es, daß die Zeitungen zur Ruhe mahnten, daß die Vorstände der Kassen alles Gute versicherten, daß selbst Oberbürgermeister v. Wermuth das Wort ergriff: Tausende drängten sich vor den Kassengebäuden und wollten ihr Geld heraushaben. Es gab einige unerquickliche Szenen. Jetzt werden, nach einem Beschluß der Gemeinde- und Kreisverbände, im Interesse der Sparer, nur jene Beträge ausgezahlt, die satzungsgemäß ohne vorherige Kündigung abgehoben werden können. Wer mehr haben will, muß sich darüber ausweisen, daß er sein Sparguthaben aus privaten Gründen dringend braucht. Das Vorgehen der Sparer ist kaum zu begreifen. Gerade jetzt ist ja das Geld nirgends sicherer aufgehoben, als in den öffentlichen Kassen, da selbst im Ernstfall ihre Einlagen unantastbar sind.

Himmelserscheinungen im August.

Die Sonne steht in diesem Monat im Vordergrund des Interesses, da sie am 21. August eine totale Verfinsterung erleidet, deren Dauer etwas über zwei Minuten beträgt. Während dieser wenigen Augenblicke — denn die 137 Sekunden, die bestenfalls zur Verfügung stehen, sind wahrhaftig keine große Spanne Zeit — wird das Tagesgestirn in der Zone, die von dem Kernschatten des Mondes getroffen wird, aufs eifrigste photographisch verfolgt werden. Bei uns ist die Bedeckung nur „partiell“, aber besonders im Nordosten Deutschlands doch recht erheblich. Mancher wird bei der letzten bedeutenden (ringförmig-totalen) Finsternis am 17. April 1912 üble Erfahrungen mit angerußten Glasplatten gemacht haben. Diesem Uebelstande ist jetzt dadurch gesteuert, daß die optische Industrie (besonders C. P. Goerz) eigens zu diesem Zwecke dunkle Neutralglasplatten herstellt, die leicht an Feldstechern angebracht werden können.

Der Lauf des Mondes ist, wie wir es in den Sommermonaten gewohnt sind, jetzt weniger gut zu verfolgen, weil unser Trabant zu tief steht. Wir geben daher nur die wichtigsten Notizen: Am 6. August ist Vollmond, am 14. August Letztes Viertel, am 21. August Neumond (Sonnenfinsternis). Am 28. August folgt dann das Erste Viertel. Die Zusammenkünfte mit den Großen Planeten verteilen sich auf folgende Tage: mit Jupiter am 6., mit Saturn am 17., mit Merkur am 20., mit Venus und Mars am 24. August.

Die nicht ungünstigen Bedingungen zur Betrachtung Merkurs gelegentlich seiner westlichen Elongation zu Anfang des Monats werden vielleicht manchem Hochtouristen, der vom schneebedeckten Firn dem Aufgang des Tagesgestirnes entgegenharrt, Veranlassung geben, auch nach diesem Planeten auszuschauen. Merkur durchläuft die Sternbilder Zwillinge, Krebs und Löwe und wird gegen Ende des Monats wieder unsichtbar, da er am 30. August in obere Konjunktion mit der Sonne tritt. Am Abendhimmel fällt besonders Venus als Abendstern uns ins Auge. Sie durchwandert mit Mars zusammen die Sternbilder Löwe und Jungfrau. Am 6. August kommt sie diesem bis auf ein Drittel Vollmondsbreite nahe, so daß beide Planeten im Fernrohr im selben Gesichtsfeld stehen. Für das unbewaffnete Auge fließen beide fast in einen Lichtfleck zusammen. Neben der hellstrahlenden Venus wird der gegenwärtig uns weit entfernte Mars in seinem bleßrötlichen Licht einen recht kläglichen Eindruck machen. — Gegen neun Uhr kann dann mit der Beobachtung Jupiters im Steinbock begonnen werden, der allmählich im Südosten herauf kommt. Am 10. steht er in Opposition zur Sonne und ist daher die ganze Nacht sichtbar. In einem kleinen Fernrohr sind die Erscheinungen seiner Begleiter leicht zu verfolgen. Wir erwähnen darunter: Am 7. August 11 Uhr 7 Min. Verschwinden des 2. Trabanten. Am 13. August 11 Uhr 7 Min. Auftauchen des 1. Trabanten. Am 25. August 8 Uhr 29 Min. Auftauchen des 2. Trabanten. Am 29. um 9 Uhr 25 Min. Auftauchen des 1. Trabanten. Schließlich dürften wir den Saturn nicht vergessen, wenn seine Beobachtung auch erst gegen $1^1/_2$ Uhr früh zu Anfang oder gegen Mitternacht Ende des Monats begonnen werden kann. Er steht im Orion und zwar in dessen Keule, wo Stier und Zwillinge aneinander grenzen.

Von Kometen ist jetzt der von Delavan entdeckte in der Morgendämmerung zu beobachten. Zur Zeit, wo diese Zeilen geschrieben werden, liegt noch kein neues Beobachtungsmaterial dieser Art vor, so daß wir später darauf zurückkommen müssen. Ende Juni ist übrigens der dritte Komet des Jahres (1914c) von Neujmin bei der Verfolgung kleiner Planeten photographisch entdeckt worden. Das Objekt ist so überaus schwach (12.—13. Größe), daß es kein allgemeines Interesse besitzt.

Werfen wir nun zum Schluß noch einen flüchtigen Blick auf den Fixsternhimmel (Mitte des Monats um 10 Uhr), so fesselt uns besonders der in seiner Helligkeit höchst merkwürdig abgestufte Strom der Milchstraße. Im Süden (im Adler, der an dem Hauptstern Atair leicht zu erkennen ist) hat sie eine ihrer hellsten Stellen, während man höher hinauf im Schwan (bei Deneb) eine fast völlig dunkle Stelle entdeckt. Nach Norden zu folgen dann die Sternbilder Kepheus, Kassiopeia, Perseus und nahe dem Horizonte der Fuhrmann mit dem sehr auffälligen Hauptstern Kapella. Die östlich von der Milchstraße liegenden Sternbilder sind weniger interessant, am wenigsten sind Andromeda und Pegasus. Die westlichen Bilder sind von den letzten Beschreibungen hier dem Leser wohl noch so geläufig, daß er sie sich leicht rekonstruieren kann.

Hoffnung und Glück.

Roman von E. v. Buchholtz 12

„Nun wollen wir zu Tisch gehen,“ sagte Frau v. Landeck, ohne auf das kindische Flehen des Alten acht zu geben, als die Tür aufging, um den Inspektor und die Mamsell eintreten zu lassen.

Letztere war ein altes, verschrumpftes und ein wenig borniert aussehendes Individuum, das stumm eine ungeschickte Bewegung in die Tiefe machte, das Wohlmeinende für einen Knix halten mochten, worauf sie ebenso stumm hinter ihrem Stuhl am Ende des Tisches Posto faßte. Dieses Wesen, das so recht zum Uebersehen geschaffen zu sein schien, war Frau Müller, die langjährige, treue Wirtschafterin des Hauses.

Herr Reiche, der Inspektor, trat energischer auf. Seine runden Augen musterten ungeniert die Tafel, und als er sie reich besetzt fand, verklärte sich sein Gesicht. Er war kein Verächter kulinarischer Genüsse.

Man setzte sich. Viola nahm neben dem Onkel Platz, um diesem, der den Gebrauch von Messer und Gabel nicht mehr gut beherrschte, die Mahlzeit wie einem Kinde herzurichten.

Magdalene bemerkte verwundert ein leeres Couvert neben dem Platze der Hausfrau, und diese sagte erklärend: „Auf Hermann können wir nicht warten, der ist nie pünktlich.“

Aber schon hatte sich, fast geräuschlos, die Tür geöffnet und ein junger Mann war eingetreten.

„Mein Sohn Hermann,“ stellte Frau von Landeck diesen kurz Magdalene vor. Dann fügte sie in etwas verweisendem Ton halblaut zu dem Sohne gewandt hinzu: „Heute wenigstens hättest Du pünktlicher sein können, Hermann.“

„Verzeihe, Mama,“ sagte der junge Mann, nachdem er die neue Hausgenossin nur mit stummer Verbeugung begrüßt hatte, „ich war gerade sehr in meine Arbeit vertieft.“

Magdalene musterte verstohlen den Neuhinzugekommenen. Sie hatte den jüngsten Sohn des Hauses gar nicht hier erwartet, da ihn niemand erwähnte. So hübsch wie seine Geschwister war er bei weitem nicht. Ihm fehlte das Rassige. Es war alles unsicher an ihm: seine Bewegungen, Haltung und Gang. Auch sein Aussehen. Das ziemlich helle Haar hatte keine ausgesprochene Farbe, das Gesicht war fahl und der Schnurrbart schien sich nicht recht hervorzuwagen. Und doch war der ganze Eindruck des jungen Mannes kein unsympathischer.

Uebrigens sprach er sehr wenig, während Frau von Landeck und Alfred hauptsächlich die Kosten der Unterhaltung trugen.

Wie eine echte Weltdame plauderte Frau von Landeck gewandt und amüsant, ohne dabei die leiblichen Genüsse bei Tische für ihre Umgebung zu vergessen. Besonders für den Onkel waren diese von Wichtigkeit, wie er denn überhaupt sehr viel Sinn für alles Materielle hatte. Es gehörte Frau von Landecks ganze Gewandtheit dazu, gefährliche Klippen, die er durch das Anschneiden gewagter Themen hervorrief, geschickt zu umsegeln und die Unterhaltung wieder in das Fahrwasser der salonfähigen Gesprächsstoffe hinüberzuleiten.

Nach dem letzten Bissen erhoben sich prompt die beiden würdigen Wirtschafter, der männliche, sowie der weibliche. Nur ein wenig länger anwesend blieb Hermann. Als er beim Gute-Nacht-wünschen zu Magdalene kam, zögerte er ein Weilchen. Sie hob die Augen und sah in seine schönen, blauen, träumerischen Augen, die in Ausdruck und Farbe so verschieden wie möglich von den Geschwistern waren.

Er drückte herzlich ihre etwas schüchtern dargereichte Rechte. „Möge es Ihnen in Herrenkirchen gefallen,“ sagte er leise dabei.

Wieder wußte Frau von Landeck zu korrigieren.

Die Wangen Hermanns färbten sich leicht. „Mir wird es auch nicht schwer, mich mit den verwandtschaftlichen Gefühlen vertraut zu machen,“ sagte er freundlich. „Mir ist's, als kennte ich Magdalene schon lange. Wahlverwandtschaft!“ fügte er leiser hinzu. „Du hast keine Eltern, keine Geschwister, so laß mich Dein Dir treu ergebener Bruder sein.“

Sie dankte mit einem sprechenden Blick, den er ebenso erwiderte, um dann unverzüglich das Zimmer zu verlassen.

Der Onkel wurde mit freundlichen Worten zu Bett komplimentiert. Zuerst erhob er Widerspruch. Magdalenes Gegenwart hatte den kindischen Alten erregt, und nun wollte er noch mit ihr plaudern. Ein Appell an hygienische Gründe bewog ihn erst, sich zurückzuziehen.

„Was hat Dir unser Beamtentum für einen Eindruck gemacht, Magdalene,“ fragte Alfred, sich eine Zigarre anzündend. „Lernt man nicht mit Ueberzeugung an Nietzschens Uebermenschen glauben, wenn man Reiche in sein Essen einhauen sieht? Und das Alräunchen wird im Gegensatz dazu von Tag zu Tag verschrumpfter. Ich habe bei Frau Müllers Anblick immer das unbeschreibliche Verlangen, sie durch Güte oder Gewalt zum Aufquellen zu veranlassen. Sie erinnert mich lebhaft an amerikanisches Dörrobst oder, wenn mir poetisch zu Mute ist, an die Rose von Jericho, der aus Palästina stammenden, trockenen Pflanze, die erst im Wasser zum Leben erwacht.“

„Mokiere Dich doch nicht über die guten alten Leute,“ meinte Frau von Landeck, nach ihrer Stickerei greifend, „die sind ja gar nicht von Wichtigkeit.“

„Schön,“ entgegnete Alfred höflich, „ich werde lieber von Hermann erzählen, denn, wie mir Dein verwundertes Gesicht verriet, Magdalene, kennst Du noch nicht seine Biographie. Er studiert die Rechte und unterbricht nur diese zeitraubende Beschäftigung, um hin und wieder das Referendarexamen zu machen. Es muß dies ein ganz amüsanter Vorgang sein, denn er liebt die Wiederholungen.“

„Frau von Landeck wurde unruhig. „Hermann hat Unglück gehabt,“ sagte sie etwas gereizt „und muß nun zum dritten Male das Examen machen. Jetzt wird es ihm natürlich gelingen, denn hier hat er ja Muße und nicht so viel Ablenkung wie in Berlin, wo er sich die ersten Male vorbereitete.“

„Er studierte also hier erst die Rechte,“ sagte Alfred mit seinem leise spöttischen Lächeln, „unter Mamas Protektorat. Das ewig Weibliche wirkt eben immer anfeuernd.“

Frau von Landeck, der dies Gespräch nicht lieb zu sein schien, bemerkte plötzlich, daß Magdalene abgespannt aussah, und forderte sie auf, sich zur Ruhe zu begeben. Sie erhob sich sogar selber, um die Nichte in ihr Zimmer zu geleiten.

Als sich Magdalene von Alfred verabschiedete, drückte er freundschaftlich ihre Hand. „Schlaf wohl, Cousinchen, und wenn Du, wie ich vermute, der vortrefflichen Sitte huldigst, ein frommes Gebet gen Himmel steigen zu lassen, in das Du hoffentlich die Bitte für das Wohlergehen aller Hausgenossen einschließt, so lasse den „frivolen“ Vetter nicht aus. Er ist doch nicht so verderbt, daß er das Gebet von schönen Frauenlippen nicht zu würdigen wüßte.“ 223,20

SLUB
Wir führen Wissen.

Kunst und Wissenschaft.

CK. Die größte Volkshochschule der Welt. Ein einzigartiges Unterrichtsinstitut von gewaltigem Umfang, in dem alles brieflich gelehrt wird, schildert Ed. Brückner in einem Aufsatz der Internationalen Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik. Es ist die „Internationale Korrespondenzschule" von Scranton im Zentrum des riesigen Kohlengebietes von Pennsylvanien. Das mächtige Gebäude mit seinen 140 Fenstern an der Längsseite und 80 an der Breitseite, in dem gegen 1700 Angestellte tätig sind, ist ganz dem Unterricht gewidmet, ohne daß auch nur ein einziger Schüler darin zu sehen ist. Aus kleinen Anfängen hat diese Schöpfung echt amerikanischen praktischen Geistes ihr heutiger Präsident J. Foster zu ihrer außerordentlichen Bedeutung emporgehoben. Foster, der in dem Kohlengebiet eine Zeitung herausgab, suchte durch eine ständige Rubrik in seinem Blatt die Bergleute über die Ursachen der Grubenkatastrophen aufzuklären. Er führte einen Fragekasten ein, der bald sehr stark benutzt wurde, und im Anschluß daran faßte er den Gedanken, Kurse über Bergbau auf brieflichem Wege abzuhalten. Er arbeitete eigene Lehrbücher und Fragebogen aus, und am 16. Oktober 1891 schrieb sich der erste Schüler für einen brieflichen Kursus im Bergwesen ein. Im April 1892 war die Zahl der Schüler auf 1000 gestiegen, und im Laufe weniger Jahre entwickelte sich die Internationale Korrespondenzschule in Scranton zu einem Rieseninstitut, deren Schülerzahl bis zum Jahre 1912 1½ Million betrug. Zunächst wurden nur Bergleute auf schriftlichem Wege in Arithmetik, Vermessungskunde, Maschinenkunde usw. unterrichtet; im Laufe der Zeit aber kamen andere Wissensfächer hinzu, und heute wird in Scranton brieflicher Unterricht erteilt in allen Zweigen der Ingenieurwissenschaften, im Telephon-, Telegraphen-, Beleuchtungs- und Eisenbahnwesen, in verschiedenen Sprachen, in kaufmännischer Korrespondenz in alten Sprachen, in Maschinenschreiben, Stenographie und Buchhaltung. Es werden Handlungsgehilfen, Landwirte, Viehzüchter usw. ausgebildet. Für jeden Kursus wird nichts weiter vorausgesetzt, als daß der Schüler lesen und schreiben kann; er muß dann die ihm zugesandten Aufgaben und die mit großem Geschick ausgearbeiteten Lehrbücher der Anstalt von Grund auf und systematisch durcharbeiten. Die Lehrbücher und Aufgaben werden von namhaften Gelehrten und Fachlehrern nach einer sehr praktischen und anschaulichen Methode geschaffen und verbessert, von einem Heer von Zeichnern illustriert und in der Anstalt von der Druckerei, die zu den größten der Vereinigten Staaten gehört, gedruckt. Der Schüler erhält zunächst den ersten Abschnitt oder den ersten Lehrbrief des Faches, das er gewählt hat, zugestellt. Erweist sich seine Beantwortung als nicht ausreichend, so erhält er eine zweite Aufgabe zugesandt, und so geht die Arbeit schrittweise vorwärts. Anschauung erhält er neben Zeichnungen durch Papiermodelle, z. B. für die Konstruktion von Maschinen. Hat er den ganzen Kursus mit gutem Erfolg durchgemacht, so muß er eine schriftliche Schlußprüfung ablegen und erhält dann ein Zeugnis der Anstalt, das für ihn im amerikanischen Erwerbsleben von großem Wert ist. 181 amerikanische Eisenbahngesellschaften haben mit dieser Korrespondenzschule Verträge zur Fortbildung besonders befähigter Angestellter geschlossen, und auch sonst genießt das Institut hohes Ansehen. 8 Millionen Mark sind seit der Gründung für die Herstellung von Lehrmitteln verwendet worden und 63 Millionen Seiten werden zu diesem Zweck jährlich gedruckt. Für die Frankierung der Postsachen werden täglich 6000 Mark ausgegeben. Die gesuchtesten Kurse sind die für Elektrotechnik; an ihnen haben 230 000 von den 1½ Millionen Schülern teilgenommen; 200 000 erlernten das Handlungswesen, 148 000 das technische Zeichnen; 130 000 widmeten sich dem Maschineningenieurwesen und 126 000 dem Studium der Dampfmaschinen. Dieses großartige Volksbildungsinstitut, sicherlich das gewaltigste der Welt, hat auch mehrere Filialen eingerichtet, so eine in London und mehrere in den britischen Kolonien, in denen bis 1911 70 000 Schüler unterrichtet wurden.

Vermischtes.

CK. St. Bureaukratius und der Phonograph. Vor drei Jahren starb in Paris eine Frau und vermachte dem 31. Infanterieregiment in Melun einen Phonographen. Der Oberst des Regiments nahm die Stiftung an, im Unteroffizierskasino sollte der Apparat Aufstellung finden. Allein St. Bureaukratius ist ein Feind von Ueberstürzung. Er machte sich an die Arbeit, und nun endlich wird die Frucht seines Fleißes genießbar. Im Officiel erscheint ein Dekret: „Der Präsident der Republik, auf Bericht des Kriegsministers usw., auf Grund des Kodizil vom 10. Juli 1911 . . ., gemäß den Bescheinigungen . . ., gemäß des Schreibens des Seine-Präfekten . . ., nach § 910 des Code civil . . . gemäß dem Dekret von 1896" usw. bestimmt hiermit: „Paragraph 1. Der Kriegsminister ist ermächtigt, die Stiftung eines Phonographen für das 31. Infanterieregiment anzunehmen. Paragraph 2. Der Kriegsminister wird beauftragt, dies Dekret auszuführen. Gegeben zu Paris am 6. Juli 1914. Der Präsident der Republik: gezeichnet: Poincaré. Der Kriegsminister: gez. Messimy" Nun endlich kann der Herr Oberst seinen Phonographen holen lassen. Hoffentlich funktioniert er noch. . .

Aus der russischen Marine. Im russischen Landheer ist das Trinken verboten worden, aber auf der Flotte herrscht einstweilen nach wie vor der Schnaps. Regelmäßig eine Viertelstunde vor dem Mittag- und dem Abendessen ertönt das Kommando des Wachthabenden: „Wodka, die Mittagsprobe her." Der älteste Offizier und der Befehlshaber des Schiffes steigen zum Oberdeck empor. Unter lautlosem Schweigen kosten sie das für die Mannschaften bereitete Essen und den Schnaps. Nach Erledigung dieser Dienstpflicht befiehlt der Chef der Wache wiederum: „Branntwein trinken und essen", oder aber „zum Branntwein und Mittag pfeifen". Lustig ertönt darauf das Pfeifchen des wachthabenden Unteroffiziers. Um das Branntweingefäß versammeln sich die Unteroffiziere mit dem Bootsmann an der Spitze. Der letztere gibt sein Signal. Die Matrosen werden, wie der „Guttempler" erzählt, nach Nummern aufgerufen. Wer zu trinken wünscht, tritt heran, wiederholt seine Nummer, nimmt die Mütze ab und schenkt sich selbst den Branntwein ein. Die gleiche Zeremonie wiederholt sich vor dem Abendessen. Damit die Nichttrinker nicht zu kurz kommen, werden den Matrosen für jedes nicht genossene Glas Branntwein 6 Kopeken ausgezahlt. Die jungen Matrosen, die sich ein paar Groschen erübrigen wollen, enthalten sich zu Anfang ihrer Laufbahn des Schnapsglases. Allmählich aber werden sie, mit wenigen Ausnahmen, unter dem Einfluß der älteren Kameraden in das Trinken hineingezogen und setzen es, wenn einmal die Gelegenheit sich bietet — unmäßig fort. Nicht gerade fördernd für die Nüchternheitsbestrebungen einzelner Mitglieder der Mannschaften ist auch der Gebrauch, ihnen für besondere Verdienste, für gut getane Arbeit, für persönliche Dienstleistungen an die Offiziere, wie an hohen Festtagen ein „Extraglas" zu verabfolgen.

CK. Das Gaslicht und der Vatikan. Anläßlich ihres 60. Jahrestages hat die englisch-italienische Gasgesellschaft von Rom eine interessante kleine Erinnerungsschrift herausgegeben, die nicht in den Buchhandel gekommen ist und nur an eine Anzahl von Freunden des Unternehmens verteilt wurde. In der Schrift wird auch von den Schwierigkeiten erzählt, die seinerzeit der Begründung der Gesellschaft und der Einführung der Gasbeleuchtung in Rom entgegen standen. Im Jahre 1844 hatte sich der englische Ingenieur Shepherd in Rom niedergelassen, wurde von der Gesellschaft sehr liebenswürdig aufgenommen und erbat auch schließlich vom Papst Gregor XVI. eine Audienz, bei der er den Papst um die Ermächtigung ersuchte, in der ewigen Stadt eine Gasfabrik errichten zu dürfen. Die Bitte des Engländers wurde sehr wenig günstig aufgenommen. Der Papst schüttelte den Kopf: „Ich verstehe nicht, wie Sie mir einen Plan vortragen können, der den Interessen der Kirche so zuwider läuft." Der englische Ingenieur war über diese Auffassung nicht wenig verblüfft und meinte, er vermöge nicht zu verkennen, in welcher Weise die Gasbeleuchtung auf die Religion einen Einfluß haben könne. „Höchst unmittelbar," antwortete der Papst, „die Gläubigen pflegen vor den Bildnissen der Madonna Kerzen brennen zu lassen. Was soll aus diesem schönen alten Brauche werden, wenn die Gläubigen auf der Straße plötzlich viel heller strahlende Lichter sehen?" Und dabei blieb es, der Plan einer Gasfabrik mußte fallen gelassen werden. Als später Pius IX. den Stuhl Petri bestieg, hätte er, der modernen Ideen weniger abhold war, die Unterhandlungen wieder eröffnet, wenn die Revolution ihm nicht dringendere Aufgaben gestellt hätte; 1852 aber, nach seiner Rückkehr nach Rom, wurde wieder unterhandelt, und zwei Jahre später konnte die Gasbeleuchtung eingeweiht werden. In seinem prachtvollen Palazzo am Corso gab der Fürst Doria Pamphili ein herrliches Fest, das als „märchenhaft" geschildert wird, denn im Wintergarten brannten nicht weniger als 2000 Gasflammen. Noch einmal sollte es zwischen der Gesellschaft und dem Vatikan zu einem Konflikte kommen, und das war im Jahre 1893. Diesmal handelte es sich nicht mehr um das Gas, sondern um die Elektrizität in den Kirchen Roms. Verschiedene Gemeinden forderten elektrisches Licht, darunter auch Familien, die ein Gelöbnis abgelegt hatten, „ewige Lichter" brennen zu lassen. Der Vikar von Rom, Kardinal Parocchi, zeigte sich damals dem elektrischen Lichte gegenüber nicht weniger ablehnend als Gregor XVI. gegenüber dem Gas. Er verbot die Einrichtung elektrischen Lichtes in den Kirchen. Erst als er starb, änderte sich das, eine der ersten Handlungen seines Nachfolgers war die Aufhebung dieses Verbotes und auch des älteren Verbotes gegen das Gas.

CK. Das Denkmal der Möven von Utah. Der Fremde, der die Mormonenstadt Salt Lake City besucht, wird fortan mit einiger Verwunderung ein eigenartiges Denkmal betrachten, das seit kurzem die Stadt am Salzsee schmückt. Auf einer stattlichen und dabei anmutigen großen Granitsäule ruht eine Halbkugel, auf der sich zwei große Möven aus vergoldeter Bronze niedergelassen haben. Tritt man näher an die Säule heran, so gewahrt man am Piedestal eine Reihe von Hochreliefs, Bauern und Bäuerinnen, die weinend und verzweifelt auf verwüstete Felder blicken, dann eine Riesenwolke von Vögeln, die heranzieht und auf die Felder niedergeht, schließlich aber hochbeladene Erntewagen, die von fröhlichen Menschen im Triumphe eingeholt werden. Das eigenartige Denkmal, dessen Bedeutung sich dem Fremden nicht sofort entschleiert, ist das Denkmal der Möven von Utah. In Stein und Bronze bringen hier die Mormonen den heiligen Möven, die einst die erste Niederlassung der Mormonen vor dem Hungertode bewahrten, eine Ehrung. Es war im Jahre 1847, daß sich die ersten Mormonen an den öden Ufern des großen Salzsees niederließen; vor den heftigen religiösen Verfolgungen, denen die Anhänger des Mormonenglaubens in Illinois ausgesetzt waren, flüchteten sie hierher in die Einsamkeit. Im Frühjahr 1848 waren die letzten kümmerlichen Reste der mitgeführten Nahrungsmittel erschöpft, und sorgenvoll verfolgten die Ansiedler die Entwicklung ihrer Saaten, als plötzlich gleich einer ägyptischen Plage ungeheure Heuschreckenschwärme vom Hochgebirge niedergingen und sich über junge Felder ergossen. Wo sie hinkamen, war die junge Saat sofort vernichtet, und die Ansiedler wären dem Hungertode anheim gefallen, wenn nicht die auf den Inseln des Nachbarsees hausenden Möven zu ihrer Rettung herbeigeeilt wären. Als die nach vielen Hunderttausenden

---

Hoffnung und Glück.

Roman von E. v. Buchholtz. 13

„Im Gegenteil, er läßt sich nur gar zu gern von jungen Damen anbeten," neckte Viola.

Kaum hatte sich die Tür hinter den Hinausgehenden geschlossen, als Viola ihre Handarbeit zur Seite warf und den Bruder erwartungsvoll ansah: „Nun, was für einen Eindruck macht sie Dir?"

Alfred gähnte: „Eindruck machen? Kann das ein stummer Mensch? Doch freilich. Sie hat mein Mitleid herausgefordert. Das Mitleid mit ihr — mit uns. Siehst Du, ich bewundere die Tierärzte mehr als die Menschendoktoren, weil sie das stumme Vieh behandeln müssen. In ähnlicher Lage befinden wir uns. Es ist eine etwas peinliche Empfindung, sich seiner angenehmen Lebensverfassung bewußt zu sein und das arme Ding von allen Freuden der Jugend ausgeschlossen zu wissen."

„Magdalene hat einen rührenden Gesichtsausdruck," rief Viola. „Wie tapfer bekämpfte sie ihre Tränen, als Du Dich darüber lustig machtest. Das war nicht hübsch von Dir, Alfred."

„Der junge Mann lächelte überlegen. „Liebes Kind, weibliche Tränendrüsen gebrauchen Drainage. Wenn man bei derartigen Sentimentalitäten nicht rechtzeitig bremst, gehen Sie nur zu leicht mit jungen Damen durch."

„Sie ist hübsch," sagte Viola nachdenklich, sogar der Onkel fand großen Gefallen an ihr."

Alfred rieb sich die Hände. „Ja, der alte Sünder machte ganz verliebte Aeuglein. Na, man kann nicht wissen, was man bei dieser Abnormität nicht noch alles erlebt."

Viola lachte. „Mache keine dummen Witze, Fred."

„Oho!" meinte Alfred lustig, „Abraham war auch schon reichlich lange mündig, als er mit Hagar zum Standesamt tanzte. Uebrigens schien auch der Duckmäuser Hermann von dieser Stummen von Portici begeistert zu sein. Vielleicht macht das die gleiche Lage. Er kann auch nicht seine Empfindungen von sich geben. „Stumme des Himmels" nennt irgendwo mal Jean Paul die Menschen, die nicht die Fähigkeit haben, sich zu äußern."

„Eine Eigenschaft, die Du dagegen in hohem Maße besitzest," meinte Viola. „Uebrigens seid Ihr, Du und Hermann, ja bereits mit Euren Herzen engagiert."

„Und so bleibt nur Reiche oder der Onkel," neckte Alfred.

„Ach, der Onkel," rief Viola und schüttelte sich. „Er ist schrecklich. Wenn er doch endlich, endlich sterben wollte."

„Ein recht liebevoller Wunsch," meinte Alfred gemütlich. „Ich rate Dir, diese wohlwollende Gesinnung nicht vor Mama laut werden zu lassen. Viola, bedenke, daß man auch einem alten Pferde oder Hunde das Gnadenbrot gibt."

„Ja," rief Viola, „aber da Du einmal so geschmacklos bist, immer die Zoologie zum Vergleiche heranzuziehen, so entgegne ich Dir: einem altersschwachen Tiere gibt man freilich gern das Gnadenbrot und legt es höchstens auf ein weiches Lager. Weiter bekümmert man sich nicht darum. In diesem Falle befindet Ihr Euch. Aber bei mir ist das anders."

„Wer muß für den Onkel sorgen, ihn führen und blödsinnige Spiele mit ihm spielen? Ich! Mama betrachtet das gewissermaßen als pädagogisches Hilfsmittel, um mir mein Temperament auszutreiben. Ueberhaupt —"

Sie brach plötzlich ab, da sie Schritte hörte und griff eilig nach der hingeworfenen Handarbeit.

Frau von Landeck kam zurück.

„Das arme Ding," sagte sie mitleidig. „Lenchen ist ein gutes Geschöpf. Wir wollen sie recht lieb haben, daß die Arme ihr Unglück nicht zu schmerzlich empfindet. Gehe recht leise zu Bett, Viola, damit sie im Nebenzimmer nicht gestört wird."

Auf ihren weichen Kissen aber lag Magdalene noch lange mit offenen Augen. Sie war so behaglich gebettet, wie im Elternhause; Frau von Landecks liebevolle Fürsorge hatte ihr unbeschreiblich wohl getan. Nicht minder dankbar empfand sie Violas und der Vettern Teilnahme. Und doch fühlte sie heute schmerzlicher als seit langer Zeit, was sie entbehren mußte.

Langsam löste sich Tropfen auf Tropfen aus ihren Augen. Jetzt brauchte sie sich nicht zusammenzunehmen, und sie weinte — weinte.

4. Kapitel.

Nun war Magdalene schon mehrere Tage in Herrenkirchen und hatte sich allmählich in die Gewohnheiten des Hauses eingelebt.

Nach allem Schweren fühlte sie doppelt die Behaglichkeit im Kreise der Verwandten. Es war ein durch und durch vornehmes Haus. Kein rauhes Wort, kein kleinlicher Zank mit den Dienstboten, kein Streit unter den Familienmitgliedern. Ihre sehr zart besaitete Seele spürte dies wie einen Hauch aus einer andern Welt.

Und wer war die Fee, die mit ihrem Zauberstabe die verschiedenartigsten Elemente derartig zu beeinflussen wußte, daß sie sich in edelster Harmonie vereinigten? Frau von Landeck.

Mit der Zeit hatte sie Magdalene einige Pflichten zuerteilt. Die hervorragendste war die Pflege des Onkels, mit deren Uebernahme sie augenblicklich Violas Dankbarkeit gewann.

Alfred und Hermann sah Magdalene fast nur bei den Mahlzeiten. Der junge Landwirt hatte in der Wirtschaft jetzt freilich wenig zu tun, desto eingehender beschäftigte er sich mit anderen Dingen. Er musizierte wunderhübsch, auch hatte ihr Frau von Landeck einige den Durchschnitt der Dilettantischen Leistungen weit übertreffende Aquarelle von ihm gezeigt. Viola hatte ihr anvertraut, daß er sogar dichtete. Dabei fand er noch Zeit, häufig die Stadt Elshausen zu besuchen, die nicht nur mit dem Wagen, sondern auch mit der Eisenbahn zu erreichen war, „da ein besonderes Magnet dort sei," wie Viola erklärte.

Hermann dagegen verließ selten sein Zimmer, höchstens zu einsamen Spaziergängen; er hatte Sonderlingsgewohnheiten.

Was Viola betraf, so wagte Magdalene sich noch kein festes Urteil über sie zu bilden. Sie gab sich meist still und ruhig, und doch schien das ganze zierliche Figürchen in verhaltenem Feuer zu glühen. Ihre leichte Grazie, die Art, wie sie das feine Köpfchen flink zu drehen wußte, daß die Löckchen flogen, die zarte, reizende Gestalt, das alles bezauberte Magdalene förmlich.

Der erste Sonntag, den Magdalene im Landeckschen Hause zubrachte, war der erste Advent.

Die Damen gingen zur Kirche, auch Hermann schloß sich an. In einer kleinen Loge, die für die Gutsherrschaft bestimmt war, nahmen die Damen Platz. 223,20

zählenden dichten Mövenschwärme sich über die Felder niedersenkten, glaubten die Mormonen, daß ihr Unglück nun vollends besiegelt sei. Umso größer war die Freude, als man wahrnahm, daß die Möven nur die Heuschrecken angriffen. Da sah man in den weißen und grauen Vögeln vom Himmel gesandte Retter, die gekommen waren, die neue Kirche zu schützen. Mit einem Kostenaufwand von über 150 000 Mark hat man nun den heiligen Möven ihr Denkmal gesetzt; das Monument wurde von einem jungen Newyorker Bildhauer, einem Enkel des Mormonenpropheten, Brigham Young, entworfen und geschaffen.

CK. Wälder, die sich selbst entzünden. Schon mehrfach ist von Reisenden die Behauptung aufgestellt worden, daß Wälder sich durch die Reibung der vom Wind bewegten ausgetrockneten Aeste sich von selbst entzünden können. Durch die fortwährende Reibung erhitzt sich das Holz, und schließlich kommt der Augenblick, da eine kleine Flamme aufzüngelt und das trockene Holz Feuer fängt. Aus diesem Vorbild der Natur, so wurde oft vermutet, schöpfte der primitive Mensch der Gedanken, durch das Aneinanderreiben trockener Hölzer Feuer zu gewinnen. Allein fast alle Reisenden begnügten sich damit, die Wahrscheinlichkeit dieser selbsttätigen Entstehung von Waldbränden zu betonen. Augenzeugen eines solchen Vorganges fehlten. Darum ist die Beobachtung des Ingenieurs R. J. Eldrigde, die im Geographical Journal veröffentlicht wird, von erhöhtem Interesse. Eldrigde hatte monatelang auf einer etwa 200 Kilometer südlich von Hongkong liegenden kleinen Sandinsel zu arbeiten, die an Vogeldünger sehr reich ist und einen Buschwald von etwa 5—6 Meter Höhe trägt. Die Büsche haben einen niedrigen Stamm, bereits in einer Höhe von 30 Zentimeter zweigen sich die zahlreichen Aeste ab und verschlingen sich mit denen der Nachbarbäume. Im Verlaufe von drei Monaten erlebte der Ingenieur in diesem Buschwald verschiedene Waldbrände, die man anfangs auf die Unvorsichtigkeit und die Nachlässigkeit des chinesischen Personals zurückführte. Die Chinesen verteidigten sich und behaupteten, die Brände entständen durch die Geister der auf der Insel begrabenen Ahnen. Eines Tages aber konnte Eldrigde beobachten, wie sich in seiner unmittelbaren Nähe ein Ast unter Umständen entzündete, die den Ingenieur von der gleichsam selbsttätigen Entstehung des Feuers überzeugten. Die Flamme leuchtete plötzlich auf, währte einige Augenblicke und erlosch dann. Als Eldrigde den Ast untersuchte, fand er alle Spuren des vollzogenen Verbrennungsprozesses; gebrannt hatte offenbar eine sehr leichte faserhaltige Masse mit welken Blättern. Weitere Beobachtungen zeigten nun, daß die Waldbrände in der Tat nur während der trockenen Jahreszeit und zwar ausschließlich an windigen Tagen entstehen. Es ist somit kaum zweifelhaft, daß der erste Funke dieser Waldbrände durch die Reibung nebeneinander liegender trockener Aeste entsteht, die von dem Winde bewegt und durch die Reibung erhitzt werden.

CK. Deutschlands Waldreichtum. Nach den neuesten Aufnahmen der volkswirtschaftlich ausgenutzten Flächen bedeckt, wie in der „Holzwelt" mitgeteilt wird, der Wald ein Viertel des gesamten Reichsgebietes, genau 25,7 Prozent. Die Baumbestände haben sich also in den letzten Jahrzehnten mit geringen Verschiebungen ungefähr behauptet. Der größte Waldreichtum findet sich naturgemäß in den Gebirgsgegenden, da ja alle Hauptgebirge Deutschlands in guter Waldpflege gehalten werden. Arm an Wäldern sind namentlich Schleswig-Holstein und die übrigen der Nordseeküste näherliegenden Gebiete von Hannover, Oldenburg und den Hansestädten. Den verhältnismäßig größten Forstbesitz unter den bedeutenderen Bundesstaaten hat Baden mit 36,5 Prozent der Gesamtfläche, es folgt Bayern mit 31,6 Prozent, Hessen 31,1 Prozent, Württemberg 30,4 Prozent, Sachsen 25,1 Prozent und Preußen 23,7 Prozent. Die Kronforsten umfassen im Deutschen Reich 1,8 Prozent der gesamten Forstfläche, die Staatsforsten 32 Prozent, die Gemeindeforsten 16 Prozent. Den im öffentlichen Eigentum befindlichen Forsten stehen die Privatforsten mit 47 Prozent, also dem kleineren Teil der Forstfläche, gegenüber.

Wöchentlicher Saatenstandsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Bis zum 23. v. Mts. konnten die Erntearbeiten überall flott gefördert werden, namentlich im Osten war der Roggen meist geschnitten und ein großer Teil bereits eingefahren. Auch in Mittel- und Norddeutschland war der Schnitt des Roggens schon ziemlich weit gediehen und mit der Ernte der Sommerhalmfrüchte vielfach der Anfang gemacht. Am Donnerstag der Vorwoche, im Süden und Westen noch etwas früher, setzte indes kühles und regnerisches Wetter ein, das während der ganzen Woche anhielt. Fast täglich fanden weit verbreitete und oft sehr ergiebige Regenfälle statt, die nicht nur die Erntearbeiten behinderten, sondern auch in starkem Maße Lagerung verursachten. Aus Süd- und Westdeutschland, wo der Roggen geschnitten auf den Feldern lag und nicht geborgen werden konnte, wird vielfach bereits über eine Beeinträchtigung der Beschaffenheit berichtet, auch wurde die andauernde Nässe hier und da schon als bedenklich für die Kartoffeln angesehen, so daß jetzt allgemein der Wunsch nach beständiger Witterung laut wird. Was die einzelnen Halmfrüchte anlangt, so ist der Roggen im Osten und Norden und vielfach auch in Mitteldeutschland zum größten Teile geborgen, nur auf großen Gütern, wo sich durch das vorzeitige Reifen der übrigen Halmfrüchte die Arbeiten sehr zusammendrängten, stand noch viel Roggen draußen. Ueber den Erdrusch des Roggens wird weiter geklagt, namentlich in Schlesien, Posen und Mecklenburg bleiben die Erträge zum Teil erheblich hinter dem Vorjahre zurück, aber auch in den Provinzen Brandenburg und Sachsen ergeben sich vielfach Enttäuschungen. Weizen ist schon vielfach gemäht, auch die Ernte der Sommerhalmfrüchte war bereits im Gange, und man wartete auf trockenes Wetter, um die Gerste, die einen befriedigenden Ertrag verspricht, in Sicherheit bringen zu können. Der Hafer ist durch große Hitze und Trockenheit zum Teil notreif geworden und muß gemäht werden, obwohl die Halme vielfach noch grün sind. Der Stand der Futterpflanzen hat sich nach den wiederholten Niederschlägen gebessert. Von den Hackfrüchten haben die Rüben bei genügender Feuchtigkeit gute Fortschritte gemacht und zeigen jetzt eine starke Blattentwicklung. Auch für die Kartoffeln, bei denen allerdings vielfach über mangelhaften Ansatz geklagt wird, waren die Niederschläge der letzten Woche von Nutzen.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 1. August 1914.

)(**Dresden.** Die Sächsische Bank hat den Diskont von 5 auf 8 Prozent und den Lombardzinsfuß von 6 auf 9 Prozent erhöht.

* **Berlin.** Prinz Adalbert von Preußen, der dritte Sohn des Kaiserpaares, hat sich im Laufe des gestrigen Tages mit der Prinzessin Adelheid von Sachsen-Meiningen verlobt. Die Kaiserliche Familie nahm gestern abend im Königlichen Schlosse zu Berlin das heilige Abendmahl ein. (Siehe unter Deutsches Reich.)

* **Berlin.** Der Wechseldiskont ist von 5 auf 6 Prozent und der Lombardzinsfuß von 6 auf 7 Prozent erhöht worden.

)(**Potsdam.** In der Nähe des Bornstedter Feldes stürzte heute vormittag gegen 8½ Uhr der 22 Jahre alte Flieger Fritz Schelke aus Neubrandenburg ab und wurde unter seinem Flugzeug begraben. Er war auf der Stelle tot.

)(**Newyork.** Mehrere Firmen in Newyork und anderen Städten haben ihre Zahlungen eingestellt. Die Börsen in den Hauptzentren des Landes sind geschlossen.

)(**Moskau.** Der Gemeinderat bewilligte eine Million Rubel zur Organisierung von sanitären Hilfsmaßnahmen für Heer und Flotte Rußlands und der befreundeten Mächte.

* **Budapest.** Die alte Brücke, die zwischen Ofen und Pest über die Donau führt, ist gestern unter lautem Krachen eingestürzt. Seit einigen Tagen wurden an ihr Ausbesserungen vorgenommen, die für mehrere Jahre berechnet waren. Offenbar ist der Zusammenbruch auf diese Arbeiten zurückzuführen, da keine sichtbaren Zeichen einer böswilligen Zerstörung vorliegen.

Der französische Sozialistenführer Jaurès ermordet.

Paris. Gestern gab ein unbekannter Mann im Café Croissant **mehrere Revolverschüsse auf Jaurès ab,** der schwer verwundet wurde. Jaurès ist seinen **Verletzungen erlegen.**

)(**Paris.** Der Mörder des Deputierten Jaurès heißt Raoul Villain. Er ist 29 Jahre alt und der Sohn eines Schreibers am Zivilgericht in Reims. — Jaurès saß mit einigen Freunden im Café Croissant in der Nähe einer Nische, die auf die Straße führte und mit einem Vorhang abgeschlossen war. Plötzlich erschien hinter diesem Vorhange eine Hand. Bevor Jaurès eine Bewegung machen konnte, wurde er von zwei Kugeln in den Kopf getroffen und sank um. Der Täter wurde einige Augenblicke später verhaftet. Er weigerte sich, seine Personalien anzugeben. Man fand bei ihm zwei Revolver und eine Karte, aus der hervorging, daß er die Louvreschule besuchte. Die Behörden und Aerzte kamen sofort nach der Tat an. Die Aerzte konnten jedoch nur den Tod feststellen. Die Behörden vernahmen die Personen, die bei der Tat zugegen gewesen waren. In den Straßen herrschte eine ungeheure Aufregung. Es wurde „Vive Jaurès" gerufen.

Vor der Entscheidung.

* **Berlin.** In unterrichteten Kreisen gibt man sich **nicht mehr der Hoffnung hin, daß der Konflikt sich noch in der letzten Sekunde vermeiden lassen wird.**

)(**Berlin.** Als die Kaiserin mit den Prinzen Adalbert und Joachim von der Trauungsfeier in Bellevue nach dem Schlosse zurückkehrte, wurde sie ebenso wie das darauf folgende kronprinzliche Paar auf dem ganzen Wege mit Ovationen überschüttet. Die Kaiserin und die Kronprinzessin dankten der Menge tiefbewegt und auf das freundlichste. Der Kaiser, welcher noch im Generalstabsgebäude vorgefahren war, traf erst um 8½ Uhr im Schlosse ein. Das Publikum umdrängte sein Automobil und begrüßte ihn mit donnernden Hurras, mit Tücher- und Hüteschwenken. Der Kaiser salutierte andauernd. Die Kundgebungen in der Umgebung des Schlosses dauern fort. Das Publikum hält eine sehr gute Ordnung inne.

)(**Berlin.** Ernst und zuversichtlich, das war, wie das „B. T." schreibt, das Zeichen, unter dem Hunderttausende gestern abend ihre Häuslichkeit verließen, um Unter den Linden im Herzen Berlins einen großen Augenblick zu verleben. Der Kaiser war gerade in den bewegtesten Stunden zur Trauung seines Sohnes im Schlosse Bellevue gefahren. Als er von dort zurückkehrte, brach das Gefühl zuversichtlicher Stärke und freudiger, zitternder Erregung durch. Die Hochrufe und Zustimmungskundgebungen der Menge wollten kein Ende nehmen. Immer stärker schwollen die Massen an. Patriotische Lieder wurden angestimmt. Als die Mitternacht heranrückte, schien die Menge sich in keiner Weise verringert zu haben. Etwa um 11¾ Uhr bestieg ein Herr die Rampe des Schlosses und teilte, wie die „Voss. Ztg." schreibt, der Menge mit, daß der Kaiser der Ruhe bedürfe und schlafen müsse. Auf der Rückseite des Schlosses erschien die Kaiserin für einige Minuten am Fenster. Sie hatte

---

Hoffnung und Glück.

Roman von E. v. Buchholtz. 14

Magdalene musterte den sich schnell mit den Dorfbewohnern füllenden Raum.

Diese sah scharf hinüber und konnte deutlich die Gesichter von drei Damen erkennen: ein altes, weißhaariges Kindergesicht, das merkwürdig naiv und unschuldig vor sich hin sah, Frau Halemeyer. Ihre beiden Töchter glichen sich wenig; die eine, augenscheinlich weil ältere, hatte ein kluges, etwas scharfes Gesicht. Fast kühn im Ausdruck, zeigten die großen Züge des wohlgeformten Kopfes einige Abweichungen von dem herkömmlichen Schönheitsideal, die Nase war ein wenig zu groß, der herb geschlossene Mund mit der kurzen Oberlippe vielleicht zu klein für das schmale Oval des blassen, von dunklem Haar umrahmten Gesichtes. Die andere hatte weiche Züge, ein zartes Näschen, volle rote Lippen und eine Haut wie aus rosigem Wachs gefertigt, so glatt und fest und frisch. Die Bekrönung des blonden, welligen Haarscheitels, auf dem sehr kleidsam ein schwarzes Pelzbarett saß, gab dem niedlichen Gesicht erst den fertigen Eindruck des Dornröschenartigen. Ein wenig neugierig sahen die blauen Augen nach der herrschaftlichen Loge, in die jetzt Hermann eingetreten war.

Das Orgelspiel begann. Der Gesang der Gemeinde setzte ein. Und bei den lange nicht vernommenen Klängen, die so weihevoll das Haus bewegten, erfaßte Magdalene eine unnennbare Sehnsucht, selber ihr Empfinden in Tönen ausströmen zu lassen. Ihre Lippen, über die kein Laut zu dringen vermochte, zitterten in verhaltenem Schluchzen. Mit den Augen überflog sie das längst auswendig gelernte Lied, das da die Leute, eifrig Wort für Wort ablesend, sangen: „Nun danket alle Gott!" Alle? Wofür hatte sie denn zu danken? Ein unaussprechliches Mitleid mit sich selber überkam sie. Krampfhaft ballten sich ihre Hände in dem schwarzen Muff zu Fäusten. Und während die Gemeinde Gott den Herrn lobte und ihm dankte, war es Magdalene, als müsse sie die Fäuste aus dem Muff reißen und gen Himmel heben.

Plötzlich schrak sie auf. Die tiefe markige Stimme des Pastors von der Kanzel herab hatte sie geweckt. Eine große, kräftige Gestalt stand dort, ein bejahrter Mann und doch gewaltig wie ein Eichbaum. Wie ein alter Römer erschien er, der lange Talar glich einer Toga.

Dröhnend klang der Ton seiner Rede. Er paßte seltsam zu dem Text, den er sich erwählt hatte. Es war das unzählige Male ausgelegte Bibelwort: „Nun aber bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung, aber die Liebe ist die größeste unter ihnen".

Anfangs galt Magdalenes Interesse nur dem mächtigen klangvollen Organ, dann wurde sie auch von dem Inhalt der Rede gefesselt.

„Meine Andächtigen," so führte der Pastor aus, „die größte aller menschlichen Eigenschaften ist die Liebe. Glaube und Hoffnung bringen uns in ein Abhängigkeitsverhältnis zu Gott, es ist das Verhältnis zwischen Herrn und Knecht, aber die Liebe verbindet uns mit ihm wie mit einem Freunde.

Unserer Erkenntnis und unserem Streben sind überall Grenzen gesetzt, nur eines ist grenzenlos: die göttliche Liebe. Und dieser Gedanke muß uns versöhnen mit den Schmerzen, die uns das Schicksal auferlegt.

Ach! und dieser Schmerzen sind viele auf der Welt. Mehr als in früherer Zeit. Seelenschmerzen!

Es ist, als ob das Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität Unruhe in das Blut des modernen Menschen gegossen hätte, die ihn zum Handeln drängt. Die Leute wollen heutzutage verdienen — nicht sparen. Das Mittelalter hatte ein anderes Menschenideal und jetzt: „Märtyrer" hieß jenes, das jetzige „Uebermensch". Früher baute man Klöster oder wurde Einsiedler, jetzt errichtet man Fabriken. In vergangenen Zeiten blieben die Frauen im Rahmen des Hauses, und es galt das Wort: die Frau ist die beste, von der am wenigsten gesprochen wird, jetzt sucht sich die Mehrheit der Weiblichkeit ein besonderes Gebiet zum Ausnutzen ihrer Fähigkeiten. Die Passivität hat aufgehört, als Tugend zu gelten. Aktiv sein! heißt die Losung.

Und dieser heilige Betätigungsdrang hat naturgemäß als Reaktion ein Versagen der Kräfte im Gefolge.

Und es ist schwer, in Demut das Scheitern unserer Hoffnungen zu ertragen, doppelt schwer in unserer heutigen Zeit, wo neben dem oft krankhaften Tätigkeitsdrang die Nervosität und das gesteigerte Persönlichkeitsbewußtsein zum Durchbruch kommen. Das alles schafft Konflikte, die das Leben früherer Generationen nicht kannte, — Gelegenheiten, die Enge unserer Grenzen leidvoll zu fühlen. Und doch ist das Streben an sich kein Unrecht. Uns sind weitere Grenzen gesteckt, als unsern Vorläufern in der Kultur, und die sollen wir ausnutzen. Aber nicht verzweifeln, wenn sich uns diese Grenzen unerwartet zeigen!

Ist es uns auf einem Gebiete versagt, uns zu betätigen, so hat Gott der Herr gesorgt, daß uns ein anderes erschlossen wird. Vielleicht nur ein unscheinbares, aber gewiß immer eins, auf dem wir unsere Liebe betätigen können.

Ein wenig Hoffnung hat der Gott der Liebe immer noch für uns bereit, nur darf der Glaube nicht fehlen. Und ist wirklich alles Streben umsonst, ziehen sich die Grenzen immer enger — nun, so wollen wir nicht angstvoll und zagend, sondern nach dem christlichen Vorbilde mutig und kraftvoll untergehen: „Gloria victis!"

Magdalene hatte, immer ergriffener werdend, den Worten gelauscht. Sie verwandte keinen Blick von dem greisen Cäsarenkopf, aus dessen Munde die Rede ging wie Trompetengeschmetter. Er predigte Liebe und Entsagung mit der Miene eines Siegers.

Und mit einem Male schämte sie sich ihres Zornes von vorhin. Gewiß! ihr waren sehr enge Grenzen gesetzt, aber ein kleines Gebiet würde sich finden lassen, ihre Liebe zu betätigen.

Aus ihrer Versunkenheit wurde sie durch Viola geweckt, die sie leise anrührte. Die Kirche war zu Ende. Wie im Traum verließ sie das Gotteshaus.

Es hatte angefangen zu schneien. Die Flocken wirbelten den Kirchgängern ins Gesicht.

„Es schneit!" jauchzte Viola. „Gott sei Dank, das macht einen wieder munter. Ich werde von dem langen Sitzen immer todmüde."

„Aber, Viola!" mahnte die Mutter, „es ist traurig, daß Du noch immer nicht gelernt hast, Dich zu zwingen. Wo warst Du mit Deinen Gedanken? In der Kirche jedenfalls nicht."

„Doch!" kicherte Viola. „Ich habe ganz genau gesehen, daß Meta Halemeyer wieder ihr uraltes Sonntagshäubchen mit der ewigen Pelzgarnitur trug, während Mieze ein neues Barett hatte, das ihr reizend stand. Fandest Du das nicht auch, Hermann?"

223,26

ihren rechten Arm um den Hals des Prinzen Adalbert gelegt. Nicht enden wollende Hochrufe brachen aus. Die Kaiserin dankte, indem sie mit dem Taschentuche winkte. Im Theater des Westens fand abends die erste der zwei Wohltätigkeitsvorstellungen statt, die zur Unterstützung der Angehörigen der österreichisch-ungarischen Einberufenen veranstaltet worden sind. Vor Beginn der Oper wurde die österreichische Nationalhymne gespielt. Ein beauftragter Herr wies mit eindrucksvollen Worten auf die Bedeutung der Veranstaltung hin. Seine Rede gipfelte in einem dreifachen Hurra auf die Kaiser Wilhelm und Franz Josef.

*Berlin. Vor dem Reichskanzlerpalais kam es in der vergangenen Nacht zu lebhaften Kundgebungen. Wohl an 3000 Menschen harrten vor dem Palais und forderten mit brausenden Hurrarufen, der Kanzler möge sich zeigen. Dies geschah. Das kleine Mittelfenster des Kongreß-Saales öffnete sich und der Reichskanzler erschien, mit stürmischem Beifall begrüßt. Als Stille eingetreten war, sprach der Kanzler mit fester, lauter Stimme:

„In ernster Stunde sind Sie, um ihrem vaterländischen Empfinden Ausdruck zu geben, vor das Haus Bismarcks gekommen, Bismarcks, der uns mit Kaiser Wilhelm dem Großen und dem Feldmarschall Moltke das Deutsche Reich geschmiedet hat. Wir wollen in dem Reich, das wir in 44jähriger Friedensarbeit ausgebaut haben, auch ferner in Frieden leben. Das ganze Wirken unseres Kaisers war der Erhaltung des Friedens gewidmet. Bis zur letzten Stunde hat er für den Frieden Europas gewirkt und er wirkt noch für ihn. Sollte jedoch sein Bemühen vergeblich sein und sollte uns das Schwert in die Hand gedrückt werden, so können wir mit gutem Gewissen und dem Bewußtsein, den Kampf nicht gewollt zu haben, in den Krieg ziehen. Wir werden dann den Kampf um unsere Existenz und nationale Ehre mit Einsetzen des letzten Blutstropfens führen. Im Ernst dieser Stunde erinnere ich Sie an das Wort des Prinzen Friedrich Karl, das er einst den Brandenburgern zugerufen hat: Laßt eure Herzen schlagen zu Gott und eure Fäuste auf den Feind!"

)(Berlin. Für den Fall der Mobilmachung hat der Amtsgerichtsrat Liepmann vom Vorstande der Volkskaffee- und Speisehallen-Gesellschaft den Betrag von 15 000 M. für den Zweck unentgeltlicher Verabreichung von Speisen und Getränken an ausrückende Mannschaften auf den Berliner Bahnhöfen zur Verfügung gestellt. Der Magistrat hat sich gestern sehr eingehend mit den Maßnahmen beschäftigt, welche die Städtische Verwaltung im Falle eines Krieges zu ergreifen hat. Laut „Berl. Morgenpost" wurde eine Reihe wichtiger Beschlüsse gefaßt, die sich auf die Lebensmittelversorgung beziehen. Die Stadt wird in der Lage sein, diese Versorgung im Wesentlichen zu regeln und wird sofort eingreifen, wenn Schwierigkeiten entstehen. — An der Universität schlossen gestern die Professoren ihre Vorlesungen mit einem Hinweise auf die drohende Kriegsgefahr und die in Aussicht stehende Schließung der Universität.

*Berlin. Heute vormittag 11 Uhr fand beim Kaiser eine Konferenz statt, an der auch höhere Persönlichkeiten teilnahmen.

)(Berlin. Der Kaiser machte heute morgen eine Automobilfahrt nach Schloß Bellevue und unternahm von da einen Austritt in den Tiergarten.

)(Magdeburg. Gestern abend kam es hier zu imposanten patriotischen Kundgebungen. Ein ungeheurer Menschenstrom zog vor das Bismarckdenkmal auf dem Scharnhorstplatze, brachte wiederholt Hochrufe auf den Kaiser und die Armee aus und zog dann unter Absingung patriotischer Lieder vor das Generalkommando. Einer der Teilnehmer hielt eine patriotische Ansprache, worauf der kommandierende General Sixt v. Arnim auf dem Balkon erschien und in bewegten Worten seiner Befriedigung über die Begeisterung der Mitbürger Ausdruck gab.

)(Breslau. In allen Bevölkerungsschichten herrscht große Begeisterung. Ungeheure Menschenmassen wälzen sich, unter Hochrufen auf den Kaiser, unter Absingung der Nationalhymne und patriotischer Lieder, durch die Straßen.

)(Breslau. Der allgemeine Studentenausschuß der Universität hat ein Ergebenheitstelegramm an den Kaiser gerichtet, worin es heißt, daß die Breslauer Studentenschaft von heute derselbe Geist beseele, wie die Kommilitonen aus der Zeit der Befreiungs- und Einigungskriege.

)(München. Gegen 11 Uhr abends brachte eine große Menschenmenge dem König begeisterte Kundgebungen dar. Der König hielt eine Ansprache und flehte den reichsten Segen auf die Waffen seiner Armee herab.

)(Karlsruhe. Das Großherzogpaar ist hierher zurückgekehrt. Auf der Fahrt vom Bahnhofe zum Schlosse wurden ihm lebhafte Kundgebungen bereitet.

)(Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg." gibt unter der Ueberschrift „Die Vorgeschichte" einen Rückblick über die Ereignisse, die zur jetzigen Krisis geführt haben. Darin werden die Ereignisse im Südosten der österreichisch-ungarischen Monarchie beleuchtet. Als Oesterreich-Ungarn sich entschloß, den dortigen Zuständen ein Ende zu bereiten, vertrat die deutsche Regierung den Standpunkt, daß der österreichisch-serbische Streit nur diese beiden Länder angehe. Sie suchte daher zwischen Petersburg und Wien zu vermitteln, und unterstützte nach Möglichkeit die englische Vermittelungsaktion. Als am 26. Juli zuverlässige Meldungen über russische Rüstungen vorlagen, wies die deutsche Regierung in Petersburg aufs neue darauf hin, daß Oesterreich-Ungarn den Bestand Serbiens nicht antasten wolle, daß aber die militärischen Maßnahmen zu Gegenmaßregeln zwingen und eine Mobilisierung den Krieg bedeuten würde. Der russische Kriegsminister erklärte, es sei keine Mobilmachungsorder ergangen, keine Pferde ausgehoben, keine Reservisten eingezogen. — Zuverlässige Nachrichten ließen schon in den nächsten Tagen keinen Zweifel, daß nicht nur an der österreichischen sondern auch an der deutschen Grenze die militärischen Vorbereitungen in vollem Gange waren. Trotzdem wurde noch am 29. Juli vom russischen Generalstabschef die Erklärung des Kriegsministers vom 26. Juli als voll zu Recht bestehend bezeichnet. Am selben Tage bat der Zar den Deutschen Kaiser in einem Telegramm um seine Hilfe zur Verhütung eines europäischen Krieges. Der Kaiser nahm dieses Vermittleramt bereitwillig an. Es wurde sofort eine diplomatische Aktion in Wien eingeleitet. Während dessen lief die offizielle Nachricht ein, daß Rußland gegen Oesterreich-Ungarn mobil mache. Darauf wies der Kaiser in einem weiteren Telegramm an den Zaren daraufhin, daß hierdurch seine Vermittlerrolle gefährdet, wenn nicht unmöglich gemacht würde. Trotzdem wurde die in Wien eingeleitete Aktion fortgesetzt unter Unterstützung gleichberechtigter Vorschläge Englands. Gestern sollte in Wien die Entscheidung fallen. Vorher aber liefen offizielle Nachrichten ein, daß der Mobilmachungsbefehl für die gesamte russische Armee und Flotte ergangen sei. In einem letzten Telegramm an den Zaren hob der Kaiser hervor, daß die Verantwortung für die Sicherheit des Reiches ihn zu defensiven Maßregeln zwinge. Nicht er trage die Verantwortung für das Unheil, das jetzt der Welt drohe. Der Friede Europas könne noch jetzt erhalten werden, wenn Rußland aufhöre, Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu bedrohen. So ist, nicht von Deutschland herbeigerufen, vielmehr wider den durch die Tat bewährten Willen Deutschlands der Augenblick gekommen, der die Wehrmacht Deutschlands auf den Plan ruft.

)(Berlin. Aufgebotsbefreiungen für Militärpflichtige zu erteilen, sind durch soeben bekannt gegebenen Erlaß des preußischen Ministers des Innern von Beginn der Mobilmachung an alle Standesbeamten ermächtigt, sofern beide Verlobte Deutsche sind. Einer Rückfrage bei den oberen Behörden bedarf es nicht. Ferner sind österreichisch-ungarische Staatsangehörige, die durch die Mobilmachung ihres Heimatstaates betroffen sind, für die Eheschließung in Preußen allgemein durch Erlaß des Ministers des Innern vom 31. Juli d. J. vom Aufgebot befreit. Für die Angehörigen anderer Staaten bewendet es bei den bestehenden Bestimmungen.

)(Berlin. Der Minister des Inneren erläßt folgende Bekanntmachung: Für die Befreiung vom standesamtlichen Aufgebot im Sinne der Bekanntmachung vom 11. März 1913 gelten als zum Heere oder zur Marine einberufen auch alle Wehrpflichtigen, die laut ihrer Gestellungsorder sich erst nach erfolgter Mobilmachung zum Heere oder zur Marine zu melden haben. Die Standesämter haben hiernach zu verfahren.

)(Köln. In einer Sitzung der Vereinigung der Banken und Bankiers von Rheinland, Westfalen (E. V.) wurde festgestellt, daß überall den berechtigten Ansprüchen des Publikums entsprochen werden konnte und daß die Banken auch für die Zukunft gerüstet seien. Jeder einzelne müsse aber im Interesse der Allgemeinheit seine Anforderungen auf das unbedingt nötige Maß beschränken. Es sei wünschenswert, daß das Publikum erneut darauf aufmerksam gemacht werde, daß Reichsbanknoten gesetzliche Zahlungsmittel sind, damit ungerechtfertigte Anforderungen an den Bestand von Gold und Silber aufhören.

)(Brüssel. Die hier zu einer kurzen Tagung versammelten Delegierten des Friedensbureaus sandten an alle Monarchen Europas, den Präsidenten Wilson und den Papst Telgramme mit der Bitte, in letzter Stunde für den Frieden zu wirken.

)(Brüssel. Die Regierung hat die Mobilisierung angeordnet.

Christiania. Wie das Ministerium des Aeußeren mitteilt, wurden Anstalten zum Schutze der Neutralität Norwegens getroffen.

)(Petersburg. Das offizielle Informationsbureau ist zur Erklärung ermächtigt, daß die von der Zeitung „Petersburgski Kurjer" am 31. Juli veröffentlichte Nachricht unzutreffend sei, der zufolge der Finanzminister bei seinem Empfange der Direktoren der Banken gesagt haben sollte, während der außerordentlichen Sitzung des Ministerrates in Peterhof sei von einer direkt aus Wien gekommenen Mitteilung Kenntnis gegeben worden, wonach die österreichisch-ungarische Regierung zugestimmt habe, daß der österreichisch-serbische Konflikt zur Lösung einer Konferenz der Botschafter der Großmächte unterbreitet würde. Der Minister deutete an, daß die Hoffnung auf eine Lösung der gegenwärtigen Lage noch nicht verloren sei, da die diplomatischen Besprechungen zwischen den Großmächten bis zum letzten Augenblicke fortdauerten.

)(London. Im Unterhause wies der Premierminister Asquith, mit Beifall empfangen, auf die Vorgänge in Rußland und Deutschland hin und erklärte, er ziehe es vor, unter diesen Umständen keine weiteren Fragen vor Montag zu beantworten.

)(London. Gestern fand ein Sturm auf die Bank von England statt behufs Eintausches von Noten gegen Gold. Nachmittags verließen vier Wagen mit Gold unter Bedeckung die Bank.

)(London. Der König ging mit Rücksicht auf die europäische Lage nicht zur Regatta nach Cowes, sondern bleibt in London.

)(Newyork. Das Clearinghouse-Komitee bezeichnet die Geschäftslage als gesund. Es sei augenblicklich keine Veranlassung zu einer ernstlichen Unterbrechung der Geschäftstätigkeit vorhanden. J. P. Morgan betonte gleichfalls den natürlichen und gesunden Zustand der finanziellen Lage der Vereinigten Staaten.

)(Newyork. Dem „B. T." zufolge erwartet man eine gewaltige Abwanderung Gestellungspflichtiger nach Europa. Oesterreichische und serbische Reservisten haben bereits zu Tausenden die Vereinigten Staaten verlassen.

Zum österreichisch-serbischen Krieg.

)(Wien. Nach einer amtlichen Mitteilung vom 31. Juli hat der Kaiser die allgemeine Mobilisierung des Heeres, der Kriegsmarine, der beiden Landwehren sowie die Aufbietung und Einberufung des Landsturms anbefohlen. Diese Verfügung ist veranlaßt worden durch die von Rußland angeordnete Mobilisierung und hat keinen aggressiven Charakter. (Siehe den bes. Artikel in der 1. Beilage.)

*Budapest. Die ungarischen Sozialdemokraten haben dem Ministerpräsidenten Tisza eine Million Kronen zur Verfügung gestellt, die in Staatspapieren angelegt werden sollen, damit der Staat genügend Geld während des Krieges habe.

)(Wien. Der gestrige Bericht über das Eingreifen der Artillerie in dem Vortruppengefecht bei Belgrad wurde von einem Teile der Presse irrigerweise dahin ausgelegt, daß es sich um ein Bombardement einer offenen Stadt gehandelt habe. Selbstverständlich werden die allgemein anerkannten völkerrechtlichen Bestimmungen von unserer Seite viel zu gewissenhaft beobachtet, als daß sich unsere Artillerie einer solchen Verletzung des Völkerrechtes schuldig machen würde. Es wurde lediglich auf kämpfende Truppen geschossen, die sich einzelner Häuser als Feuerstellung bedienten. Auf dem Kriegsschauplatze hat sich nichts Nennenswertes ereignet.

)(Wien. Durch kaiserliche Verordnung werden die Befugnisse der politischen Verwaltung dem Oberkommandanten übertragen. Es wird ferner eine Ministerialverordnung über den Besitz von Waffen, Munitionsgegenständen und Sprengstoffen sowie die Einstellung der Wirksamkeit der Geschworenengerichte erlassen. Diese Verordnungen gelten für Galizien, Bukowina, Teile von Mähren und Schlesien. Für das Küstenland und Dalmatien wird der Seeschiffahrtsverkehr beschränkt.

)(Wien. Amtliche Meldung. Heute wird ein 14tägiges Moratorium vom 1. August für protestrechtliche Verpflichtungen verkündet werden.

)(Wien. Die Banken erklärten, daß sie, wenn bis zum 5. August kein Moratorium verkündet wird, sich verpflichten, die ihnen vom Girokassenverein bis gestern nachmittag 4 Uhr aufgegebenen Beträge für Reportzwecke zur Verfügung zu stellen.

)(Wien. Zwei Grenzjäger haben unter feindlichem Feuer die angeschwollene Drina durchschwommen und eine serbische Telefonleitung zerstört.

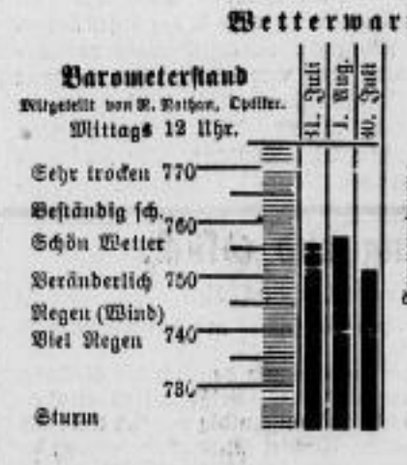
)(Wien. Ministerpräsident Tisza traf gestern morgen aus Budapest hier ein. Er konferierte mit dem Minister des Aeußern Graf Berchtold. Tisza wurde um 10 Uhr vormittags vom Kaiser in einstündiger Konferenz empfangen. Der Kaiser nahm den Bericht Tiszas über die gehobene Stimmung, die Treue und die Opferwilligkeit, welche allenthalben in Ungarn zum Ausdruck kommt, entgegen.

)(Rom. Der „Messaggero" bringt einen Leitartikel des Abgeordneten Professors Labriola, des Vorkämpfers der revolutionären Demokratie, in dem sich dieser in scharfen Worten gegen den Zarismus und Slavismus wendet. Italien dürfe allerdings kein Vordringen Oesterreich-Ungarns über Cattaro hinaus dulden, ebensowenig aber ein Vordringen Serbiens und des Slaventums an die adriatische Küste und vor allem nicht, daß Griechenland als verkappter Genosse Frankreichs die Meerenge von Otranto sperre. Aus diesen Forderungen ergebe sich klar die Stellungnahme Italiens bei der europäischen Auseinandersetzung.

)(Athen. Der bulgarische Gesandte hat eine offizielle Erklärung seiner Regierung über die Neutralität im Kriege zwischen Serbien und Oesterreich überreicht.

Wetterwarte.

Barometerstand
Mitgeteilt von R. Rothen, Optiker.
Mittags 12 Uhr.



Temperaturen:
Tiefste Temp. v. vergang. Nacht +15° C.
Temp. von heute früh 8 Uhr +15° C.
Höchste Temperatur von heute +24° C.
Relat. Feuchtigkeit 45 %.

2. Sonnen-Aufg.	4,29°	Unterg.	7,42°
1. „	4,37°	„	7,44°
2. Mond-Aufg.	6,56°	Unterg.	12,36°
1. „	6,1°	„	—,—°

Vereins-Drucksachen
jeder Art
in einfacher bis elegantester Ausführung liefert schnellstens
Buchdruckerei von Langer & Winterlich
Riesa, Goethestr. 59.
Verlag des „Riesser Tageblatt".

ten wurden bei Ehrenwort verpflichtet, alle Bedingungen streng einzuhalten. Dann wurden die Distanzen abgemessen und den beiden an den ihnen angewiesenen Standorten wie Bildsäulen dastehenden Gegnern die geladenen Waffen gereicht.

Assessor Worbeser hatte als Beleidigter den ersten Schuß. Er zielte lange und sorgfältig. Seine Kugel pfiff dem Offizier dicht am Ohre vorbei. Klaus Wollmar biß die Zähne zusammen, ein Ausdruck herber Entschlossenheit trat in seine Züge, und auch er zielte sorgsam. In den Knall seiner Pistole mischte sich ein Aufschrei Worbesers, der bleich, mit schmerzhaft verzerrtem Gesicht hinterrücks fiel. Die Kugel hatte ihn in die rechte Schulter getroffen.

Worbesers Verwundung war keine gefährliche, aber sie beklagte doch einen langwierigen Krankheitsprozeß. Indes fand gegen seinen Gegner die kriegsgerichtliche Verhandlung statt, die mit sechs Monaten Festungshaft endete.

In der Familie des Professors herrschte große Aufregung. Der Professor sah die Karriere seines Sohnes gefährdet, trotzdem ihm dieser versicherte, daß diese Besorgnis ganz und gar unnötig und unzutreffend wäre. Die Frau Professor rang entsetzt die Hände, während ihre lebhafte Phantasie ihr die verhängnisvollen Folgen ausmalte, die das Duell möglicherweise für ihren Sohn hätte haben können. Zugleich beklagte sie das Zerwürfnis mit dem Assessor, der nun gewiß nicht wiederkehren würde. Es schwebte doch ein merkwürdiges Verhängnis über Elses Verlobungen. Die eine hatte aufgehoben werden müssen, und die andere, auf die man doch ganz sicher gerechnet hatte, würde nun gar nicht zustande kommen.

Am leichtesten nahmen die Geschwister das Geschehene. Klaus freute sich, daß er seiner Schwester einen Dienst geleistet hatte, und Else atmete auf, daß sie nun von den Galanterien des gräßlichen Worbeser erlöst war.

Klaus Wollmar reiste wohlgemut nach der Festung ab, während ihm seine Eltern mit betrübten Gesichtern das Geleit zum Bahnhof gaben.

Die Haft fand der Leutnant sehr erträglich. Er hatte sein leidliches Bett, annehmbare Beköstigung, und die Beschäftigung mit seinen kriegswissenschaftlichen Studien, sowie Spaziergänge im Hofe der Zitadelle zu seiner Erholung wurden ihm bereitwilligst gewährt. Ja, als er die ersten Wochen hinter sich hatte, wurde ihm sogar die freie Bewegung außerhalb der Festungsmauern gestattet. Er hatte sich nur vor dem Spaziergange und nach Beendigung desselben bei dem Vorsteher des Gefängnisses, einem alten Major a. D., zu melden.

Der Festungsgefangene lenkte seine Schritte gewöhnlich nach der Landstraße, weil hier seinem weit ausgreifenden Schritten der weiteste Raum zur Verfügung stand. Es waren einige wenige Menschen, die dem einsamen Wanderer auf der stillen Straße begegneten. Um so mehr fielen ihm zwei Frauen auf, die täglich denselben Spaziergang zu machen schienen. Wenigstens begegnete er ihnen fast immer an derselben Stelle, etwa eine halbe Stunde von der Zitadelle entfernt. Der Unterschied zwischen ihnen und ihm war, daß sie um dieselbe Zeit, in der er seinen Spaziergang antrat, sich auf dem Heimwege befanden. Auch das hatte er bald beobachtet, daß sie eines der wenigen idyllischen Häuser, die außerhalb der Festung an der Landstraße standen, bewohnten. Ferner hatte er gelegentlich die Wahrnehmung gemacht, daß sie mit Vorliebe einsame Stellen aufzusuchen schienen, denn er hatte sie ein paarmal von einem Seitenwege, der sich von der Landstraße abzweigte und über eine Wiese führte, kommen sehen.

Fortsetzung folgt.

Flache Wasser.

Es werden nicht alle, die zu mir sagen: „Herr, Herr!" in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel (Matth. 7, 21).

Tritt herzu zum Rande des Bächleins, das durch die Wiesen fließt. Wie das braust und schäumt, wie das rauscht und sprüht! Weithin leuchten die schneeig-weißen Kämme. Wir möchten meinen, daß es eine gewaltige Wassermenge sei, die sich dahinbewegt, gejagt und getrieben von starken Mächten. Aber der Kenner urteilt anders. Er läßt sich nicht täuschen durch das Spritzen und Schäumen. Er weiß, daß das nicht Zeichen der Kraft sind, sondern der Schwäche. Es sind gerade die flachen Wasser, die so lärmen und rauschen.

Mit dem Strome der Menschheit, der sich weitverzweigt über die Erde ergießt, ist es ebenso. Da gibt es auch Stellen, wo die Wasser lärmen und schäumen, wo man besondere Kraft und Tiefe vermuten sollte und wo doch gerade die rechte Kraft mangelt. Das sind die Menschen, die viel Wesens von sich machen, die über alles lang und breit reden können, die alles mit einem leichthingeworfenen „natürlich" und „selbstverständlich" einleiten. Wer einige Lebenserfahrung besitzt, läßt sich nicht täuschen. Er weiß es, daß gerade dies Rauschen und Spritzen ein Zeichen dafür ist, daß das Wasser gar flach ist, daß diese Menschen noch gar nicht gemerkt haben, wie tief die Geheimnisse der Welt und des Lebens in Wirklichkeit sind.

Solche Menschen gibt's nun auch auf dem ernstesten und persönlichsten Gebiete des Lebens, in der Religion. Wie sprudeln und schäumen hier die flachen Wasser! An althergebrachten Sitten halten sie wohl mit Eifer fest, aber es sind ihnen nur altertümliche, leere Schränke, in denen keine Schätze mehr verborgen liegen. In ihren Worten spielen fromme Redensarten eine große Rolle, oft begleitet mit sprechenden Gesten und bedeutungsvollen Augenbewegungen. Besonders viel reden sie von dem „Herrn", bei dem sie in besonderer Gunst zu stehen glauben. Aber die Wasser ihrer Seele sind nicht tief, ihre Religion reicht nicht bis dahin, wo ihr eigentliches Gebiet sein soll, ins praktische Leben mit seinen Pflichten und Sorgen und Kämpfen, mit seinem vielverschlungenen Verkehr mit anderen Menschen. Dort ist nichts von solcher weihenden Kraft zu spüren. Darum trifft sie auch heute noch das ernste Wort Jesu: Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.

Die Menschen, die solchen flachen Wassern gleichen, sind doch recht zu bedauern. Sie sind viel schlimmer dran als die Menschen ohne Religion. Diese haben doch wenigstens für die paar Erdenjahre einige Genüsse — jenen aber wird alles vergällt: die äußeren Freuden verschmähen sie, weil sie sich auf einen höheren Standort stellen wollen, und die ewigen Güter finden sie nicht, weil sie das nicht mit Ernst tun.

Tiefe Wasser fließen still dahin, nur selten zeigt sich da ein wenig Schaum. Aber es sind starke Wasser. So sind die Menschen, die mit wirklichem Ernst Gottes Gemeinschaft suchen. Da gibt's kein oberflächliches und darum überflüssiges Reden und Gestenmachen, aber drinnen in der Tiefe der Seele drehen diese Wasser gewaltig das Rad, das mehr und mehr die Spitzen des rauhen Lebens abschleift und dadurch alles zurüstet zum wahren Gottesdienst.

Und weil die tiefen, starken Wasser still fließen, werden sie oft nicht recht beachtet. Auch die Menschen, die solchen Wassern gleichen, werden leicht falsch beurteilt. Man hält sie wohl für religionslos — sie reden ja nicht viel davon. Wer ihre Kraft erkennen will, der muß in die Tiefe blicken, in ihre Art zu urteilen und zu wägen, zu tragen und zu handeln. Dort geschieht das Tun des Willen Gottes. Dort geht das Menschenleben schließlich über ins Himmelreich. Wehe den flachen Wassern, Heil den tiefen! R.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt".

Nr. 31. Riesa, den 1. August 1914. 37. Jahrg.

Up ewig ungedeelt.

Vaterländische Erzählung von K. v. Ellmercron.

Fortsetzung.

„Als ich in Kopenhagen war, Euch so grenzenlos unbeschreit und so namenlose Sehnsucht nach dem Vater hatte, wurde ich matt und krank. Mir war jämmerlich zumute, und die Schwester meinte, ich müsse mich pflegen und stärken, die seelischen Erregungen hätten mich zu Grunde gerichtet, in der Ruhe auf ihrem Landsitz bei Kopenhagen sollte ich gesunden. Sie tat alles möglichst für mich, die liebe Schwester, nur das eine nicht, was mir allein hätte Frieden bringen können. Wenn ich von der Heimreise sprach, wurde sie streng und hart mit mir und meinte, das sei, als ob sie mich mit offenen Augen ins Verderben rennen ließ. Ich sei solchen Stürmen nicht gewachsen, die in Kriegszeiten bei verschiedener Nationalität nicht zu vermeiden wären. Es hätte sich ja deutlich genug gezeigt, wie ich darunter zusammengebrochen und wahrscheinlich zu Grunde gegangen wäre, wenn sie mich nicht mit sich fortgeführt hätte. Nun dürfe ich unter keinen Umständen vor dem Friedensschluß heim."

In Erinnerung an jene qualvollen Zeiten liefen wieder Tränen über Frau Dagmars Wangen, sie schauerte und brach ab.

Sanft streichelte Aga ihre Hand. Bei der Mutter Erzählung hatte sich heller Zorn gegen die Tante bei ihr gerührt und tiefes Mitleid für ihr gepeinigtes Mütterchen. „Jetzt haben wir Dich aber wieder, und nur soll keiner Dich uns noch einmal entreißen," erklärte sie.

„Nein, keiner!" rief die kleine Frau mit der ihr eigenen leidenschaftlichen Lebendigkeit. „Ich hab's unter bittersten Schmerzen erkannt, daß ich nicht ohne Euch leben mag. Ich kann den Vater nicht entbehren, ich liebe ihn noch tausendmal mehr als am Hochzeitstag! Trotz allem sind wir zwei doch nur eins, und so soll es immer bleiben."

„Up ewig ungedeelt?" murmelte Aga und sah mit verträumten Augen in den Maitag hinaus.

Frau Dagmar hatte die Worte nicht gehört, ihre Gedanken waren zu der Zeit nach Düntmark zurückgekehrt. „Wenn ich nur nicht so feige, so grenzenlos feige und träge gewesen wäre," klagte sie. „Ich hätte mich aufraffen sollen, hätte mich um alles nicht kümmern dürfen, was sie mir einreden wollten, und heimreisen müssen. Aber ich war zu schwach dazu, war's zu sehr gewohnt, daß der Vater mich immer stützte und führte! O, wie ich ihn brauche, das sah ich da erst ein. — Da kam Dein Brief — mir brannte der Kopf, wie ich ihn las, und die Buchstaben tanzten mir vor den Augen. Ich konnte gar nicht alles verstehen, was darin stand, nur das eine wußte ich: fort, gleich fort mußte ich, koste es, was es wolle. Ich ging zur Schwester, gab ihr den Brief, da ich nicht reden konnte — und sie — sie meinte, es wäre ja alles gut; wenn Du zur Pflege da wärst, dann brauchte ich mir nicht Sorge zu machen, daß meinem Manne etwas abginge."

Frau Dagmar hielt einen Augenblick inne, sie hatte die Hände ineinandergepreßt und starrte in das Leere. Es war, als durchlebe sie noch einmal, was sie in jener Stunde durchgemacht. Im Flüsterton fuhr sie dann fort: „Da stand es mir auf einmal vor der Seele, daß ich mich selbst ausgeschieden hätte von Euch, daß eine andere meinen Platz ausfüllte, so gut, daß ich gar nicht mal vermißt würde! Die eigene Schwester sagte mir ja das — und wenn es auch mein liebes Kind war, das mich ersetzte: den Platz an meines Mannes Seite, den ich aufgegeben, mußte ich wieder haben, sonst lieber sterben, als so weiter leben!"

Sie hatte die letzten Worte in steigender Erregtheit gesprochen und fuhr dann, tief Atem holend, fort: „Die Gedanken stürmten mir so wild durch den Kopf, und alles in mir zitterte vor Angst und Schmerz um den geliebten Mann. Ich wollte der Schwester meine Gründe auseinandersetzen, wollte mich anklagen ob meiner Torheit und Schwäche, aber ich brachte nichts anderes über die Lippen als: Ich reise! Wie sie nun heftiger auf mich einredete und ich immer nur das eine stammelte: Ich reise, ich halte die Trennung nicht länger aus — da sprang sie auf und rief mir zu: Heute ist jedes Wort verschwendet, was man mit dir redet, morgen wirst du dich besonnen haben und verständiger sein! Ich sah ihr nach, wie sie hinausging, hörte sie die Treppe hinuntergehen und die Haustür hinter ihr zufallen. Da packte mich die Angst, daß sie gegen meinen Willen versuchen würde, mich festzuhalten. Die Binde hatte ich mir selbst von den Augen gerissen, nun wollte ich auch die Kette zerreißen, mit der sie mich hielten. Biegen oder brechen, hat der Vater oft gesagt, und so dachte ich nun auch. Die Schwester war in den Wald gegangen. Wenn sie sich über etwas aufgeregt hatte, pflegte sie immer weite Spaziergänge zu machen. Ich überlegte nicht mehr, bestellte mir den Wagen, warf ein paar Sachen in meinen Koffer und fuhr nach Kopenhagen. Den Nachmittagszug, der nach Korsör geht, erreichte ich noch, und über Fünen reiste ich dann weiter. Alles ging mir zu langsam, aber endlich, endlich kam ich hier an, und nun" — ihre Augen hingen an der Kuckucksuhr — „sind nur noch zehn Minuten bis zu der Zeit, wo der Vater seine Ruhe haben soll. Jetzt gehe, sage ihm, daß ich hier bin, und daß —" Sie preßte das Tuch auf den Mund, um nicht zu schluchzen.

Aga streichelte beruhigend ihre Hand. „Darfst nicht weinen, Mütterchen," bat sie, „Vater ist noch schwach, Du mußt stark bleiben."

„Ich will es, Kind, nun aber geh und höre, ob ich kommen darf."

Im Flur traf Aga den Arzt und holte sich seine Erlaubnis.

„Ihr Vater ist seit drei Tagen ohne Fieber, da wird ihm die Freude des Wiedersehens nur wohltun," meinte er, „aber bereiten Sie ihn vor."

Als das Mädchen in das Zimmer trat, lag der Vater mit offenen Augen da und nickte ihr freundlich zu. „Nun, meine Dirn, ich glaube, jetzt macht sich's wieder mit mir, ich habe prächtig geschlafen."

Sie setzte sich auf den Bettrand. „Am Ende würde Dir eine Freude noch rascher auf die Beine helfen," scherzte sie.

„Eine Freude?" Er horchte auf.

„Ja, so ein liebes Wiedersehen, das macht doch glücklich."

„Ist der Junge da?" fragte er. „Detlev schrieb

doch, daß er jetzt nicht abkommen könne, weil seine Kompagnie Vorpostendienst hat."

„Es ist auch keiner von unseren Jungen." Aga sah, daß des Vaters Gesicht sich höher färbte und eine nervöse Spannung ausdrückte; sie wollte ihn nicht länger im unklaren lassen. „Unser Mütterchen ist es," sagte sie so ruhig, wie sie konnte, „ihre Sehnsucht nach Dir war nicht länger auszuhalten."

Ein Blick hatte fest an ihr gehangen, während die Augen ihm feucht wurden. Jetzt rollten ein paar Freudentränen in seinen Bart, die zitternden Hände faßten sich, und er stammelte: „Herr Gott, ich danke dir!" Dann richtete er sich rasch auf und drängte: „Schnell, Aga, schnell, hole mir mein geliebtes Weib!"

Als das Mädchen die Tür nach dem Flur öffnete, sah sie ihre Mutter davorstehen, blaß bis in die Lippen aber mit einem so strahlenden, so verklärten Ausdruck, wie sie ihn noch nie an ihr gesehen.

„Ich habe gehört, wie er mich sein geliebtes Weib genannt hat," flüsterte sie der Tochter zu, dann ging sie an ihr vorbei in das Zimmer.

Aga, die in der Tür lehnte, sah wie der Vater ihr die Arme entgegenstreckte, sah, wie der blonde Kopf der Mutter sich an seine Brust schmiegte, und hörte sie sagen: „Wo Du hingehst, da will ich auch hingehen, wo Du bleibst, da bleibe ich auch, Dein Volk sei mein Volk."

Das Mädchen hatte unwillkürlich die Hände gefaltet, so feierlich klang das, wie ein Gelübde, und wie das Amen darauf erschien ihr des Vaters Wort: „Up ewig ungedeelt."

Sie schlich sich leise hinaus, solche weihevolle Stunde gehörte den beiden allein, da durfte kein anderer dabei sein.

Wie lachte die Sonne! Wie keimte der Frühling! Wie war das Leben wonnig, wonnig schön! Agas Herz war voll Dank, voll Jubel. Die zwei da drinnen brauchten sie nicht, es zog sie hinaus in den Zauber des sprossenden Frühlings. Am Schloßteich ging sie entlang und sehnte sich danach, Detlev und Hans zu verkünden, daß Glück und Friede wieder eingekehrt sei in ihrer Familie.

Da hörte sie hinter sich Hufschlag; zu dem Erkundungsritt war ein anderer Offizier kommandiert worden als Weller, und nun kam er von einem Spazierritt zurück.

Er hatte sie erkannt und war im Augenblick an ihrer Seite vom Pferde gesprungen.

„Aga," rief sie ihm zu, „die Mutter ist da!" Ihre Augen, die ihn glückselig anblickten, erschienen wieder nachtdunkel, und aus ihrer Tiefe brach das Strahlen hervor.

Der junge Offizier drückte ihre Hand. „Nun ist es da, was Du so ersehnest, liebe Dirn, Gott gibt Sieg. Und was sagt der Vater?"

„Ich habe nur das eine Wort von ihm gehört, wie Mütterchens Kopf an seiner Brust lag und er sie fest an sich zog: Up ewig ungedeelt — das umfaßt alles."

„Ja, alles," wiederholte Weller gedankenverloren. Sein Pferd am Zügel führend, schritt er am Rande des Schloßteiches neben ihr her, während sie ihm das der Mutter erzählte.

Er antwortete nicht viel, aber er konnte die Augen nicht von ihr wenden, sie war so rührend und so lieblich in ihrer Freude.

Als sie wieder an das Schloß kamen, bot Aga ihm die Hand zum Lebewohl, sie wollte wieder hineingehen.

Er hielt ihre Hand noch in der seinen fest. „Up ewig ungedeelt! Gute, das Wort klingt mir immer im Herzen nach, ich werde es nie vergessen, und Du auch nicht, das weiß ich."

Sie sah ihn mit großen Augen an, aber sie gab keine Antwort.

„Up ewig ungedeelt," wiederholte er noch einmal, drückte ihre Hand zum Lebewohl und schwang sich aufs Pferd.

IX.

Zu dieser Zeit, es war Anfang Mai, erhielt Hauptmann Wrangel das Kommando über das zweite Bataillon an Stelle des erkrankten Majors Wittmann.

Trotz dieser höheren Stellung, die ihm dadurch geworden, war seine Stirn gefurcht und sein Blick sehr ernst, als er den General von Bonin verließ, der ihm seine Ernennung eben mitgeteilt hatte. Auf der Straße traf er mit Oberstleutnant von Jastrow zusammen. Der streckte ihm die Hand entgegen.

„Gratuliere Ihnen, Wrangel, und mir kondoliere ich, denn mir gehen Sie ja dadurch verloren."

Der Hauptmann erwiderte warm den herzlichen Druck der Hand. „Noch bin ich nicht imstande, mich über die Beförderung zu freuen," antwortete er, „der Abschied vom Stabe wird mir sehr schwer. Der Herr Oberstleutnant sind mir jederzeit ein so gütiger und wohlwollender Vorgesetzter gewesen, mit dem ich alle Gefahren und Freuden des Feldzuges teilen durfte, da reißt man sich nicht so leicht los."

Jastrow nickte. „Sehr wahr, und ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß nicht nur ich, sondern auch sämtliche Herren des Stabes Sie sehr vermissen werden. Ihr Platz dort ist noch verantwortlicher als Ihre bisherige Stellung, Sie werden ihn aber auszufüllen wissen."

Wrangels unbändiges Gesicht hellte sich trotz dieser Anerkennung nicht auf. „Das zweite Bataillon hat sich wegen Ungehörigkeiten einen sehr strengen Korpsbefehl vom General zugezogen, aus diesem Grunde ist mir das Kommando höchst peinlich."

Jastrow klopfte ihm auf die Schulter. „Aber lieber Wrangel, so begreifen Sie doch, daß Bonin Ihnen ordnung beweist, wie er gerade von Ihnen die Ueberzeugung hat, daß Sie die geeignete Persönlichkeit sind, um das Bataillon jetzt feuerfest zu machen."

„Aehnliches hat mir der Herr General selbst gesagt," gab Wrangel zu, „trotzdem —"

„Ach was, trotzdem!" schnitt ihm Jastrow das Wort ab, „ich sage Ihnen, trotzdem Sie mit etwas Grauen an die Geschichte herangehen, so werden Sie schon aus den Leutchen tüchtige Soldaten machen. Wie Sie das anfangen, ist Ihre Sache; ich wette Kopf und Kragen, daß Sie es erreichen."

Am andern Morgen sollte das Bataillon an Wrangel übergeben werden. Der Adjutant war verwundet, zwei Hauptleute krank, und die Armee blickte mit einem gewissen Mißtrauen auf das unglückliche Bataillon. Wrangel wußte das, aber nachdem er die ersten peinlichen Empfindungen überwunden hatte, faßte er den festen Entschluß, mit aller Anstrengung daran zu arbeiten, um das ihm nun anvertraute Bataillon wieder zu vollen Ehren zu bringen. Er erbat sich an Stelle der erkrankten Hauptleute zwei tüchtige preußische Offiziere als Kompagnieführer und für den verwundeten Adjutanten den Leutnant Weller, dessen Persönlichkeit ihm durch und durch bekannt war.

Als der älteste Offizier Wrangel das Kommando übergeben hatte, trat er vor die Front. Sein Blick war ernst, aber doch voller Wohlwollen.

„Leute," sagte er, „als Euer nunmehriger Kommandeur will ich zu allererst mal ein offenes Wort mit Euch reden. Es sind allerdings Sachen bei Euch vorgefallen, von denen man dringend wünschen müßte, sie wären nicht geschehen. Trotzdem aber habe ich die Ueberzeugung, daß das Bataillon sich bei erster Gelegenheit den Ruf als eines der besten in der Armee erwerben wird. Ein jeder von Euch muß mir aber mit Vertrauen entgegenkommen und mir folgen, wohin ich ihr führe, so werden sich die Dinge schon machen. Also, Leute, gegenseitiges Vertrauen, und dann vorwärts mit Gott und drauf! Soldatenpflicht und Soldatenehre wird uns den Weg weisen."

Wrangel sah, daß die Leute sich reckten und ihm freundlich anblickten. Er bemerkte ein helles Aufblitzen in so manchen Augen, das ihm sagte, seine Worte seien nicht vergebens gesprochen, und so blickte er voller Hoffnung in die Zukunft.

Fortsetzung folgt.

Die Buchdruckerei von

Langer & Winterlich

RIESA

Goethestraße Nr. 59

hält sich zur Anfertigung nachstehender Drucksachen bei sauberer Ausführung und billigster Preisstellung bestens empfohlen.

Briefköpfe, Briefumschläge
Visitenkarten
Broschüren, Billets
Deklarationen
Verlobungs- und Einladungsbriefe
Einladungskarten
Etiketten aller Art
Fakturen, Flugblätter
Formulare in div. Sorten
Frachtbriefe
Geburtsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Kostenanschläge
Kataloge, Kontrolle
Kontobücher
Liefersch., Meldezettel
Mitteilungen, Menus
Musterbücher, Notes
Plakate Programme
Preiskurante
Postkarten, Quittungen
Rechnungen
Speisen- und Weinkarten
Statuten, Tanzkarten
Stimm-, Theater- und
Visiten- und
Verlobungskarten
Wechsel, Werbe
Zirkulare, Zeugnisse
u. s. w.

Maschinenauflagen für Rotationsdruck.

Riesaer Tageblatt

— Amtsblatt —

Fernsprechstelle Nr. 20.

Telegramm-Adresse: Tageblatt Riesa.

Herz und Ehre.

Von Arthur Zapp. Fortsetzung.

Klaus Wollmar stand daneben; um seine Mundwinkel zeichnete sich ein grimmiges Lächeln ein. Elses ratlosen, fragenden Blick erwiderte er mit stummem Kopfnicken und mit einem ermunternden Aufleuchten seiner Augen.

Der Abend verlief trotz des Zwischenfalles ganz leidlich. Klaus trug zumeist die Kosten der Unterhaltung und schilderte seine Manvererlebnisse so anschaulich und mit so humoristischer Färbung, daß der unbehagliche Eindruck des peinlichen Anfangs sich rasch verflüchtigte, und daß lebhaft geplaudert und viel gelacht wurde. Früher, als es sonst seine Gewohnheit war, erlob sich der Leutnant. Seinen frühzeitigen Aufbruch erklärte er mit der Müdigkeit, die ihm von den Manvertagen noch in den Gliedern läge.

Herr Worbeser machte keine Miene, sich dem Leutnant anzuschließen, sondern hatte augenscheinlich die Absicht, noch zu bleiben. Aber Klaus Wollmar tat, als setzte er als selbstverständlich voraus, daß auch der andere Gast zugleich mit ihm aufbreche.

„Wir gehen ja noch ein Stück zusammen, Herr Assessor," sagte er mit anscheinend freundlichem Gesicht. Da konnte der Assessor nicht gut anders und mußte sich ebenfalls verabschieden.

Draußen gingen die beiden jungen Leute eine Strecke schweigend nebeneinander, bis plötzlich der Assessor das Wort nahm.

„Herr Leutnant," begann er in einem erkünstelt leblosen, frohen Ton, „ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen, gewissermaßen ein Geständnis. Sie werden wohl schon bemerkt haben, daß ich mich für Ihre Fräulein Schwester stark interessiere."

Der Leutnant lächelte. Es war ein Lächeln, das auf den Assessor, wenn er es gesehen hätte, wohl nicht sehr ermutigend gewirkt haben würde.

„Allerdings," erwiderte Klaus Wollmar, „diese Wahrnehmung habe ich besonders heute gemacht, und ich möchte an diese Wahrnehmung eine Bitte knüpfen."

„Eine Bitte?" fiel Worbeser geschmeidig, verbindlich ein. „Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Leutnant? Bitte ganz über mich zu verfügen."

„Ich wollte Sie ersuchen, meiner Schwester künftig nicht mehr Geschenke aufzunötigen, wie Sie es heute abend getan haben."

Der Assessor war so überrascht und verblüfft, daß er nicht gleich eine Erwiderung fand, sondern nur mechanisch wiederholte: „Aufnötigen?"

„Ja, aufnötigen, Herr Assessor?" bekräftigte Klaus Wollmar mit rückhaltloser Entschiedenheit. „Sollten Sie übrigens noch nicht selbst bemerkt haben, daß Ihre Geschenke meiner Schwester nichts weniger als angenehm sind?"

Worbeser hatte seine Fassung und seine Unerschrockenheit wieder so weit zurückgewonnen, daß er nunmehr mit der Miene und dem Ton des unschuldig Gekränkten erwidern konnte: „Gestatten Sie, Herr Leutnant, Sie setzen da Empfindungen bei Ihrer Fräulein Schwester voraus, die ich doch bestreiten möchte."

„Bestreiten Sie immerhin, Herr Assessor," entgegnete Klaus sarkastisch. „Das ändert nichts an der Tatsache, daß meine Schwester Ihre Aufmerksamkeiten nicht wünscht."

Worbeser biß sich nun doch ärgerlich auf die Lippen und ein Zornesblick zuckte aus seinen Augen.

„Hat sie Ihnen das gesagt?"

„Allerdings hat sie das. Und sie hat sich außerdem beklagt, daß Sie, Herr Assessor Worbeser, sich nicht scheuen, die Hilfe unserer Eltern anzurufen, um den Widerstand, den meine Schwester Ihren unerwünschten Bemerkungen entgegensetzt, zu brechen. Ich muß Ihnen bemerken, Herr Assessor Worbeser, daß ich ein solches Verfahren nicht gerade tapfer finde."

In dem Tone, mit dem diese Worte gesprochen wurden, lag so viel ätzender Hohn und so viel Nichtachtung, daß der Assessor erregt hervorstieß: „Ich muß doch sehr bitten, Herr Leutnant —"

Aber dieser ließ ihn gar nicht ausreden.

„Und ich finde es noch weniger taktvoll," fuhr er verweisend fort, „daß Sie überhaupt Ihre Artigkeiten meiner Schwester aufdrängen, obwohl Sie doch längst wahrgenommen haben müssen, daß ihr dieselben durchaus nicht erwünscht sind. Ich bedaure, Ihnen bemerken zu müssen, daß Sie durchaus nicht wie ein Gentleman handeln."

„Herr Leutnant," brauste Worbeser auf, „Sie werden beleidigend!"

Klaus Wollmar sah seinem Begleiter mit kalter Verachtung ins Gesicht. „Ihr Verhalten meiner Schwester gegenüber zwingt mich, Ihr Taktgefühl ein wenig zu schärfen, Herr Assessor Worbeser."

Der Zurechtgewiesene schäumte vor Wut.

„Sie werden mir Genugtuung geben, Herr Leutnant."

„Ich stehe zu Ihrer Verfügung." Klaus Wollmar griff flüchtig an seine Mütze und entfernte sich von dem Assessor, auf die andere Seite der Straße hinübergehend.

X.

Die Affäre nahm den vorgeschriebenen Verlauf. Am andern Vormittag überbrachten zwei Freunde Worbesers die Forderung an Leutnant Klaus Wollmar. Der letztere bezeichnete zwei Regimentskameraden als seine Kartellträger, und die vier Herren traten zusammen, um alles Nähere zu vereinbaren.

Schon am nächsten Morgen in der Frühe sollte das Duell zum Austrag kommen.

Die Bedingungen waren keine leichten, und der Ausgang konnte möglicherweise ein sehr tragischer sein, dennoch hatte Leutnant Wollmar ein Gefühl der Erleichterung, als die Angelegenheit bis zur letzten Verabredung gediehen war. Seine offene, ehrliche Natur empfand eine instinktive Abneigung gegen die schleichende, süßliche Art Worbesers, der ja doch ein Denunziant war. Und einem Denunzianten klebte doch immer etwas Anrüchiges an. Ja, wenn er der beiden Männer, die sich um Elses Neigung beworben hatten, im Stillen miteinander verglich, so mußte er sich doch selbst zugestehen, daß Lehnhard einen viel vertrauenerweckenderen Eindruck auf ihn gemacht hatte, als dieser Worbeser. Schade, schade!

Ein melancholisches Lächeln zuckte um die Lippen des Grübelnden. Wenn Worbesers Kugel morgen ihr Ziel nicht verfehlte, so war ja alle Aussicht vorhanden, daß Elses heißester Wunsch doch noch in Erfüllung ging. Wenn er in dem bevorstehenden Duell blieb, so war das Hinderuis hinweggeräumt, das Elses Verbindung mit Lehnhard im Wege stand. Sein — Klaus' — Tod würde den Vater erweichen und ihn zugleich der Notwendigkeit, hart gegen Else zu sein, entheben.

Es war ein kühler, regnerischer Herbstmorgen, als die Parteien sich nach dem Wäldchen in der Nähe der Garnisonstadt auf den Weg machten. Nicht nur die Duellanten, auch die Zeugen fröstelten in ihren dünnen Wasserröcken. Um so schneller wurden die unumgänglichen Formalitäten erledigt. Das am Tage vorher aufgenommene Protokoll wurde verlesen, die Duellan-